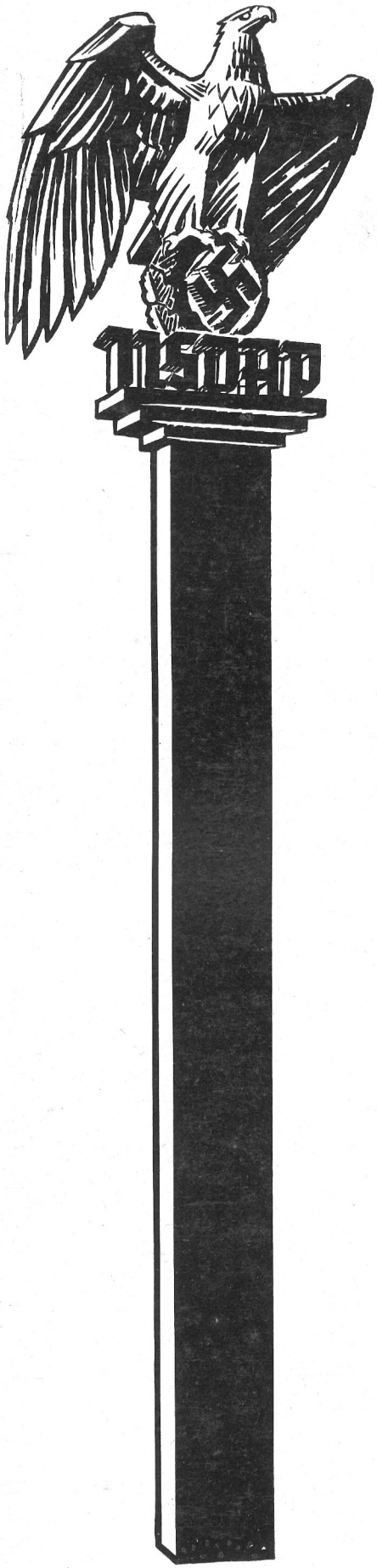


Der Hoheitsträger

Folge 7/1939

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Das Volk sieht zu allen Zeiten im rücksichtslosen Angriff auf einen Widersacher den Beweis des eigenen Rechtes, und es empfindet den Verzicht auf die Vernichtung des anderen als Unsicherheit in bezug auf das eigene Recht, wenn nicht als Zeichen des eigenen Unrechtes.

Der Führer in „Mein Kampf", S. 371

Das Abstimmungsdenkmal vor der Marienburg

Wacht im Osten!

„Die polnische Regierung hat dieses mein Angebot abgelehnt . . . Dies ist an sich sehr bedauerlich, und die Nachwelt wird einmal entscheiden, ob es nun wirklich so richtig war, diesen von mir gemachten einmaligen Vorschlag abzulehnen."

Aus der Rede des Führers vor dem Reichstag am 28. April 1939

Gauleiter Bürckel: Recht-Ehre-Treue!

Die uns feindliche Welt der Demokratien und der Sowjets verfügt zwar über ungeheure wirtschaftliche und finanzielle Machtmittel und hat in diesem Punkt uns gegenüber eine starke Überlegenheit. Diese Machtmittel sind aber so voller Risse und Schwächen, daß wir bei einem Zusammenstoß siegen müssen, wenn das Kraftbild unseres Volkes solche Risse und Schwächen nicht aufzeigt, wenn unser Volk das Bild eines einheitlichen Kraftzentrums abgibt, wenn es in sich einig ist und wenn es seine Kraft auf die Schaffung einer gesunden völkischen Ordnung und einer starken Abwehr ausrichtet.

Über dem Staatsprinzip der Demokratien und der Sowjets steht das geschichtliche und sittliche Urteil: Lüge, Verrat, Willkür und Unrecht. Und unser Staatsprinzip wird sich gegenüber der ganzen Welt behaupten und durchsetzen, weil das Urteil über seine inneren Werte lauten muß: Wahrhaftigkeit, Treue und Gerechtigkeit. Wir als des Führers politische Offiziere an der Front, sind es dem Führer schuldig, immer und immer wieder zu prüfen, ob wir selbst dieser Grundhaltung treu sind, ob die Front fest und lückenlos steht und ob in allen Lebensfunktionen unseres Volkes und seiner staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung unserem großen völkischen Lebensprinzip auch entsprechen wird. Wenn sich irgendwo Risse und Sprünge, auch nur in kleinstem Ausmaße im stolzen Gebäude des Nationalsozialismus zeigen sollten, dann werden Hunderte von Gegnern aus ihren Verstecken herauskommen, diese Mängel feststellen und sie zu einer Zersetzungsarbeit benutzen, die schließlich Millionen unseres Volkes erfaßt und vergiftet. Eine solche Zersetzungsarbeit müßte die Einheit zerstören und sich im Falle letzter Bewährung verhängnisvoll auswirken. Gewiß, man wird und muß den Staatsfeind vernichten. Aber noch wichtiger ist es, daß man Mängel bekämpft und beseitigt, wo sie sich auch nur im kleinsten Ausmaße zeigen. Deshalb haben wir als des Führers treueste Gefolgsleute die Augen offenzuhalten, klar zu schauen und unsere letzte Kraft daran zu geben, daß auch der kleinste Schaden geheilt und die Geschlossenheit des gewaltigen Baues, den uns der Führer errichtet hat, unter allen Umständen gewahrt wird. Solange dies der Fall ist, sind wir nach den ewig gültigen Gesetzen der Geschichte unbesiegbar und unbezwingbar. Die Ewigkeit der Nation setzt den Willen zur Ewigkeit der Nation voraus. Dieser Wille ist aber nur wirksam, wenn er von der Treue zum Volke bestimmt wird. Hier liegt eine der gewaltigsten Aufgaben der NSDAP. Hier liegt ihre Verpflichtung. Um aber diese Verpflichtung erfüllen zu können, muß sie das staatliche und wirtschaftliche Leben des Volkes bestimmen, muß sie dem Staat befehlen.

Waffen sind Werkzeuge. Werkzeuge sind tot, wenn hinter ihnen nicht der lebendige Mensch steht. Lebendig ist in diesem Sinne der Mensch nur, wenn er befähigt ist zum letzten Einsatz, das heißt der Wille zum Handeln ist das Primäre, alles andere sind Hilfsmittel. Der Wille zum Handeln aber wird bestimmt einzig und allein vom Nationalsozialismus. Es mag richtig sein, daß der Soldat das Kommando: „Rechtsum - linksum" befolgt. Wichtig aber ist es, daß er es nicht deshalb tut, weil das Gesetz ihn dazu zwingt, sondern weil er es gerne tut, und zwar deshalb, weil ihn das der Nationalsozialismus lehrt und ihn erfüllt mit der Begeisterung, alles zu tun, was seinem Volke dient. Kanonen, die von Soldaten gehaßt werden, sind nicht weniger bedeutungslos als ein Staat selbst, von dem das Volk nichts wissen will. Sie haben nur dann einen Sinn, wenn das Volk sich auf diese Kanonen stützt, um den Staat zu verteidigen, den es über alles liebt. Damit, und nur damit ist dem Nationalsozialismus seine Lebensaufgabe, die alle Zeiten überdauern soll, gestellt. Die Frage heißt: Wie befähigen wir alle Glieder dieses Volkes zur Liebe für das Volk und zur Einsatzbereitschaft für dieses höchste Gut? Eine solche Frage zwingt zur ständigen Gewissensforschung. Das Gewissen selbst ist das Volk.

Es gibt eine bekannte Auffassung über die Masse. Diese Auffassung ist richtig, wenn man nur die Zahl zusammengewürfelter Menschengruppen verschiedenen Blutes bestimmen will. Sehe ich aber im Volk die Voraussetzung für das Leben überhaupt, so muß ich ihm zugestehen, daß es in sich das Gewissen trägt, die Schäden, die seine Erhaltung bedrohen, nicht nur zu empfinden, sondern sie zu beseitigen und alle Mittel, die seine Erhaltung sichern, anzuwenden und sie zu behüten. Das Mittel zur Erhaltung im Gewissen dieses Volkes ist der Nationalsozialismus. Der Schaden, der es bedroht, ist zumeist nicht die Sache, sondern die die Sache verteidigende Person, das heißt: die Sache müssen wir immer wirklicher gestalten und die Schäden immer mehr beseitigen. Sie werden nun sagen: Soll uns etwa hier Moral vorgetrommelt werden?

Meine Parteigenossen! Unsere höchste Moral ist das Volk, und alles ist Unmoral, was dazu beiträgt, dieses Volk zu verlieren oder was man versäumt, um es zu stärken. Wer den Augenblick benutzt, um seinen eigenen Wünschen Rechnung zu tragen, wenn der Führer den Rücken wendet, hat mit uns sehr wenig zu tun und wenn er tausendmal behauptet: „Wir alten Kämpfer!" „Alter Kämpfer" und „alter Parteigenosse" müssen mit einem anderen Begriff identisch sein, nämlich mit dem Begriff „alter Nationalsozialist".

Begriff des Bürgers

Ein Gespräch zwischen Adolf Hitler und Hanns Johst

Aus Hanns Johst: „Standpunkt und Fortschritt." Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1933

Frage: Immer stärker fühlt sich der Bürger im romantischen Begriff der Ruhe, seiner Ruhe bedrängt. So mögen Sie, mein Führer, die offene Frage erlauben: Welche Stellung nehmen Sie dem Bürger gegenüber ein?

Der Führer: Ich glaube, wir tun gut, den Begriff des Bürgerlichen zunächst einmal aus seiner unklaren Vieldeutigkeit zu lösen und uns eindeutig über das, was wir unter Bürger begreifen, zu verständigen. Ich brauche nur den Staatsbürger und den Spießer zu erwähnen, um zwei Arten dieser Gattung zu charakterisieren.

Frage: Sie meinen: Der Staatsbürger ist der Mann, der sich so oder so politisch zu dem Staat stellt und bekennt, und der Spießbürger ist der Typ, der sich aus lauter Sorge um seine friedliche Existenz unpolitisch nennt und philiströs nach der bekannten Methode des Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt, um nicht Augenzeuge politischer Zustände sein zu müssen?

Der Führer: Gerade das meine ich. Ein Teil der bürgerlichen Welt und bürgerlichen Weltanschauung liebt es, als völlig uninteressiert am politischen Leben angesprochen zu werden. Er ist auf dem Vorkriegsstandpunkt stehengeblieben, daß die Politik jenseits seines gewohnten, gesellschaftlichen Lebens ihre eigenen Daseinsformen hat, und daß sie von einer dafür engagierten oder prädestinierten Kaste ausgeübt werden müsse. Er will sie gern vom Stammtisch her, vom bloßen Stimmungsgerede und vom persönlichen Interesse her zur Kritik ziehen, aber er will keinerlei repräsentative, öffentliche Verantwortung übernehmen. Meine Bewegung nun als Wille und Sehnsucht erfaßt in allem das ganze Volk. Sie faßt Deutschland als Körperschaft auf, als einen einzigen Organismus. Es gibt in diesem organischen Wesen keine Verantwortungslosigkeit, keine einzige Zelle, die nicht mit ihrer Existenz für das Wohlergehen und Wohlbefinden der Gesamtheit verantwortlich wäre.

Es gibt also in meiner Anschauung nicht den geringsten Raum für den unpolitischen Menschen. Jeder Deutsche, ob er will oder nicht, ist durch sein Dasein repräsentative Daseinsform eben dieses Deutschlands. Ich hebe mit diesem Grundsatz jeden Klassenkampf aus den Angeln und sage mit ihm gleichzeitig jedem Kastengeist und Klassenbewußtsein den Kampf an.

Frage: Sie dulden also keinerlei Flucht in das Private, und der Bürger spielt sich gern als Privatmann auf? Sie zwingen jedermann in die Stellung eines Staatsbürgers?

Der Führer: Ich kenne keine Drückebergerei vor dem Entscheid! Ein jeder Deutsche muß wissen, was er will! Und muß für diesen seinen Willen geradestehen!

Daß ganz Deutschland über den bolschewistischen Imperialismus aufgeklärt ist, daß kein einziger Deutscher sagen kann: ich habe es nicht gewußt, sondern ihm nur die faule Ausrede verbleibt: ich habe es nicht geglaubt – das ist mein Grundsatz und der Grundsatz aller meiner Getreuen immer gewesen.

Frage: Soweit Sie sich unter dem Zwange der Weimarer Verfassung parteimäßig orientieren mußten, nannten Sie Ihre Bewegung aber Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Ich meine, Sie gaben damit dem Begriff des Arbeiters die größere Ehre vor dem Begriff des Bürgers.

Der Führer: Ich wählte das Wort Arbeiter, weil es mir meinem ganzen Wesen nach näher lag, und weil ich dieses Wort zurückerobern wollte für die nationale Kraft. Ich wollte und will nicht zulassen, daß der Begriff des Arbeiters einfach internationalen Charakter erhält und vom Bürger her mit einer Art Mißtrauen betrachtet wird. Ich mußte ihn wieder „einbürgern" in die Gewalt der deutschen Sprache und in die Hoheitsrechte und Pflichten des deutschen Volkes. Ebensowenig wie ich dulde, daß der richtig erfaßte und wesentlich verstandene Begriff des Bürgers verunziert wird. Aber dafür zu sorgen halte ich den Bürger für berufen.

Frage: In der Weltanschauung des Nationalsozialismus gibt es also nur Staatsbürger und Arbeiter. Und jedermann ist entweder beides oder er ist keines von beiden und damit eine Drohne des staatlichen Lebens?

Der Führer: Gewiß, diese Gleichung ist mir wesentlich, denn mit ihr allein überwinden wir das ganze flache Vokabular von unnötigen Überheblichkeiten, wie sie der Parlamentarismus und der ganze Liberalismus heraufbeschworen haben. Der deutsche Bürger mit der Zipfelmütze muß Staatsbürger werden und der Genosse mit der roten Ballonmütze Volksgenosse. Beide müssen mit ihrem guten Willen den soziologischen Begriff des Arbeiters zu dem Ehrentitel der Arbeit adeln. Dieser Adelsbrief allein vereidigt den Soldaten wie den Bauern, den Kaufmann wie den Akademiker, den Arbeiter wie den Kapitalisten auf die einzig mögliche Blickrichtung aller deutschen Zielstrebigkeiten: auf die Nation. Erst wenn alles Geschehen der gesamtdeutschen Gemeinschaft auf das Ganze hin geschieht, vermag das Ganze wiederum im Wechselstrom der politischen Wirkungen alle einzelnen Einheiten, Stände und Zustände positiv und produktiv zu führen.

Führung beruht immer auf dem freien und guten Willen der Geführten. Meine Lehre von der Führeridee ist also alles andere, als was sie von den Bolschewisten gern hingestellt wird: die Lehre einer brutalen Diktatur, die über zerstörte Werte des Eigenlebens triumphiert. Und ich stelle daher als Reichskanzler meine Tätigkeit als öffentlicher Volksbildner nicht ein, sondern im Gegenteil, ich benutze alle Mittel des Staates und seiner Macht dazu, mein ganzes Tun und Handeln zu veröffentlichen und zu verlautbaren, um durch diese Offenheit die Öffentlichkeit für jede einzelne Entscheidung meines Staatswillens zu gewinnen durch Beweis und Überzeugung. Und ich tue das, weil ich an die schöpferische, mitschöpferische Kraft des Volkes glaube.

Frage: Im Volke sehen Sie also, mein Führer, den Mythos einer Verschmelzung von Arbeiter und Bürger, so wie Sie im Staat das geschmeidige Instrument des Volkes sehen? Sie sehen – um mich ganz klar auszudrücken – das Instrument des Staates in der Hand des Volkes, und Sie sehen also in Ihrer Kanzlerschaft die Souveränität des Volkes auf den Namen Adolf Hitler geweiht!

Der Führer: Ich hoffe, daß dieses Zwiegespräch in den weiten Kreisen des Bürgertums aufklärend wirkt. Der Bürger soll sich nicht länger als eine Art Rentner weder der Tradition noch des Kapitals fühlen und durch die marxistische Besitzidee vom Arbeiter getrennt, sondern soll mit offenem Sinn erstreben, als Arbeiter dem Ganzen eingefügt zu werden, denn er ist ja gar nicht Bürger im Sinne jener entstellenden Deutung, durch die er als feindlicher Bruder innerhalb der Volksschaft verhetzt wurde. Er soll seinen klassischen Bürgerstolz auf Staatsbürgertum beziehen und im übrigen sich bescheiden Arbeiter wissen.
Denn alles, was nicht verfiebert zur Arbeit drängt und sich zur Arbeit bekennt, ist im Bereich des Nationalsozialismus zum Absterben verurteilt.
Seit 1914 stehe ich mit meinem Leben im Kampf. Zunächst als Soldat, blindgehorsam der militärischen Führung. Als 1918 diese Führung sich aus der Machtsphäre des Befehls ausschalten ließ, prüfte ich die neue politische Befehlsstelle und erkannte in ihr das wahre Gesicht des Marxismus. Mein Kampf gegen die Politik dieser Theorie und ihrer Praxis begann.

Frage: Sie fanden marxistische Parteien vor und bürgerliche Indifferenz. Man zählte Sie zu dem bürgerlichen Flügel der Rechten.

Der Führer: Diese Einwertung meiner Lebensarbeit beherbergt zwei Fehler. Meine ganze Energie setzte sich von Anfang an für Überwindung der parteilichen Staatsführung ein, und zweitens - doch das ergibt sich logischerweise von selbst aus dem Ursprung meiner Erhebung - bin ich niemals unter dem Aspekt des Bürgerlichen zu verstehen.
Im Streit der Parteien hat sich herausgestellt, daß unter falschen Fahnen diskutiert wird. Es ist nämlich falsch, daß die bürgerlichen Parteien Arbeitgeber geworden sind, und daß die Marxisten sich Proleten und Arbeitnehmer heißen. Es gibt ebensoviel Proleten unter den Arbeitgebern, als es bürgerliche Elemente unter den Arbeitnehmern gibt.
Die „Bürger" verteidigen angeblich im Begriff des Vaterlandes einen Besitz, einen kapitalistischen Wert. Vom Marxismus her gesehen also ist Vaterlandsliebe nicht dumm, sondern Profitgier des Kapitals. Die Internationalität des Marxismus andererseits wird vom Bürger her als Spekulation auf eine Weltwirtschaft angesprochen, in der es nur noch staatliche Verwaltung und kein privates Vermögen mehr gibt.
Dieser Trennung des Volkes in Interessengegnerschaft geht der Bürger nun aus dem Wege, stellt sich hinter den flachen und geschäftigen Optimismus seiner Tagespresse und läßt sich von ihr „unpolitisch" unterrichten. Dieser Unterricht erfolgt sehr geschickt ganz nach dem Geschmack Seiner Majestät Zipfelmütze, friedliebend und friedlich. Man geht Schritt für Schritt zurück. Der Kompromiß schafft immer wieder Zündstoffe aus der Welt, zumindest aus der Welt des Augenscheinlichen, und das Ende, das Ende ist eine politische Angelegenheit in weiter Ferne, die man auf sich beruhen läßt - eben um des lieben Friedens willen. Daß dieser Friede gar kein Friede war, sondern eine tägliche Niederlage, ein täglicher Sieg des bewußt politischen Marxismus, für diese Erkenntnis kämpft der Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus nimmt aus jedem der zwei Lager die reine Idee für sich. Aus dem Lager der bürgerlichen Tradition: die nationale Entschlossenheit, und aus dem Materialismus der marxistischen Lehre: den lebendigen, schöpferischen Sozialismus.

Volksgemeinschaft: das heißt Gemeinschaft aller wirkenden Arbeit, das heißt Einheit aller Lebensinteressen, das heißt Überwindung von privatem Bürgertum und gewerkschaftlich-mechanisch-organisierter Masse, das heißt die unbedingte Gleichung von Einzelschicksal und Nation, von Individuum und Volk.

Ich weiß, der liberale Bürgersinn ist in Deutschland sehr ausgeprägt, der Bürger lehnt das öffentliche Leben ab, er hat eine tiefe Abneigung gegen die Straße. Gibt er dieser Neigung länger nach, zerstört dies öffentliche Leben, die Straße, das Ideal seiner vier Wände.

Der Angriff ist in solchem Fall die beste Verteidigung.

Ich bin nicht verantwortlich für die Tatsache, daß 1918 die Straße die Befehlszentrale des deutschen Staates besetzte. Das Bürgertum hätte aber den geringsten Anlaß, den Trommler in mir zu beargwöhnen, der die Reveille wirbelt, denn hätte das Bürgertum die Tatsachen der Geschichte verschlafen, so wäre es zu spät erwacht, erwacht in einem politischen Zustand, der Bolschewismus heißt und der zuverlässigste Todfeind des Bürgersinnes ist. Gegen den Bürger als Bourgeois lief die russische Revolution Sturm, und in Deutschland ist die Entscheidungsschlacht dieser Weltanschauung eben gefallen.

Rudolf Heß:

Staatsbürger-Recht und -Pflicht

Die lebendigste Berührung, die es zwischen Volk und Staat gibt, stellt zweifellos der Staatsbeamte dar. Ist es doch die Berührung zwischen Menschen. Denn das Volk ist ja in diesem Falle kein abstrakter Begriff, sondern eben eine Vielheit von Einzelwesen - von Menschen. Diesen Menschen tritt laufend der Beamte als Verkörperung des Staates in Menschengestalt gegenüber. Der Staatsbürger, oder wie es heute heißt, Reichsbürger, wird daher durch das Verhalten des Beamten, durch die Art und Weise, wie er in Erscheinung tritt, stärkstens beeinflußt in dem Bilde, das er vom Staate hat.

Es gibt aber auch Zeiten, in denen das Bild des Staates so klar für den Bürger ist, daß dieser Begriff nicht durch das Verhalten von Beamten, das mit diesem Bilde nicht übereinstimmt, geändert werden kann.

Auf die heutigen Verhältnisse übertragen: Dank der so weitgehenden Durchsetzung des gesamten Volkes mit nationalsozialistischem Gedankengut und Auffassungen und des Angleichens des Staates hieran, ist das Verhältnis des Volkes zu seinem Staat so feststehend, daß es durch Beamte, deren Handlungen und Auffassungen nicht nationalsozialistisch sind, nicht wesentlich beeinflußt wird. Das Volk sagt nicht, der Staat ist schlecht, sondern sein Beamter ist schlecht.

Wird dies verallgemeinert - was bei der verbreiteten Neigung zur Verallgemeinerung nur allzu leicht der Fall ist -, so schadet dies dem Ansehen des Beamten überhaupt. Es wird zwischen dem Staate und seinen Beamten ein Unterschied gemacht, wobei der Beamte der Leidtragende ist.
Das Bild, das der Deutsche von den Beamten hat, schwingt zwischen zwei Extremen:

Auf der einen Seite ist dem Volke durch schlechte Beamte ein Bild entstanden, in dem der Beamte gleichgesetzt wird mit einem Bürokraten. Das ist jener Beamtentyp, der seinen Dienst frühmorgens schlecht gelaunt und unwirsch beginnt, der seine schlechte Laune ausstrahlt auf alle diejenigen, die mit ihm zu arbeiten gezwungen sind, und auf alle diejenigen, die zu ihm gehen müssen, wenn sie etwas vom Staate oder seinen Einrichtungen wollen. Er empfindet des Dienstes ewig gleichlaufende Uhr als Stundenzeiger eines Martyriums. Er sieht im Publikum seinen Feind, der es darauf angelegt hat, besonders gerade ihn zu ärgern und zu quälen. Seit den Jahren der Weimarer Republik genoß er auch nicht immer unbedingtes Vertrauen - die Zuverlässigkeit war nicht mehr absolute Selbstverständlichkeit. Er hatte den Ruf vor seinem Volke verloren und dieses andererseits behandelte vielfach auch den an solcher Entwicklung schuldlosen Beamten entsprechend.

Auf der anderen Seite steht der Begriff des sogenannten preußischen Beamten der Prägung, wie sie sich seit Friedrich Wilhelm I. herausentwickelte: Der Mann, der auch an hohem oder kleinem Posten sich fühlt als Diener und Repräsentant des Staates, als Vorbild seiner Umwelt, als Mensch, dessen Lebensrückgrat das Pflichtbewußtsein ist, der seinen Dienst untadelig bis zum letzten versieht, der Treue zum Staat so selbstverständlich empfindet wie die Unbeugsamkeit des Rechtes, auf dem der Staat ruht und mittels dessen der Staat das Leben des Volkes erhält, schützt und gestaltet. Es ist jener Beamte, dessen Lebensinhalt nicht der Verdienst, sondern der Dienst ist ...

Unter der Einwirkung des Nationalsozialismus hat sich der Begriff vom guten Beamten noch etwas gewandelt.

Er hat sich gewandelt, so wie der Begriff des Staates sich gewandelt hat, der nicht mehr ein hoch über den Wolken schwebendes Gebilde ist, zu dem der „Untergebene" aufschaut, sondern eine Einrichtung, die dem Volke dient. Im gleichen Maße ist der gute Beamte nicht mehr der überstrenge, gefürchtete Vorgesetzte oder „Schulmeister" im schlechten Sinne des Wortes, sondern ein Diener des Volkes - ein Diener des Volkes in seiner mehr abstrakten Gesamtheit -, nicht etwa ein Diener des Einzelnen.

Ebenso wie der deutsche Beamte es als selbstverständlich empfindet, daß von ihm eine Grundhaltung, die seinem Amt entspricht, verlangt wird, sowie eine Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, die für sein Aufgabengebiet notwendig sind, ebenso verlangt das deutsche Volk heute von ihm nationalsozialistische Haltung und die Kenntnis des Wesens und Wirkens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Denn diese ist zur einzigen politischen Vertretung des Volkes geworden; sie bestimmt die politische Entwicklung; von ihr ausgehend ist der Staat umgestaltet worden und wird weiter beeinflußt in Übertragung des Willens des Führers, der seinerseits der erste Beauftragte des Volkes ist ...

Höchste Anerkennung müssen wir aber den Beamten zollen, welche trotz des Republikschutzgesetzes sich der Bewegung anschlossen, von der sie die Überzeugung gewonnen hatten, daß sie Ideale verficht, die ihre Ideale sind, und daß sie einen Staat anstrebt, der besser ist als der Staat des inneren Verfalls, der Verelendung, der außenpolitischen Schwäche und Ehrlosigkeit.

Ihre große geschichtliche Leistung, Parteigenossen und deutsche Beamte, heißt Pflichterfüllung. Diese Pflichterfüllung macht - so glaube ich - der neue festgefügte Staat dem deutschen Beamten leicht und ich glaube auch, daß alle deutschen Beamten Grund haben, der nationalsozialistischen Bewegung, die nach der Revolution und nach der Übernahme der Macht in Deutschland einen neuen Beamtentyp sich zu schaffen bemüht, dankbar zu sein. Denn sie hat das ihrige getan und tut es weiter, den in der Vergangenheit angegriffenen Ruf des deutschen Beamten innerhalb des Volkes zu bessern und diesen gebesserten Ruf zu festigen. Sie tut andererseits das ihre, dem Volk zu zeigen, wie lebensnotwendig eine gute Beamtenschaft für ein Volk ist und welches Recht diese Beamtenschaft darauf hat, wenn sie ihre Pflicht tut, auch in Ehren anerkannt und geachtet zu sein. Der Wiederaufbau Deutschlands ist zweifellos dadurch erleichtert worden, daß durch die Jahre des Niedergangs ein gewisser Stamm anständiger, guter Beamter durchgerettet wurde, der die Tradition des einstigen deutschen Beamtenkorps hochhielt. Zu diesen gesellte sich in der kurzen Zeit der nationalsozialistischen Revolution wieder eine große Zahl von Beamten, die in hingebungsvoller Weise ihre Pflicht getan haben. Ihre Leistung, ihr Beitrag zum Aufbau und Ausbau des neuen Deutschlands soll anerkannt werden.

Ich verkenne keineswegs, daß heute von dem einzelnen ein höheres Maß von Hingabe an den Dienst, Opferfreudigkeit für die Nation, Kenntnis der Gesetzgebung und - nicht zuletzt - psychologischem Vermögen verlangt werden muß als früher.

Und doch muß darüber hinaus noch verlangt werden, daß der Beamte, der in seinem Amtsbereich selbstverständlich nur seinem Vorgesetzten verantwortlich ist, ständig Fühlung hält mit den zuständigen Dienststellen der Partei, besonders, wenn er in leitender Stellung sich befindet, damit aus einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen - beispielsweise - Behördenleitern und Politischen Leitern in allen Fragen von politischer Bedeutung eine Einheit der Auffassung vor dem Volk vertreten wird. Die bei den Behörden eingesetzten Politischen Leiter der Partei sind berufen, das lebendige Bindeglied zwischen Partei und Staat zu sein. Sie haben besonders auch die Aufgabe, für die Weckung und Pflege eines echten nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes unter den Beamten und auch allen Nichtbeamten, die in der Behörde mitarbeiten, zu sorgen. Sie sollen auch das ihre tun, daß die Beamten der verschiedenen Kategorien sich untereinander mehr und mehr als Angehörige einer Arbeitskameradschaft empfinden lernen, in welcher der Kameradschaftsgedanke die Trennung nach Berufsstufen besiegt. Sie sollen als Vorbilder für das Prinzip arbeiten, daß ein guter Beamter derjenige Beamte ist, der dem einfachen Mann hilfsbereit entgegenkommt und sich als wahrer Diener des Volkes betätigt.

Wenn der nationalsozialistische Staat auf die Dauer selbstverständlich nur nationalsozialistische Beamte duldet, so tut er das nicht aus engstirnigen Parteigesichtspunkten, die die NSDAP. so wenig kennt, wie sie eine Partei im üblichen Sinne ist. Die Forderung nach dem nationalsozialistischen Beamten wird aufgestellt im Interesse der Erhaltung Deutschlands, die nur möglich ist durch den Nationalsozialismus und in Zukunft nur möglich sein wird im Nationalsozialismus. Es liegt nicht zuletzt im Interesse jedes einzelnen Beamten, wenn ein rein nationalsozialistisches Beamtenkorps gefordert wird. Denn nur ein in sich völlig geschlossenes, weltanschaulich auf gleicher Grundlage stehendes Beamtenkorps ist eine starke Säule des Staates, von der die Existenz des Staates wesentlich mit abhängt. Der Staat aber ist die Voraussetzung für die Existenz des Beamten. Es ist nicht wichtig, welches Amt der Beamte verwaltet, ob es groß ist oder klein. Er hat seine Anweisungen für seinen Dienst. Wie er ihn aber ausübt, wie er ihn mit Leben erfüllt, wie er ihn anpaßt an das Leben seines Volkes, das steht bei ihm! Hier entscheidet sich, ob ein Beamter im höheren Sinne gut ist oder schlecht, ob er wirklich innerlich Nationalsozialist ist oder bestenfalls nur dem Namen nach. Hier entscheidet sich, ob er ein würdiger Diener des neuen Staates, ein würdiger Diener seines Volkes ist.

Dr. Robert Ley:

Der Weg der Werkschar

Der Reichsorganisationsleiter hat am 4. Mai mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers folgende Anordnung erlassen: Die Werkscharen haben in Zukunft noch mehr als bisher rein politische Aufgaben zu erfüllen. Diese Tatsache sowie der vorgesehene bzw. durchgeführte Einbau der Betriebe in den Hoheitsbereich der Ortsgruppe der NSDAP. macht die Unterstellung der Werkscharen unter den jeweils zuständigen Hoheitsträger der NSDAP. erforderlich. Die Aufgaben und den Einsatz der Werkschar bestimmt im Auftrage der NSDAP. die Deutsche Arbeitsfront. Soweit die Werkscharführer Parteigenossen sind, sind sie als Politische-Leiter-Anwärter zu betrachten und bei entsprechender Eignung mit politischen Aufgaben zu betrauen. Ich lege Wert darauf, daß bei der Aufhebung der Mitgliedersperre die Männer, die in den Werkscharen gearbeitet haben, auch Parteigenossen werden und vorbildliche Arbeit leisten.
Der sich bei neueintretenden Parteigenossen infolge der Doppelmitgliedschaft „NSDAP." — „DAF." ergebende Beitragsausgleich regelt sich nach der Bekanntgabe 10/38 des Reichsschatzmeisters vom 15. Juni 1938.
Die bisherige Werkscharuniform ist aufzutragen, neue Uniformen sind keinesfalls anzuschaffen.

Die Werkscharen, die jüngste Schöpfung des Nationalsozialismus, haben nun nach Jahren des Aufbaues und der Beweisführung ihrer Notwendigkeit endgültig ihren Platz in der NSDAP. eingenommen. Die Werkscharen gehören von nun ab zum Korps der Politischen Leiter, und sie sind eindeutig und klar in den Hoheitsbereich der Ortsgruppen eingeordnet. Damit haben die Werkscharen die Anerkennung gefunden, die sie auf Grund ihrer Leistungen und des Erfolges ihres Einsatzes beanspruchen konnten. Damit nun ja keine Zweifel und falschen Vorstellungen aufkommen, möchte ich ganz kurz noch einmal meine Gedanken über die Bedeutung der Werkscharen und ihre Aufgabenstellung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darlegen.

Die Werkschar ist und bleibt der weltanschauliche Stoßtrupp des Nationalsozialismus in den Betrieben, und sie hat als Kern der Betriebsgemeinschaft die Einheit des Betriebes zu gewährleisten. Der Nationalsozialismus ist im Schützengraben geboren, und er stellt, aus dieser soldatischen Wurzel kommend, das Bekenntnis auf, daß Einsicht und Vernunft Menschen gleichen Blutes, die unter einem gleichen Schicksal stehen, unlöslich zusammenbindet. Alle künstlichen und menschlichen Konstruktionen müssen - so hat der Nationalsozialismus erkannt - an dieser Tatsache scheitern.

Deshalb ist das Neue und Revolutionäre unserer Sozialordnung das unbedingte Bekenntnis zur Einheit des Betriebes. Arbeitgeber und Arbeitnehmer als zwei Parteien sind endgültig überwunden, und an ihre Stelle tritt der verantwortliche Betriebsführer mit einer ebenso verantwortlichen Gefolgschaft. Sie beide bilden zusammen jene nationalsozialistische Schicksalsgemeinschaft, die im Betrieb ihre Heimat, ihr Brot, ihr Leben, ihre Aufgabe und ihre Sendung sehen.

Wenn diese Menschen im kleinen Lebenskreis alles einsetzen, um diesen Betrieb zu höchster Blüte und Leistung und höchster sozialer Vollkommenheit zu gestalten, so sind wir überzeugt, daß dieser kleine Lebenskreis damit für die große Gemeinschaft - das Volk - das letzte herzugeben in der Lage ist. Daß diese Erkenntnis immer mehr Besitz von allen deutschen Menschen ergreife, dazu diene auch die Werkschar! Sie ist der große Erziehungsfaktor im Betrieb. Sie erfüllt jedoch diese ihre Aufgabe nicht allein durch Worte und Vorträge, durch Feierstunden und die kulturelle Gestaltung des Betriebes, sondern sie will durch dieses Vorbild, das sie selber gibt, die Arbeitskollegen und den Betriebsführer von der Richtigkeit des nationalsozialistischen Wollens überzeugen. Deshalb bildet die Werkschar Stoßtrupps für Kraft durch Freude, für Heimstätten und gesunde Wohnungen, für Volksgesundheit und für die Ertüchtigung und Fortbildung im Beruf.

Ich möchte dies an einigen Beispielen darlegen: Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die durchgehende Arbeitszeit die Menschen eines warmen Mittagessens entwöhnt hat. Als wir zur Macht kamen, verpflegten sich in Berlin mehr als 95 Prozent der Berliner Betriebsgefolgschaften mit Stullen und belegten Broten. Diese Ernährungsweise schädigt selbstverständlich auf die Dauer die Gesundheit des schaffenden Menschen. Sie ist der Anlaß zu vielen Magen- und Darmerkrankungen. So fanden wir denn außerordentlich viele schaffende Menschen, die schon im Alter von 40 Jahren durch diese falsche Ernährungsweise verbraucht, zumindest nicht mehr im gewohnten Umfang leistungsfähig waren.

Zum anderen aber verbraucht diese Ernährungsweise auch gerade jene Nahrungsmittel, wie Fett, Fleisch, Käse, die wir nicht in ausreichendem Maße besitzen und die wir zum Teil gegen teure Devisen aus dem Ausland beziehen müssen. Dadurch und durch die vorher gekennzeichneten Schädigungen wurde dem gesamten Volke schwerer Schaden zugefügt.

Wir sahen deshalb eine unserer Aufgaben darin, die Menschen von der Notwendigkeit einer Umstellung zu überzeugen. Wir bauten in den Betrieben schöne Speisesäle, wir errichteten vorbildliche Küchenanlagen, die einen Vergleich mit den besten Hotels durchaus aushalten konnten. Das in diesen Speisesälen gebotene Essen war billig und gut, so billig, wie der Arbeiter selbst es überhaupt nicht erstellen konnte. Trotzdem wurden diese neuen Speisesäle und schmucken Speiseräume nur in mäßigem Ausmaß benutzt. Das Gewohnheitsmoment machte sich bemerkbar.

Hier nun setzte die Werkschar ein. Was alle Worte, Verfügungen und Anordnungen nicht erreichen konnten, wurde von den Werkscharen spielend gelöst. Die Männer der Werkschar gingen zunächst einmal selber zum Mittagessen, und sie nahmen schließlich nach und nach immer mehr Arbeitskollegen mit an den gut gedeckten Tisch vor die dampfende Schüssel und überzeugten von der Richtigkeit der neuen Maßnahme. Dieser Einsatz der Werkscharen führte allein in Berlin zu einer Verringerung des schädlichen Stullenessens von dem bisherigen Stand auf 40 Prozent. Ich bin überzeugt, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo wir restlos mit diesem mittäglichen Stullenessen aufgeräumt haben werden.

Den erfolgreichen Einsatz der Werkscharen möchte ich an einem weiteren Beispiel darlegen: Die Volksgesundheit ist eines der kostbarsten Güter des schaffenden Menschen. Ohne die Erhaltung der Gesundheit haben die besten sozialen Maßnahmen keinen Zweck. Deshalb versuchte die Deutsche Arbeitsfront die schaffenden Menschen davon zu überzeugen, daß die bisher bestehende Scheu vor dem Arzt fehl am Platze sei. Die Unsinnigkeit des im Volksmunde kursierenden Wortes: „Wer zum Arzt geht, wird erst richtig krank", wurde den schaffenden Menschen eindeutig klargemacht. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß das schaffende Volk dem System der Krankenkassen mit deren kassenärztlichen Gebräuchen mit erheblichem Mißtrauen begegnete. Es galt, die Scheu und das Mißtrauen dem Arzt gegenüber zu beheben. Den Volksgenossen war klarzumachen, daß der

nationalsozialistische Arzt, den unsere Gesundheitsführung einsetzt, nicht als Feind zum Arbeiter kommt, sondern als sein treuester Freund im Betrieb, als sein Freund, der vorsorglich helfen will, Schäden rechtzeitig zu entdecken. Nur solche rechtzeitig entdeckten Schäden können leicht geheilt werden.

Auch hier nützten Verfügungen und Anordnungen zunächst gar nichts. Den Werkscharen blieb es vorbehalten, durch ihren erzieherischen, kameradschaftlichen Einsatz die Arbeitskollegen von der Richtigkeit unserer planmäßigen Gesundheitsführung zu überzeugen und damit Millionen schaffender Menschen leistungsfähig zu erhalten. Besonders die Reihenuntersuchung war nur möglich durch den zielbewußten Einsatz der Werkscharen.

Wenn man sich dann noch vergegenwärtigt, daß es uns gelang, unsere Werkscharen den Betriebsärzten als Heilgehilfen und Gesundheitstrupps an Hand zu geben, wird man die Größe der von den Werkscharen auch auf diesem Gebiet erfüllten Aufgabe ermessen.

Der Leistungskampf der deutschen Betriebe ist nur mit dem Einsatz der Werkscharen denkbar. Einmal war der Gedanke dieses Leistungskampfes der Betriebe so revolutionär und neu, daß unbedingt gläubige und fanatische Stoßtrupps vorhanden sein mußten, um den Menschen aufzurütteln und ihn dieser Idee dienstbar zu machen. Zum andern aber mußte verhindert werden, daß sich aus dem Leistungswettkampf der deutschen Betriebe ein Antreibersystem entwickelte, das etwa nach Stachanowschem Muster sich verheerend auswirken würde.

Schließlich war es Aufgabe der Werkscharen, dem Betriebsführer und der Gefolgschaft klarzumachen, daß sich im Leistungswettkampf der deutschen Betriebe Sozialismus und Wirtschaftlichkeit paaren müssen und daß der wahre Sozialismus ohne höchste Leistung nicht denkbar ist.

Es versteht sich von selbst, daß die Werkscharen einen außerordentlich großen Anteil am Erfolg des Reichsberufswettkampfes haben. Gerade hier hat die Werkschar mit der Hitler-Jugend in treuer Kameradschaft Vorbildliches geleistet. Es ist im Rahmen eines kurzen Artikels nicht möglich, die Fülle der weiteren Aufgaben und alle Verdienste der Werkscharen aufzuzählen. Diese Beispiele sollten eindeutig dartun, wie notwendig und unerläßlich die Werkscharen in jedem deutschen Betrieb sind. Jetzt, wo die Werkscharen in das große Korps der Politischen Leiter eingefügt sind, dürften im übrigen für alle Zeiten jene Gefahren gebannt sein, die etwa aus der Tatsache vermutet wurden, daß die Werkscharangehörigen Mitglieder einer Klasse sind.

Ich richte an alle verantwortlichen Mitarbeiter und an alle Hoheitsträger den dringenden Appell, der Werkschar nicht nur liebevolle Aufmerksamkeit zu widmen, sondern ihr auch mit jener Aufgeschlossenheit zu begegnen, die sich diese jungen und alten Männer durch Haltung und Leistung errungen und verdient haben. Ich erwarte, daß die Eingliederung in das Korps der Politischen Leiter überall freudig und ohne Verzögerung durchgeführt wird. Ich bin glücklich in dem Bewußtsein, daß die Partei durch die Werkschar wertvollen Nachwuchs für die Politischen Leiter zugeführt bekommt und ihr in den breitesten Massen unseres Volkes neue Kraftquellen erschlossen wurden.

Reichsamtsleiter Walter Tießler:

Großdeutschland stellt neue Aufgaben

Im Jahre 1938 wurde die tausendjährige deutsche Sehnsucht nach dem Großdeutschen Reich erfüllt. Es ist notwendig, dieses gewaltige Geschehnis immer und immer wieder jedem deutschen Volksgenossen ins Gedächtnis zurückzurufen, denn es ist zu groß und zu gewaltig, als daß es über den großen oder kleinen Fragen der Tagespolitik vergessen werden dürfte. Die Größe der Tat verpflichtet uns in besonderem Maße dafür zu sorgen, daß sein Bestand nicht eventuell in der Zukunft durch Kleinigkeiten oder Kleinlichkeiten irgendwie gefährdet wird.

Nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 erlebten wir im damaligen Deutschland, daß Parteignossen, die bis dahin ihre ganze Aktivität für den Kampf gegen die innerpolitischen Gegner und für unsere Machtübernahme einsetzten, mit der Zeit anfingen, diese ihre frühere Tatkraft nunmehr für ihr Gaugebiet und zum Teil in Folge davon gegen andere Gaue einzusetzen. Mit der Zeit begriffen dann diese Parteigenossen zum größten Teil, daß sie hier ihre Tatkraft an der falschen Stelle einsetzten, ja, daß der Einsatz ihrer Tatkraft für dieses Ziel sich schädlich für die Partei auswirken mußte, da ja in jedem Falle zuletzt hier Parteigenosse gegen Parteigenosse stand. Daß von unseren früheren innerpolitischen Gegnern auf der anderen Seite die Gelegenheit benutzt wurde, um diesen Gebietskampf zu schüren, ist ganz klar. Dasselbe, was wir damals, in den Anfangsjahren des Aufbaues des Dritten Reiches, in dieser Hinsicht erlebten, haben wir nun nach der großen Tat des Führers, der Errichtung des Großdeutschen Reiches, wiederum zum Teil feststellen müssen. Nur daß es sich jetzt um wieder zurückgekehrte Gebiete auf der einen Seite und das sogenannte Altreich auf der anderen Seite handelte. Es wäre sinnlos und feige, diese Dinge zu übersehen. Es ist im Gegenteil die Pflicht unserer Generation, derartige Tatsachen klar zu erkennen, sie beim richtigen Namen zu nennen, damit sie um so gründlicher ausgerottet und beseitigt werden können. Es muß zum Beispiel jedem Parteigenossen und Volksgenossen vor Augen geführt werden, daß es nicht nur sinnlos und überflüssig, sondern sogar verbrecherisch ist, Debatten darüber zu führen, ob dieser oder jener Gau bzw. ob die Parteigenossen des sogenannten „Altreichs" oder zum Beispiel die Parteigenossen der Ostmark mehr Opfer zu bringen und einen schwereren Kampf zu führen hatten. Wir wollen und müssen von Anfang an so viel Achtung vor unseren Parteigenossen und Volksgenossen in allen Gebieten des Großdeutschen Reiches besitzen, daß wir überzeugt sind: **Ein jeder Parteigenosse hat in diesem Kampf für das Großdeutsche Reich so viel geopfert und so hart und gut gekämpft, wie ihm dies überhaupt möglich war! Es ist auch kein Unterschied zu machen, ob der Kampf vielleicht in diesem oder jenem Gebiet mehr oder weniger hart und unerbittlich gewesen ist, denn jeder, der den Gesamtkampf der Partei vor und nach 1933 kennt, weiß, daß in jedem Gebiet der Kampf so hart und unerbittlich war, daß er eigentlich nicht mehr überboten werden konnte.**

Diese gegenseitige Achtung, die wir uns schon als alte Kampfgenossen bezeugen wollen, müssen wir ebenso allen Volksgenossen gegenüber beweisen. Es ist also ebenfalls als in jeder Hinsicht schädlich und unfruchtbar zu bezeichnen, wenn

irgendein Gebiet bzw. ein Gau jetzt den Versuch unternehmen möchte, den Beweis dafür zu erbringen, daß sein Gebiet für die gesamtdeutsche Geschichte mehr geleistet habe als irgendein anderes Gebiet im Großdeutschen Reich bzw. daß sein Stamm besonders wertvoll oder gar der wertvollste in Großdeutschland überhaupt ist. Wenn wir mit diesen Gegensätzlichkeiten unsere Aufbauarbeit beginnen wollen, so können wir uns schon genau ausrechnen, wann eines Tages das gewaltige Werk des Führers durch unsere eigene Schuld wieder zusammenbrechen muß. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Stammesverschiedenheiten aufzuzeigen, sondern die Stammesverwandtschaft bzw. das gemeinsame deutsche Blut.

Für sehr wichtig halte ich es, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß ein großer Teil von Parteigenossen und Volksgenossen manche Dinge noch sehr oberflächlich sieht. Ich will dies an einem der übelsten politischen Witze beweisen, dessen Niederträchtigkeit und Taktlosigkeit vom größten Teil der Hörer dieses Witzes meist gar nicht begriffen wird. Es wird in diesem „Witz" erzählt, wie ein Schreinergeselle in einen Gau hinüberwanderte, der bereits vor 1938 zum Deutschen Reich gehörte, und hier bei einem Meister Arbeit fand. Als er nun anfängt zu hobeln, sagt er sich - um den Rhythmus des Tempos seiner Arbeit festzulegen - hierbei (man beachte die Niederträchtigkeit der Auswahl dieser Parole!): „Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!" her. Daraufhin springt der Meister dazwischen und erklärt ihm, so wäre das Tempo im Altreich nicht, sondern hier heiße es: „Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!" Es soll also mit diesem „Witz" ausgedrückt werden, daß der österreichische Volksgenosse ein langweiliges Tempo an sich hatte und darum einen Rhythmus wählte, der demgemäß langsam auszusprechen war, während ihm der Meister nunmehr das neue Tempo eines altreichsdeutschen Gaues vor Augen führen wollte. Es bedeutet dies daher eine Herabsetzung bzw. Beleidigung des ostmärkischen Volksgenossen. Daß man zu dieser Beleidigung nun auch noch die Parole wählte, für die nicht nur unsere Parteigenossen in der Ostmark gekämpft und geopfert haben, sondern für die sie einsatzbereit in die Kerker, ja zum Galgen gingen, zeigt die ganze Niedertracht und Taktlosigkeit dieses „Witzes". Jeder ostmärkische Volksgenosse, der diesen „Witz" gehört hat, hat ihn so aufgefaßt, wie ich ihn hier aufgezeichnet habe. Auf der anderen Seite hat der größte Teil der Volksgenossen, der nicht der Ostmark angehörte, mit dem ich darüber sprach, in diesem „Witz" gar nichts besonderes gefunden, sondern ihn im Gegenteil als harmlosen und netten Witz bezeichnet. Als dieser Witz von einer Bühne herunter vorgetragen wurde, reagierte das Publikum hierauf durchaus nicht so, daß es den Vortragenden herunterholte und ihm die gebührende Antwort für seine Gemeinheit gab, sondern es stand zunächst völlig verständnislos denjenigen gegenüber, die diesem Witz keinen Beifall gaben, sondern ihre Ablehnung zum Ausdruck brachten. Man sage hier nicht, daß es kleinlich sei, diese Dinge überhaupt aufzugreifen und sie in dieser Weise herauszustellen. **Es ist niemals kleinlich, wenn ich mir Mühe gebe, meinen anderen Volksgenossen nicht unnütz zu verletzen und zu beleidigen.**

Für genau so oberflächlich im Denken und gefährlich in der Auswirkung muß es bezeichnet werden, wenn bei der Rüge eines Volksgenossen nicht nur ein Schimpfwort verwandt, sondern vor dieses Schimpfwort noch die Stammesbezeichnung des Betreffenden gesetzt wird. In dieser Hinsicht ist es meines Erachtens notwendig, zunächst einmal zu erreichen, daß die Säulen des Großdeutschen Reiches in Staat, Wehrmacht und Partei mit gutem Beispiel vorangehen und bewußt erzieherisch wirken. Mit der Zeit werden und müssen wir erreichen, daß sich kein Volksgenosse mehr als Angehöriger eines Gebietes innerhalb des Großdeutschen Reiches, also zum Beispiel eines Landes oder Gaues fühlt, sondern immer einzig und allein zuerst und zuletzt nur als deutscher Volksgenosse!

Der Führer hat die Landesgrenzen nicht deswegen beseitigt, damit sie geistig in uns weiterleben und weitergepflegt werden! Daß es aber notwendig war, den früheren Partikularismus der Länder zu beseitigen, um wirklich von einem geeinten Großdeutschland sprechen zu können, ist wohl jedem geschichtlich denkenden Volksgenossen klar. Wir müssen uns also davor hüten, daß dieser Partikularismus nicht wieder in anderer Form neu aufersteht. Es muß daher zum Beispiel unmöglich sein, daß in einem Kreisgebiet ein Amtsträger erklärt, ihn gingen die Anordnungen der Gauleitung gar nichts an, in seinem Kreis werde auf seinem Arbeitsgebiet nicht nach den Richtlinien der Gauleitung gearbeitet. Dasselbe gilt selbstverständlich parallel für die Ortsgruppen gegenüber dem Kreis, und dem Gau gegenüber der Reichsleitung. Es muß einem Amtsträger, der eventuell eine solche Meinung äußert, klargemacht werden, daß er sich nicht nur gegen die Disziplin vergeht, die er von den ihm nachgeordneten Parteigenossen und Volksgenossen als selbstverständlich fordert, und daß er so schon auf diesem Gebiet ein äußerst schlechtes Vorbild und Beispiel gibt, sondern daß er darüber hinaus die noch schwerere Schuld begeht, die Voraussetzung für einen neuen Partikularismus zu schaffen. Wir treiben im Dritten Reich keine Kirchturmpolitik, die nicht über die Grenzen eines bestimmten Teilgebietes des Großdeutschen Reiches hinausgeht und denkt, sondern eine Politik, die stets das große Ganze, das deutsche Volk und das Deutsche Reich in seiner Gesamtheit, berücksichtigt. Das soll nicht bedeuten, daß wir hiermit die Wichtigkeit der örtlichen Belange eines jeden Gebietes herabsetzen wollen, sondern daß in den großen, das ganze deutsche Volk betreffenden Fragen auch die ganze Nation in allen Gebieten einheitlich geführt werden und handeln muß.

Es würde eine außerordentlich große Unterlassung bedeuten, wenn wir im Rahmen der Aufgaben, die uns die Erhaltung des Großdeutschen Reiches stellt, die Aufgabe der Bevölkerungspolitik vergessen würden. Es muß eine der heiligsten Aufgaben des deutschen Volkes für jetzt und alle Zukunft sein, daß der großdeutsche Raum, den uns das Genie des Führers gegeben hat, von deutschen Volksgenossen bewohnt und ausgefüllt ist. Wir, die wir als Nationalsozialisten erkannt haben, daß Volksgrenzen und Staatsgrenzen nicht dasselbe bedeuten, müssen dafür Sorge tragen, daß innerhalb unserer Staatsgrenzen das deutsche Volk so kräftig und groß ist, daß sie allein schon hierdurch für ewig gesichert sind. Es ist daher eine der wichtigsten Pflichten der NSDAP., jedem deutschen Volksgenossen und jeder deutschen Frau klarzumachen, daß der Kinderreichtum der einzelnen Familie nicht persönliche Angelegenheit des einzelnen deutschen Volksgenossen ist, sondern eine Staats- und Volksnotwendigkeit darstellt. Daß auch auf diesem Gebiet das Vorleben und das gute Beispiel die beste Aufklärung und Propaganda bedeuten, muß jeder Politische Leiter sich immer wieder vor Augen halten.

Außer den hier angeführten Aufgaben wird es selbstverständlich weitere geben, die wir um der Ewigkeit unseres Großdeutschen Reiches willen lösen müssen. Es ist aber notwendig, daß wir uns von Zeit zu Zeit die im Augenblick vordringlichsten Aufgaben aufzeichnen und zunächst einmal an ihre Lösung herangehen. **Das Werk des Führers ist so groß, daß wir zunächst die Pflicht haben, alle mit ihm zusammenhängenden Dinge so ernst und wichtig zu nehmen wie nur irgend möglich und keines zu übersehen.**

Mittelalterliche Leibesübungen der Bürgerjugend vor der Stadt. Steinstoßen, Schwingen nach vorhergehender Schwertkampfübung, Stockfechten (Stabfechten)

Franz Kolbrand:

Weckt Kampfinstinkte durch Kampfspiele mit der Urwaffe

Es ist bezeichnend, daß die zu neuem Leben erwachten europäischen Völker als Wahrzeichen wiederum die urtümlichen, und gerade darum zeitlosen und ewig gültigen Sinnbilder und Sinnzeichen ihrer Frühzeit aufgerichtet haben; die Deutschen das Hakenkreuz und die Italiener die Fasces der altrömischen Liktoren. Diese wiedergewonnenen heraldischen Sinnbilder erwiesen ihre werbende, sammelnde und staatsgestaltende Kraft schon im Kampf um die Macht mit den formlosen Zweckverbänden der demokratischen Parteien.

Ebenso wie die Sinnzeichen der bluteigenen Weltanschauung sind auch, aller technischen Entwicklung zum Trotz, die Ehrenzeichen und die Waffen der Frühzeit, Feldzeichen, Helm und Schild, Speer, Pfeil und Bogen, besonders aber das Schwert, heraldische Wahrzeichen der völkischen Freiheit, der Ehre und des todesmutigen Kampfwillens geblieben, und sie werden es als die urtümlichen, zeitlosen Sinnbilder bleiben. Die späteren Entwicklungsformen des Schwertes, der Degen und der Säbel, wurden als Symbole auf bestimmte Standeskreise beschränkt; für das Gesamtvolk blieb allein das Schwert in seiner monumentalen Urform in Geltung. Tiefer und eindringlicher noch als die bildliche Darstellung zwingt uns die heraldische Handlung in ihren Bann. In der feierlichen Flaggenhissung, im Fahnenschwingen, im Schwertertanz, und nicht zu vergessen - im Kampfspiel mit den Urwaffen - ergreift die lebendige und belebende Kraft dieser Sinnbilder erst vollends unser Herz.

Als Ehrenzeichen aller freien Männer gilt das Schwert in der Frühzeit unseres Volkes, ebenso wie das Streitroß, als ein beseelter Lebens- und Kampfgenosse; wie das Roß erhielt es darum auch heldische Namen. Mit dem Roß folgte es dem Helden in den Tod, oder es wurde als kostbarstes und verpflichtendes Sippenkleinod von Geschlecht zu Geschlecht dem Stammhalter vererbt. Bis zur Versklavung des Bauernstandes, zum Teil bis ins 16. Jahrhundert hinein, war das ritterliche Schwert auch das Ehrenzeichen des freien Bauern und Bürgers.

Der Schwertkampf war bis in die Zeit der Untertanenversklavung des 17. Jahrhunderts hinein nicht nur eine allgemeine technische Waffenübung; wie das Fahnenschwingen und der Schwertertanz war er auch ein Schauspiel der Huldigung an die heldische Volks- und Waffenehre, das zu allen festlichen Gelegenheiten dargeboten wurde. Wie beim ritterlichen Turnier und beim bürgerlich-bäuerlichen „Scharfreiten" mögen dann und wann einmal Verletzungen vorgekommen sein; in Wirklichkeit handelte es sich aber um Scheinkämpfe, bei denen der wuchtig ausschwingende Hieb, die kraftvolle Abwehr und der Gegenhieb im rhythmischen Takt, vielleicht sogar in bestimmter Reihenfolge von Einzelpaaren oder Fechtergruppen dargestellt wurden. „König" war derjenige Fechter, der am kraft- und schwungvollsten mit der Waffe umzugehen verstand. Der praktische Erfolg dieser Waffenspiele war die Entwicklung des Kampfinstinktes zum „Zuhauen".

In der sportlichen Kampfübung der „Fechtschule" (geübt wurde hier mit Holzschwertern) versuchte man durch „Finten", die den Gegner am Gebrauch der Waffe hinderten, so besonders durch „Unterlaufen", den Sieg zu erringen. Diese Finten und überhaupt alle Kämpfe mit den Waffen wurden von fahrenden Gesellen im akrobatisch vollendeten Spiel gerne vorgeführt. Ein Rest dieser alten Akrobatik sind

unſere Meſſerwerfer und Kunſtſchützen. Ein kurzer Schaukampf mit Schwertern ſcheint ſogar als Vorſpiel für den volksdeutſchen Ringkampf, das „Schwingen", vielfach üblich geweſen zu ſein. Wem es zuerſt gelang, das gegneriſche Schwert zu unterlaufen, der hatte den Vorteil des Untergriffs.

Zwei Völker liefern den Beweis, daß Schwert und der ritterliche Schwertbrauch als ewig lebendiges Kulturgut durchaus nicht im Widerſpruch zum Zeitalter der Autos, der Maſchine und des Maſchinengewehrs ſtehen. Der Schweizer Bauer und Bürger trägt heute noch voll Stolz ſein Schwert, wenn er zur „Landsgemeinde" geht. Für ihn iſt die Handwaffe (die er, heute etwas bürgerlich verſpießert, unbedenklich auch zuſammen mit dem Regenſchirm herumträgt) die ſinnbildliche Verkörperung ſeiner eidgenöſſiſchen Freiheit und Stammesart.

Liegt hier ein Fall der Treue zum Schwerte über Jahrhunderte hinweg vor, ſo hat der Japaner, deſſen mittelalterliche Ritterzeit unvermittelt erſt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Europäiſierung und Amerikaniſierung zum Opfer fiel, bewußt den Schwertbrauch und den Schwertkampf wieder eingeführt, er hat das Schwert, deſſen Führung früher ausſchließlich und ſtreng gehütetes Vorrecht der Ritterkaſte der Samurai war, ſogar dem ganzen Volke erſchloſſen, um durch ritterliche Übung und ritterliches Spiel im letzten Volksgenoſſen heldiſchen Geiſt und kämpferiſche Seelenkraft zu wecken und zu ſtählen.

Wie dem germaniſchen Ritter, iſt das Schwert ſeiner Ahnen dem japaniſchen Offizier das Sippenkleinod, das, in Ehren errungen, auch heute noch in der Schlacht der Geſchütze, der Maſchinengewehre und der Tanks bis zum Sieg oder Tod als heiliges Symbol und Quell unerſchütterlicher Seelenkraft ſich auswirkt. Im gleichen Sinne hat auch die junge chineſiſche Armee ihr altüberliefertes Haumeſſer wieder eingeführt.

Die Urwaffe in der Grundübung der Wehrkraft

Die Verwendung des Schwertes und der übrigen Urwaffen ſtärkt nicht nur die ſeeliſche Wehrkraft, ſie iſt als Leibesübung und Kampfſpiel geradezu auch eine ausgezeichnete Grundübung der neuzeitlichen Wehrtechnik. Nur im Kampf mit den urſprünglichen Handwaffen Mann gegen Mann ſtählt ſich der perſönliche Mut und die triebhafte Härte im Ringen um den Sieg. **Die Urwaffe erhält in uns ein Stück Naturmenſchentum gegen die ſchwächenden Bedenken der Ziviliſation.** Einer Jugend, die im Umgang und im taktiſchen Einſatz der Urwaffen aufgewachſen iſt, wird auch der Gebrauch der heutigen Kriegswaffen raſch „in Fleiſch und Blut übergehen". Das Schauen und Erleben der Geſetze der Balliſtik beim Schleudern, Speerwerfen und Bogenſchießen wird auch den Infanteriſten und Artilleriſten ſchneller und feſter mit ſeiner Waffe verwachſen laſſen. Überdies ſtellen ja gerade alle neuzeitlichen Waffen und ſogar ihr taktiſcher Einſatz eigentlich nichts anderes dar als eine Techniſierung und Motoriſierung des Urkampfes; darum wird der mit ihrem Umgang Vertraute ſich auch raſch auf plötzlich, etwa mitten im Krieg, auftauchende Neuerungen umſtellen. Eine Truppe, deren Kampfinſtinkte von Jugend auf entwickelt wurden und der der Umgang mt den Urwaffen triebhaft in Fleiſch und Blut übergegangen iſt, wird kaum durch Überraſchung mit neuartigen Waffen zermürbt werden können.

Im Weltkriege waren es in der Regel nur ritterlich kühne Einzelgänger, die die letzte Entſcheidung

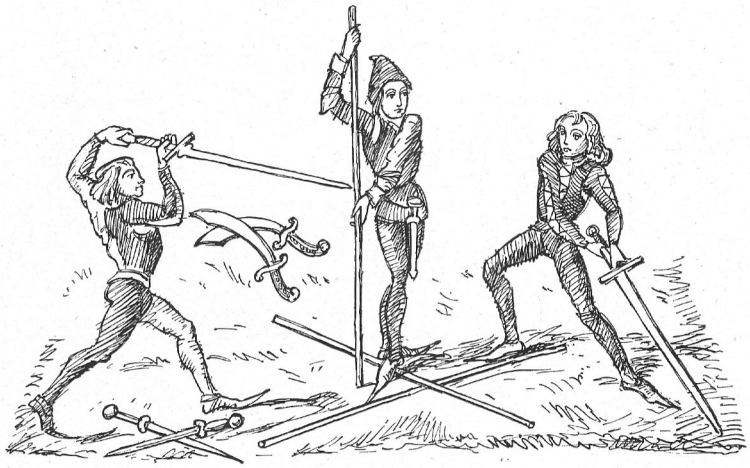
Wehrhaftes Bauerntum des Mittelalters

Zum Heerbann einberufener Bauer um 1470. Ausrüſtung: Schuppenkappe, Panzerhemd, Wurfbeil und Haumeſſer (Saufeder), Jacke und Lederhoſe

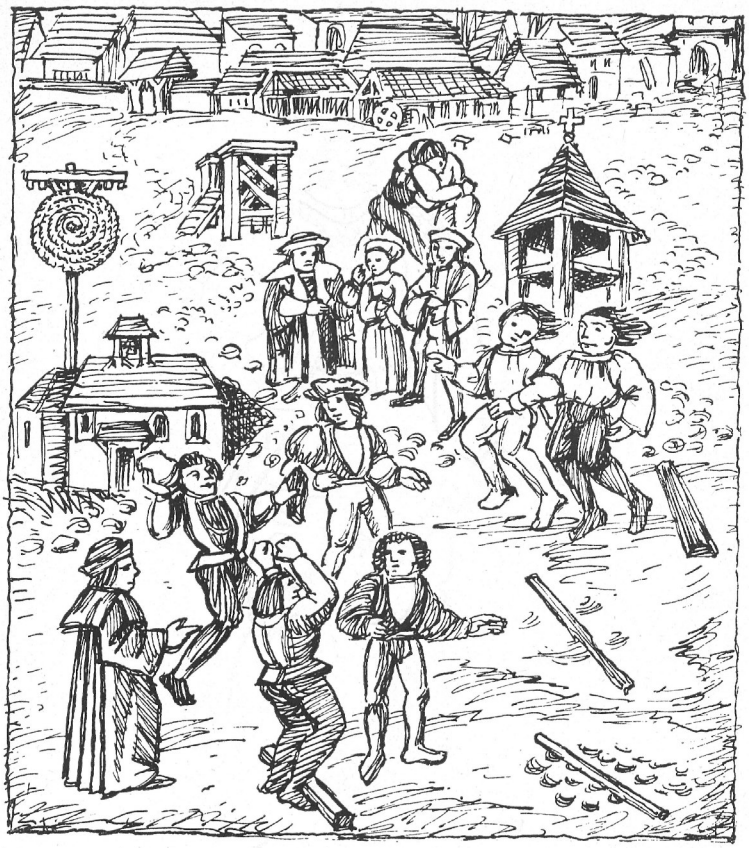
im Zupacken, im Kampf mit der Handwaffe ſuchten. Sie erſchlugen den eingedrungenen Gegner mit dem kurzen Spaten. Zuweilen ſahen ſie ſich im Stich gelaſſen von Kameraden, die in der Hölle des Trommelfeuers und im Gebrauch der Schußwaffen bewährt, vor dem letzten, rettenden Zuhauen eine merkwürdige Scheu zeigten.

Ritterliche Einzelkämpfer waren es auch, die ſich von rückwärts auf den Tank ſchwangen und ihn mit Handgranaten erledigten.

Die Vorkriegszeit hatte über der allerdings glänzenden Entwicklung der Schußwaffen und der techniſchen Hilfswaffen völlig die Fortbildung der Handwaffe und ihres exerziermäßigen Einſatzes vergeſſen. Das Handgemenge als letzte Entſcheidung lebte in der militäriſchen Vorſtellung des durchſchnittlichen Frontſoldaten nur in der ſelten mehr vorkommenden Form des Bajonettangriffes. Der Mann im Graben hatte aber ſelten Gelegenheit, ſeine mechaniſch erlernte Kunſt



Schaufechten im 15. Jahrhundert



Mittelalterliche Wehrübungen

des Bajonettfechtens zu erproben. Im freien Gelände ließ man fürs Äußerste ein paar Patronen im Lauf, und in der Grabenenge half nur der kurze Spaten. Es fehlte eine Art „Skramasax", ein griffiges, kurzes Haumesser, das auch als Faschinenmesser hätte gebraucht werden können, und es fehlte völlig der exerziermäßige, durch vielfältige Übung griffsichere, geschlossene Einsatz einer brauchbaren kurzen Hieb- und Stichwaffe, die etwa dem oft schon schwer mitgenommenen eingedrungenen Gegner den Rest hätte geben können. Degen und Bajonett waren die klassischen Waffen der Zeit der Vorderlader, heute sind sie selten mehr als eine Demonstration.

Welche Waffen die Technik auch immer plötzlich dem Krieger in die Hand geben wird, ihr fast akrobatisch beherrschter und planmäßiger Gebrauch wird immer von der triebhaften Beherrschung der Urwaffen von Jugend auf abhängen.

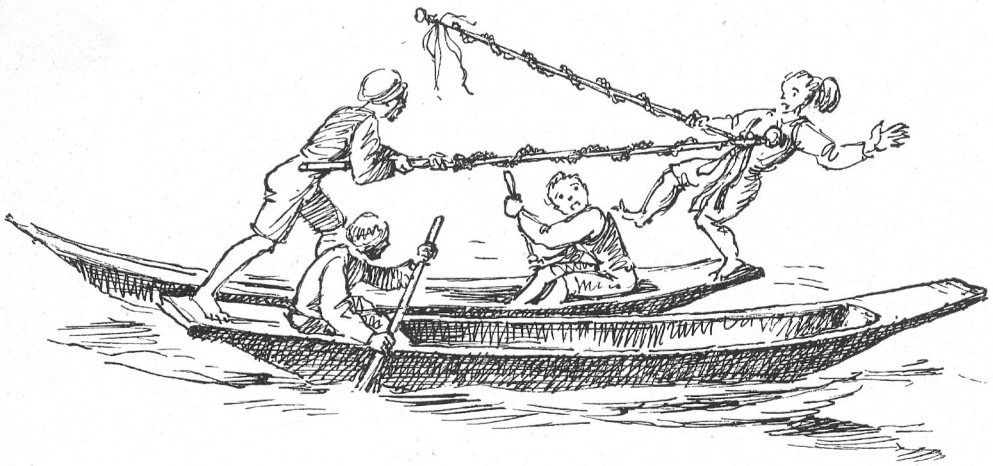
Wir pflegen heute als sportliche Übung noch das Säbelfechten; mit der gleichen Berechtigung könnten wir zum mindesten neben dieser gestrigen Waffe auch ihre ewig gültige Urform, das Schwert, wiederum als Waffe des volkstümlichen Kampfspieles einführen. Die Pflege der in ihrem Kampfstil und Kampfrhythmus so mannigfaltige Ansprüche stellenden alten Handwaffen würde sicherlich eine erhebliche Bereicherung unserer Körper- und Kampfübung darstellen. Abgesehen von der Vielseitigkeit der Körperbeherrschung, werden ja auch im Kampfspiel Mann gegen Mann die Kräfte des Mutes, der Ritterlichkeit und Kameradschaft in weit höherem Maße lebendig als in der einfachen Geräteübung. Eines ist sicher: Der sportliche wie der als heraldische Handlung geübte Schwertkampf entspräche in seiner schwungvollen Wucht der rassischen Eigenart des deutschen Mannstums.

Einer bewußt heldisch-ritterlichen Lebensauffassung werden das Schwert und mit ihm die übrigen Urwaffen wiederum nicht nur heraldische Sinnbilder, sondern als verliehene und vererbte Ehrengaben (auch an Stelle von Orden) und wehrsportliche Waffen auch Kraftquell ritterlich-heldischer Gesinnung und Haltung sein.

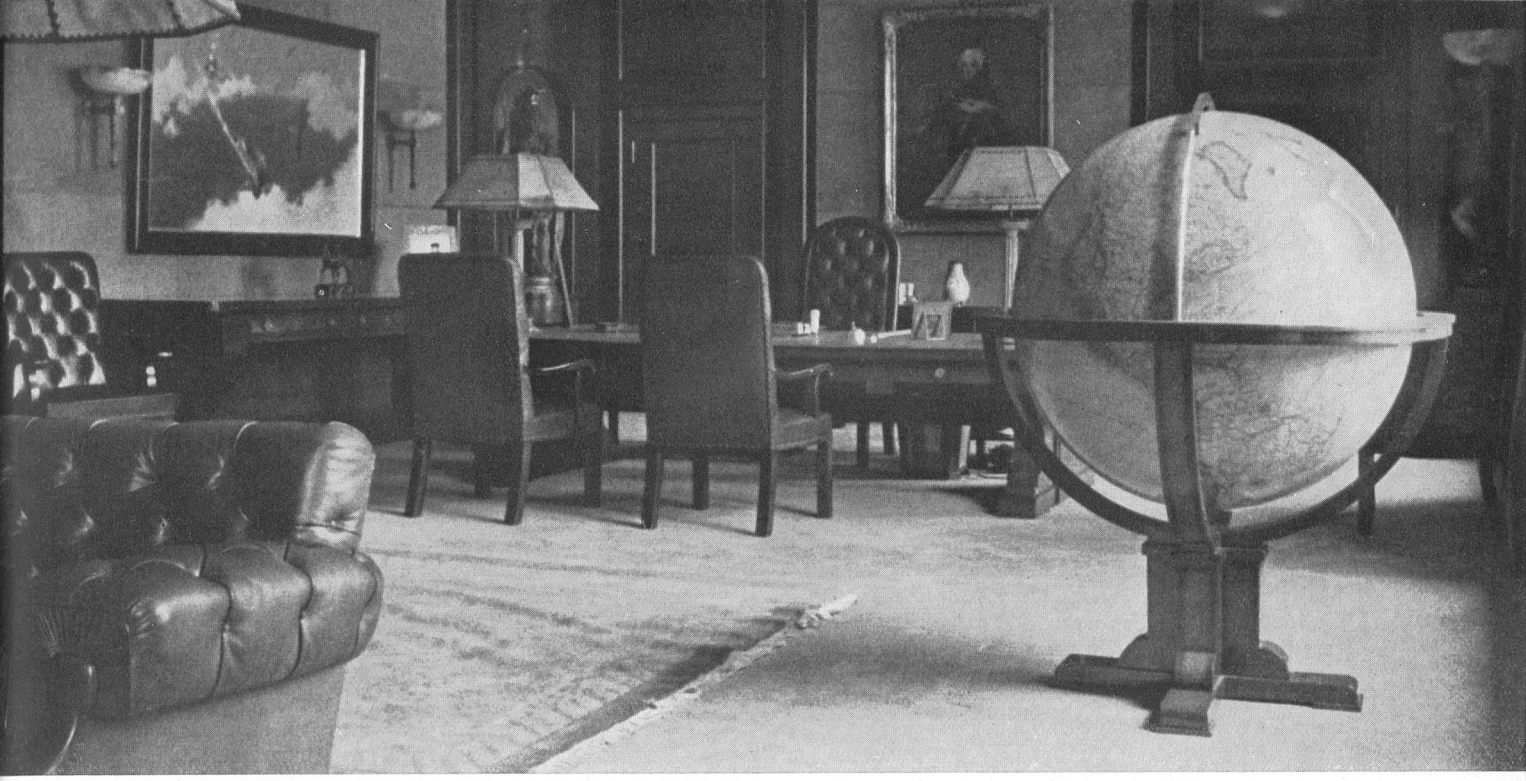
Im heraldischen Schau- und Kampfspiel, im Fahnen- und Waffenbrauchtum huldigt das Volk im mimischen Erleben den stärksten Quellen seiner schöpferischen Seelenkraft, seinem bluteigenen ritterlichen Geist und seiner heldischen Pflicht.

Was ist nun praktisch zu tun? Wir sollten die Schau- und Wettkämpfe mit der Urwaffe zu einem feststehenden Bestandteil unserer sportlichen Ausbildung machen; ferner sollten wir Schau- und Kampfspiele dieser Art bei jedem Dorffest, Sportfest, ja bei jedem größeren Volksfest zeigen Sie passen zum Beispiel auch in den Rahmen der Kreistage.

Deutscher Bauer mit Schwert.
Nach einer alten Zeichnung.



Das Fischerstechen hat sich in einigen Orten bis heute erhalten

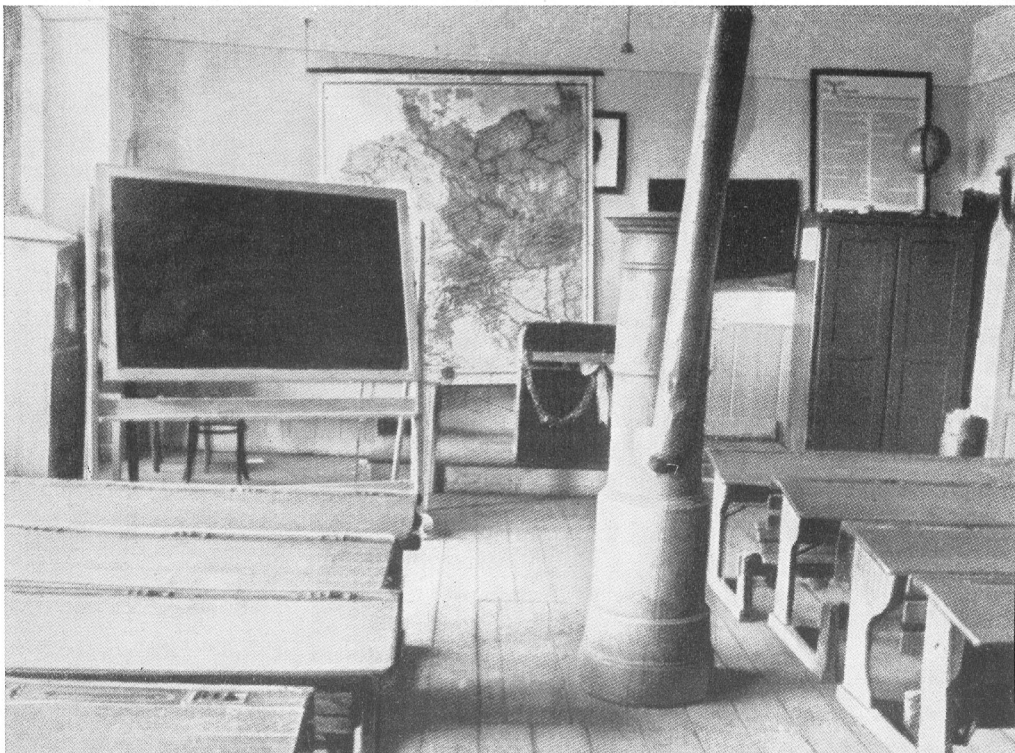


Zweimal Globus

Wir haben im „Hoheitsträger" IV/38 auf die besondere Bedeutung des Globus hingewiesen, als dem ersten Hilfsmittel zur Vermittlung eines politischen Weltbildes. Besser als die Landkarte läßt der Globus die Raum- und Machtverhältnisse der Völker und Staaten erkennen. Im Grunde genommen ist ein bewußtes Betrachten des Globus der Anfang jeder ernsthaften Weltanschauung. Daher gehört die Wiedergabe unseres Erdballes auch in jede Schulungsstätte der Bewegung! Nicht zuletzt deswegen hat des Führers Tatkraft auch auf diesem Gebiet neue Leistungen einzigartigen Umfanges veranlaßt: den im „Hoheitsträger" IV/38 erstmals dargestellten, völlig neuartigen, in dieser Größe noch nie hergestellten Großglobus, wie ihn auch das oben abgedruckte Bild aus dem Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls und Ministerpräsidenten Hermann Göring zeigt.

Und ebenso bemerkenswert ist die Einrichtung dieser einfachen Dorfschulstube eines winzigen Eifeldörfchens. Erdkugel, Deutschlandkarte, Führerbild und Parteigrogramm, vier Grundbegriffe der nationalsozialistischen Weltanschauung täglich vor den Augen der Schüler. Da kann sogar manche große und sehr große Schulungs- und Erziehungsstätte daran lernen! Es ist das erste Schulzimmer des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in Grunewald (Eifel), abgebildet in dem bekannten Buch von Kiel „Mann an der Fahne". So lassen diese beiden Bilder erkennen, wie die Abbildung des Erdballes in Volk und Führung für heute und morgen eine unmittelbar willensbildende Form der Weltbetrachtung bietet, die wir gerade in der Schulung und politischen Willensbildung nicht unterschätzen wollen!

Wow.



Die Praxis der Arisierung

Erfahrungen aus der Arisierung im Einzelhandel

Juden aus dem deutschen Einzelhandel auszuscheiden, war vor der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. November 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 1580) nicht möglich, wenn nicht gerade ein Jude den Antrag stellte, ein neues Einzelhandelsgeschäft zu eröffnen oder ein altes zu übernehmen. Diese Anträge waren aber in den letzten Jahren recht spärlich geworden. Es half also nicht viel, wenn auch jeder jüdische Antragsteller von vornherein als unzuverlässig für die Führung eines Einzelhandelsgeschäftes erklärt und daraufhin abgelehnt wurde.

Dies änderte sich mit jener Verordnung so gründlich, daß es in einigen deutschen Großstädten die erste Sorge war, außerhalb des notwendigerweise etwas schwerfälligen Genehmigungsverfahrens nach dem Einzelhandelsschutzgesetz vom 12. Mai 1933 den Übergang jüdischer Einzelhandelsgeschäfte in deutsche Hände zwar schnell, aber doch auch in geregelten Bahnen durchzuführen. Deshalb mußte durch ein Schnellverfahren zunächst festgestellt werden, welche jüdischen Geschäfte von vornherein fortzufallen hätten und welche als volkswirtschaftlich erwünscht in deutscher Hand weiterzuführen wären. Um für die positiv beurteilten Geschäfte würdige Bewerber zu erhalten, wurden die Kreisleiter stärker herangezogen, um geeignete und vor allem politisch erwünschte Bewerber vorzuschlagen. Damit wurde gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, **wirtschaftliche Schäden aus der Kampfzeit für Kämpfer der Bewegung auszugleichen.** Die Zusammenarbeit zwischen Genehmigungsbehörden und Gauwirtschaftsberater spielte sich in bestem Einvernehmen und straffem Gleichschritt ab. Der Erfolg war, daß zum Beispiel in einer unserer Großstädte die ganze Entjudung binnen knapp 6 Wochen durchgeführt werden konnte.

Allerdings erwies sich die Auswahl der Bewerber als unerwartet schwierig. Den meisten fehlte es an Betriebskapital. Ihr erster Wunsch ging dann regelmäßig dahin, zunächst einmal einen Kredit zu erhalten. Die meisten waren auch so wenig branchekundig, daß sie zunächst einmal baten, man möge ihnen ein gutes jüdisches Geschäft nachweisen und empfehlen; – ein Ansinnen, welches den Genehmigungsbehörden äußerst gefährlich hätte werden können. Denn diese hätten damit die Verantwortung für den späteren guten Geschäftsgang des jüdischen Geschäfts übernommen.

Alles dies ist ein Beweis dafür, welche berufsfremden Elemente sich für jüdische Geschäfte interessierten. Hier bleibt für die Partei eine große Aufklärungsarbeit zu leisten, vor allem im Hinblick auf die noch ausstehende Entjudung des Hausbesitzes und auf die Entjudung der restlichen jüdischen Fabriken, Handelsbetriebe usw., die nicht unter das Einzelhandelsschutzgesetz fallen.

Denn es ist ein bedauerliches Zeichen undeutscher Auffassung, wenn beispielsweise Beamte der Genehmigungsbehörden immer wieder gefragt wurden, ob sie nicht „ein gutes jüdisches Objekt an Hand hätten", ob sie nicht jüdische Möbel nachweisen oder eine Lebensstellung in einem heute noch jüdischen Großbetrieb vermitteln könnten. Die so fragten, waren Freibeuter, die sich nicht schämten, die Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben für ihre selbstischen Zwecke und für den eigenen Säckel auszunutzen. Solche Zeitgenossen waren noch sehr fern vom Verständnis dessen, daß die Entjudung der deutschen Wirtschaft in erster Linie eine politische Notwendigkeit war und erst in zweiter Linie eine wirtschaftliche Maßnahme. Ihnen fehlte auch das Bewußtsein, daß die Fortführung eines jüdischen Ladens in deutscher Hand im Grunde immer ein Aufbauen auf der Arbeit des Juden und ein Sichschmücken mit jüdischen Federn bleibt. Selbst ein arisiertes jüdisches Geschäft bleibt doch im Grunde – schon wegen seines Kundenkreises, der Zusammensetzung seiner Angestellten, der gesamten Geschäftsmethoden und der Auslandsbeziehungen – immer ein jüdisches Produkt. Würde der Deutsche versuchen, auf dem gleichen Grunde weiterzubauen, so begäbe auch er sich in eine Art Judenknechtschaft, deren Gefährlichkeit leider noch längst nicht genug bekannt zu sein scheint. Führt er das Geschäft aber auf anständige Weise weiter, so entgehen ihm von vornherein zahlreiche Verdienstmöglichkeiten. Es ist daher zu befürchten, **daß auf die Welle der Arisierungen die ebenso große Welle der geschäftlichen Zusammenbrüche folgen kann,** die sich durch noch so sorgfältige Auswahl der Bewerber auch nach ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit nicht vermeiden lassen wird.

So ist der äußere Eindruck der Arisierung nicht erfreulich. Unerfreulich ist aber auch der Eindruck der inneren Vorgänge in den Betrieben im Zusammenhang mit den Arisierungen. Solange das Schicksal des Betriebes noch unsicher war, bildeten sich innerhalb der Gefolgschaft, die um ihre Arbeitsplätze bangte, Parteiungen, die sich zugunsten der verschiedenen Bewerber erklärten und sie nun durch zahlreiche Besuche bei mehr oder weniger zuständigen behördlichen Stellen zu unterstützen suchten. Untereinander bezichtigte man sich dann der Judenfreundschaft. So stark waren diese Entzweiungen, daß man die eigenen Obleute angriff, ja ihnen vorwarf, sie hätten den einen oder den anderen Bewerber durch eigene Vorstellungen bei der Beschwerdebehörde zu Fall gebracht. Waren auch solche verstiegenen Vorwürfe meist unbegründet, so wäre doch zu wünschen gewesen, wenn die Obleute ihre Gefolgschaften straffer in Zug gehabt hätten, um vor allem Eigenmächtigkeiten, wie **selbständige Besuche von „Sprechern" der Gefolgschaft im Reichswirtschaftsministerium oder in den Rathäusern zu verhindern. Die Gefolgschaften gingen sogar soweit, förmliche „Adressen" von „30 000 umwohnenden Verbrauchern" anzukündigen. Alle diese 30 000 Volksgenossen sollten sich also um den Fortbestand gerade eines jüdischen Geschäftes bemühen!** Trat eine Gefolgschaft so warm für den Fortbestand des jüdischen Betriebes ein, so nimmt es nicht Wunder, wenn die gleiche Gefolgschaft sich unter allen Umständen weigerte, im Zusammenhang mit der Arisierung den eigenen Arbeitsplatz aufzugeben. **Es waren sogar Äußerungen zu hören wie die, daß der Jude „trotz allem" sein Geschäft ausgezeichnet „in**

Schwung gehabt" und „väterlich für die Gefolgschaft gesorgt habe". Solche „Sachlichkeit" am falschen Platz muß künftig durch verstärkte Aufklärung innerhalb der Betriebe - auch der heute noch jüdischen - von vornherein unmöglich sein. Nur so ist auch der Wunsch vieler Gefolgschaften zu erklären, auch noch in den Jahren nach der Machtübernahme den warmen Platz im jüdischen Betrieb einer vielleicht nicht so sicheren Zukunft in einem deutschen Betrieb vorzuziehen.

Neben dieser schwierigen menschlichen Seite der Entjudung im Einzelhandel steht die nicht minder verworrene vermögensrechtliche. Denn ebenso wichtig wie es war, ungeeignete oder minderwertige Elemente vom Einzelhandel fernzuhalten, mußte auch eine geregelte Verwertung der jüdischen Warenläger erreicht werden. Hier eine Beschlagnahme durchzuführen, indem man alle jüdischen Einzelhandelsgeschäfte als konkursreif und ihre Warenbestände als Konkursmasse ansah, konnte man sich an zentraler Stelle nicht entschließen, obwohl dies dazu beigetragen hätte, einen wilden Ausverkauf unmöglich zu machen. Man entschloß sich erst mit der Verordnung vom 23. November 1938, den freihändigen Verkauf an letzte Verbraucher zu verbieten und mit der Verwertung jüdischer Waren staatlich bestellte Vertrauenspersonen und die Wirtschaftsgruppen zu beauftragen, welche man als „Abwickler" bezeichnete. Vermutlich ist aber in der Zwischenzeit von etwa zwei Wochen eine große Menge von Waren aus jüdischer Hand einen unbekannten Weg gegangen. Auch hier fanden sich wieder deutsche Volksgenossen, die es für richtig hielten, - kurz vor der Bereinigung der deutschen Volkswirtschaft vom Juden -, ihre Waren aus jüdischer Hand zu beziehen und selbst in den Wohnungen der Juden Schiebergeschäfte abzuschließen. Einige schämten sich auch nicht, den Juden ihre Wohnungseinrichtungen zu einem scheinbar vorteilhaften Preise abzukaufen.

Jedenfalls hat die ganze Aktion eine erfreuliche Entlastung des in den Großstädten meist übersetzten Einzelhandels gebracht. Diese Entlastung hätte noch größer sein können, wenn nicht die Filialgeschäfte in unerfreulicher Weise die Gelegenheit benutzt hätten, leergewordene jüdische Geschäftsräume in den Hauptverkehrsstraßen anzumieten und ihre Filialen aus schlechteren Geschäftsgegenden so in die Brennpunkte des Geschäftsverkehrs zu verlegen. Die Filialgeschäfte erhöhten damit ihren eigenen Umsatz, schädigten aber gleichzeitig die alteingesessenen deutschen Geschäfte der neuen Geschäftsgegend. Dies Vorgehen der Filialbetriebe ist mit Artikel 16 des Parteiprogramms und mit einer gesunden Förderung des Mittelstandes unvereinbar. **Hier bleibt für die Hoheitsträger noch eine große Schulungsarbeit zu leisten, die sie am besten zusammen mit dem Schulungsleiter, den Gauwirtschaftsberatern und den Kreiswirtschaftsberatern erfüllen werden.** Es muß erreicht werden, daß der Artikel 16 des Parteiprogramms auch hier, gerade im Zusammenhang mit der Arisierung, in die Praxis umgesetzt wird.

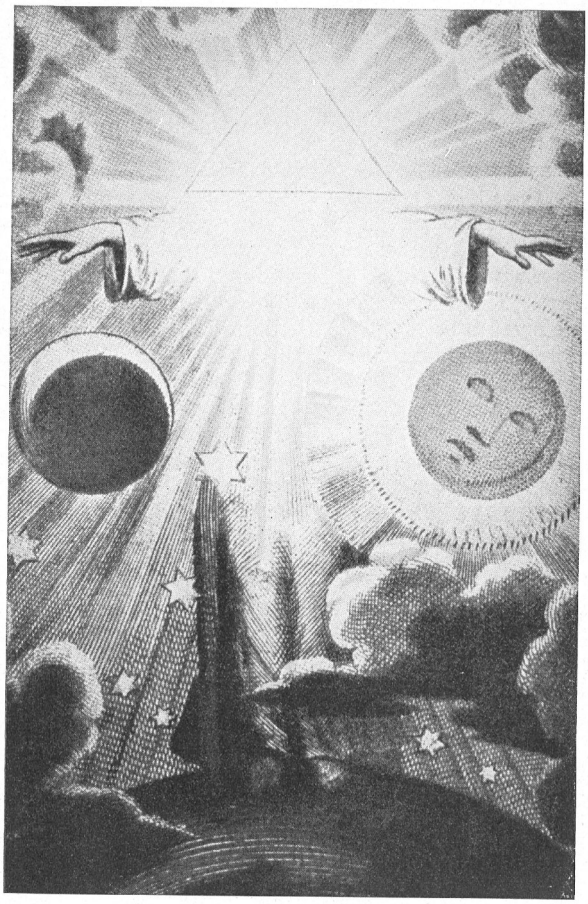
Die Auswirkung des Verschwindens jüdischer Geschäfte im einzelnen läßt sich erst in einigen Monaten übersehen; jedenfalls werden es sich die Genehmigungsbehörden angelegen sein lassen müssen, zusammen mit dem Gauwirtschaftsberater und der Deutschen Arbeitsfront arisierte Einzelhandelsgeschäfte stichprobenweise daraufhin zu untersuchen, inwieweit nicht nach den menschlich unerfreulichen Erscheinungen, wie sie oben geschildert, **in Einzelfällen etwa nur Tarnungen des jüdischen Inhabers oder des jüdischen Geldgebers vorliegen, und auch ob die Grundsätze deutscher Geschäftsführung in sozialer Beziehung erfüllt sind.** Hier können die Hoheitsträger den Behörden wertvolle Hinweise auf etwaige Tarnungen geben.

Mit der Entjudung des Einzelhandels waren die Aufgaben im Rahmen der Befreiung der deutschen Wirtschaft vom Juden nicht erschöpft. Gerade zu Beginn dieses Jahres begann die **Entjudung des Hausbesitzes** anzulaufen; ein Arbeitsgebiet, auf dem Ende 1938 durch die Einsetzung mehrerer „Verwalter" für dasselbe Grundstück seitens verschiedener Gliederungen der Partei ein unheilvolles Durcheinander entstanden war, vor allem zum Schaden der deutschen Mieter, wenn jeder die Miete zu kassieren versuchte. Die Entjudung wird hier noch geraume Zeit beanspruchen. Daneben steht die Aufgabe, ein Verzeichnis aller jüdischen Betriebe zu schaffen. Diese Aufgabe behält ihre Bedeutung auch nach den durchgreifenden Vorschriften vom November und Dezember 1938, weil die Entjudung der deutschen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit nicht in wenigen Monaten zu bewältigen ist. Dafür sind die geldlichen Umschichtungen zu gewaltig, der Kapitalbedarf zu groß und die Auslandsverpflichtungen zu unübersichtlich.

Die Behördenpraxis erklärt bei Mischehen mangels abschließender obrigkeitlicher Regelung vorläufig Betriebe dann für jüdisch, wenn der Ehemann Jude ist, gleichgültig, ob er oder die arische Ehefrau das Geschäft unter eigenem Namen führt. In solchen Fällen wird also ein überwiegender jüdischer Einfluß von vornherein angenommen; zweifelhaft bleibt aber die Frage, wenn die Ehefrau Jüdin ist und der Ehemann Deutscher. Hier wird nach der Art des Geschäftsbetriebes, nach der Arbeitsteilung innerhalb des Geschäfts, nach der Vermögenslage beider Teile zu prüfen sein, ob wegen überwiegend jüdischen Einflusses der Gewerbebetrieb als jüdisch anzusehen ist.

Die Ausschaltung zahlreicher Juden aus dem Wirtschaftsleben ließ naturgemäß die Aufwendungen für die Wohlfahrtsunterstützung steigen, obwohl grundsätzlich die gehobene Fürsorge für Juden fortfällt, arbeitsfähige Juden in Pflichtarbeit einzuweisen, und auch Leistungen der jüdischen Gemeinde und Wohlfahrtspflege anzurechnen sind. Die finanzielle Leistungsfähigkeit dieser Einrichtungen ist ebenfalls sehr gesunken; Leistungen der jüdischen Gemeinde fallen überhaupt aus.

Es ist aufschlußreich zu wissen, daß seinerzeit im Oktober noch eine erhebliche Zahl arbeitsfähiger, aber arbeitsloser Juden unterstützt waren. Ihre Zahl ist durch verschärfte Prüfung der Voraussetzungen für die Unterstützung zurückgegangen. Sie wird noch weiter zurückgehen, nachdem den Juden grundsätzlich aufgegeben worden ist, sie möchten vor Anträgen beim Wohlfahrtsamt zunächst ihr Vermögen aufzehren. Diese starken wirtschaftlichen Umschichtungen innerhalb der jüdischen Bevölkerung wirken sich auch auf ihre wohnliche Unterbringung aus. Einzelne Stadtbezirke haben beobachtet, daß Juden in Luxuswohnungen andere Juden bei sich aufnehmen, die mit dem monatlichen Mietsatz der Wohlfahrtsunterstützung von 10 RM. ihre bisherige Wohnung nicht mehr halten konnten. So ergibt sich eine durchaus erwünschte bessere Ausnutzung jüdischer Luxuswohnungen, durch die zugleich Wohnraum für die deutsche Bevölkerung frei wird. Auch die Abwanderung ist gegen Ende des Jahres 1938 stark gestiegen. Aus Berlin liegen darüber zum Beispiel folgende Zahlen vor: Der Mehrfortzug steigerte sich seit Oktober monatlich um rund 1000 (Mehrfortzug Oktober 1938: 1447, November: 2478, Dezember: 3354, Januar 1939: 2700, Februar 2942, März 4018, April 3800). Die starke Steigerung begann im September 1938 mit über 1600 Mehrabwanderungen gegen 950 im August. Besonders auffällig ist die Steigerung gegen die Zahlen von 1937 (Mehrfortzug August 1937: 124, September 1937: 285, Oktober 1937: 24, November 1937: 118, Dezember 1937: 175, Januar 1938: 201, Februar 1938: 409, März 1938: 541, April 1938: 332).



So stellt eine russische Freimaurerallegorie aus der Vorkriegszeit den Weltmachtanspruch der Logen dar

Hoheitsträger kennst du diese?

Das jüdische Weltnetz der Freimaurerei

Ohne in den ersten Kampfjahren genauen Einblick in Wesen und Tätigkeit der Freimaurerei zu haben, da die Freimaurerei ihr „Geheimnis" der Öffentlichkeit verbarg, wurde sie als überstaatliche Organisation schärfstens angegriffen. Man wußte, daß die Freimaurer an politischen Auseinandersetzungen maßgebend beteiligt waren und immer gegen völkische Interessen zugunsten der Internationale entscheiden.

Die Erkenntnis, daß die Freimaurerei die Durchsetzung und Weiterführung der Gedanken der Französischen Revolution von 1789 verfolgt, veranlaßte maßgebende Persönlichkeiten der Bewegung, in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen den Kampf gegen die Freimaurerei vorzutreiben und den unüberbrückbaren Gegensatz zum Nationalsozialismus herauszustellen.

Der Führer hat seine Einstellung zur Freimaurerei in „Mein Kampf" niedergeschrieben, er verfügte, daß Logenangehörige keinen Zutritt zur NSDAP. haben. Er konnte nur Kämpfer gebrauchen, die allein seinen Anordnungen gehorchten und nicht der Beeinflussung wesensfremder Ideologien unterlagen.

Die Machtergreifung des Führers gab der nationalsozialistischen Bewegung die Machtmittel in die Hand, jede Betätigung von Freimaurerlogen und logenähnlichen Verbänden zu unterbinden.

Verschiedene freimaurerische Organisationen, die durch ihre radikale Einstellung und enge Verbindung mit politischen Kreisen der Systemzeit oder durch einen hohen Prozentsatz jüdischer Mitglieder besonders belastet waren, zogen aus dieser Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung die einzig mögliche Folgerung: sie lösten sich unmittelbar nach der Machtergreifung selbst auf. Dabei kamen sie durch Vernichtung des größten Teils ihrer Archive dem staatlichen Zugriff zuvor. Sie sprachen damit aber über sich selbst ein Urteil und bestätigten die Richtigkeit der nationalsozialistischen Auffassung.

Durch Beschlagnahmen und Auflösungen ging die nationalsozialistische Regierung zunächst gegen die sogenannte humanitäre Freimaurerei vor, die aus ihrer internationalistischen, pazifistischen und judenfreundlichen Einstellung niemals ein Hehl gemacht hatte und auch einen mehr oder weniger hohen Prozentsatz jüdischer Mitglieder aufzuweisen hatte.

Die Gruppe der sogenannten Logen versuchte, staatlichen Maßnahmen dadurch zu entgehen, daß sie in letzter Minute sich unter Aufgabe der jüdischen Symbole und unter scheinbarer Entledigung ihres freimaurerischen Charakters in „christliche" Orden umwandelte. Der Wachsamkeit der sicherheitspolizeilichen Organe entging dieses Tarnungsmanöver nicht, es sollte an Stelle des „Salomonischen Tempels" der „Deutsche Dom" treten. Die Form sollte geändert werden, der Inhalt aber derselbe bleiben.

Zwar kann man der nationalen oder altpreußischen Freimaurerei eine gewisse nationale Haltung nicht absprechen, sie ging in ihrer internationalistischen, pazifistischen, demokratischen und judenfreundlichen Einstellung nicht so weit wie die Gruppe der humanitären Freimaurerei, bildete aber in ihren ideologischen Grundlagen eine nicht zu leugnende Einheit mit dieser. Ein Unterschied besteht lediglich darin, daß bei den altpreußischen Logen eine stärkere christliche Sinngebung beibehalten war. Die Entwicklung ging jedoch seit dem Jahre 1930 in der Richtung, daß sich die absolut politisch-internationalen Bindungen auch bei den „Nationalen" ausweiteten. Die Totalität der nationalsozialistischen Revolution verlangte daher das Verschwinden dieser sogenannten nationalen Freimaurerei unter Zubilligung der freiwilligen Auflösung und freien Liquidation, wobei jedoch die Herausgabe sämtlicher freimaurerischen Archive und Büchereien verfügt wurde.

Eine große Anzahl logenähnlicher Vereinigungen, die meist in ausschließlich ideologischem Zusammenhang zur Freimaurerei standen und zu Sammelbecken ehemals freimaurerisch gebundener Personen wurde, verfielen dabei ebenfalls der Auflösung.

Die Freimaurerbestimmungen

Da sich die ablehnende Haltung der Bewegung zunächst nicht auf ehemalige Mitglieder von Freimaurerlogen oder logenähnlichen Verbänden erstreckte, erhielten ehemalige Logenmitglieder ohne Einschränkung Zugang zur Partei und ihren Gliederungen.

Die Erfahrung zeigte, daß der mit der Machtergreifung verbundene ungeheure Zugang an Mitgliedern auch eine sehr große Zahl ehemaliger Freimaurer und Mitglieder logenähnlicher Verbände umfaßte, wobei ein großer Teil dieser ehemaligen Logenmitglieder nur aus Zweckmäßigkeitsgründen zur nationalsozialistischen Bewegung stieß.

Die Tatsache, daß in den Freimaurerlogen große Teile des sogenannten guten Bürgertums, der Erzieher- und Akademikerschaft vereint waren, läßt es erklärlich erscheinen, daß ehemalige Logenangehörige in erschreckendem Maße Eingang in den Schulungsapparat der Bewegung und in sonstige leitende Funktionen fanden. Für die weltanschauliche Geschlossenheit der Bewegung mußte das eine große Gefahr bedeuten und machte die erlassenen Bestimmungen zum Schutze der Bewegung gegen eine Verwässerung in liberalistisch-freimaurerischem Sinne notwendig.

Diese Maßnahmen fanden ihre Begründung in der Erkenntnis, daß sehr viele ehemalige Logenmitglieder lediglich aus Konjunkturgründen von der Loge zur Partei wechselten, ohne ihre innere Einstellung zur Freimaurerei zu ändern. Sie waren durch langjährige Zugehörigkeit zu freimaurerischen Organisationen im Geiste des liberalistisch-demokratischen Freimaurertums geschult und blieben weiter Träger dieser Gesinnung.

Durch die getroffenen Maßnahmen wurde die Zahl der ehemals freimaurerisch gebundenen Mitglieder auf die vor dem 30. Januar 1933 aus den Freimaurerlogen und logenähnlichen Verbänden Ausgeschiedenen beschränkt und den zur Parteimitgliedschaft Zugelassenen grundsätzlich der Zugang zu allen Parteiämtern und Führerstellungen verwehrt.

Die Auswertung des bei dem Vorgehen gegen die freimaurerischen Organisationen erfaßten umfangreichen Aktenmaterials bestätigte die Berechtigung der getroffenen Maßnahmen. Es zeigte sich, daß die Gefährlichkeit der Freimaurerei weniger in einer ausgesprochenen verschwörerischen oder umstürzlerischen Tätigkeit besteht, als vielmehr darin, daß sie ihre Mitglieder durch die Schulung und Erziehung in der liberalistisch-freimaurerischen Ideologie einer völkischen Auffassung, einer auf den Grundlagen von Blut und Boden gewachsenen Weltanschauung, entfremdet und sie zu Bundesgenossen des internationalen Judentums macht. Es ist erwiesen, daß die Freimaurerei die Organisation war, die dem Judentum den Zutritt zur Gesellschaft erschloß und die Emanzipation des Judentums durchsetzte.

Im Bereich des nationalsozialistischen Staates wurde durch besondere Erlasse die Ausmerzung ehemaliger Logenmitglieder aus der Beamtenschaft und dem Offizierskorps der Wehrmacht verfügt.

Die Bewegung selbst zog die einzig mögliche Folgerung, indem sie bei erfolgenden Neuaufnahmen auch anläßlich der Aufnahme ostmärkischer und sudetendeutscher Volksgenossen grundsätzlich die Aufnahme ehemaliger Logenmitglieder in die NSDAP. untersagte.

Die mit der am 27. April 1938 verfügten Amnestie des Führers erfolgte Lockerung der bisherigen Beschränkungen für ehemalige Logenangehörige in der Partei und ihren Gliederungen bedeutete keine Abkehr von der bisher in der Freimaurerfrage eingenommenen Haltung, wie in Freimaurerkreisen fälschlicherweise angenommen wurde. Sie sollte lediglich dem Ausgleich der durch die verspätet erlassenen Freimaurerbestimmungen verursachten Härten dienen. Sie bedeutete jedoch nicht, daß die in der Partei befindlichen ehemaligen Logenangehörigen des 1. bis 3. Grades, die keine wesentlichen Logenämter bekleidet hatten, nun zu allen Parteiämtern und Führerstellungen zugelassen werden sollten. Im Interesse der weltanschaulichen Geschlossenheit der Bewegung darf nach wie vor nicht darauf verzichtet werden, ehemalige Logenangehörige dem Schulungswesen der Bewegung und ihrer Gliederungen sowie sonstigen wichtigen Funktionen fernzuhalten. Bei der Durchführung der Amnestie hat sich gezeigt, daß sich vornehmlich solche ehemaligen Logenmitglieder um Amnestierung bemühten, bei denen geschäftliche Motive im Vordergrund standen.

Zur Behandlung der Freimaurerfrage:

In Kreisen ehemaliger Logenmitglieder stößt die ablehnende Haltung der Bewegung vielfach auf Unverständnis und Opposition. Sie glauben sich unberechtigterweise diffamiert und wenden sich in zahllosen Eingaben gegen die ablehnende Einstellung. Sie können dabei zum Teil einen billigen Erfolg erringen, wenn sie auf das nicht parteiamtliche antifreimaurerische Schrifttum hinweisen. Es ist für sie einfach, nachzuweisen, daß die darin erhobenen Vorwürfe des politischen Mordes oder anderer Freimaurerverbrechen auf sie und ihre Loge nicht zutreffen. Sie behaupten dann, schlechter behandelt zu werden als ehemalige Marxisten und Kommunisten. Sie wollen es nicht verstehen, daß ihnen als der früheren Führerschicht des Bürgertums mit mehr Vorsicht begegnet werden muß. Das vorliegende lückenlose Material zeigt die Gefährlichkeit dieser freimaurerischen Liberalisten als Führungsschicht eines Volkes.

Die Tatsache, daß ehemalige Freimaurer in ihrem Lebenswandel und Charakter untadelig erscheinen, verleitet leicht dazu, die unbedingt notwendige Vorsicht außer acht zu lassen. In neuester Zeit zeigt sich die gegnerische Grundeinstellung früherer Freimaurer darin, daß sie Verbindung zur Bekenntnisfront suchen. Ihrer Taktik entspricht es, daß sie heute vorsichtig auftreten, sich mit ihren Äußerungen und Handlungen äußerst zurückhalten und vermeiden, irgendwie Anstoß zu erregen. Vielfach zeigen sie sogar eine besondere Aktivität in nationalsozialistischen Organisationen. Ihre wirkliche Haltung pflegt jedoch in Zeiten politischer Spannungen, ja schon bei Verknappung in der Lebens- und Genußmittelversorgung durchzubrechen. Wenn auch bei den politischen Ereignissen des Vorjahres - Heimkehr der Ostmark, Heimkehr des Sudetenlandes, Ermordung des Gesandtschaftsrats Ernst v. Rath - nicht von einer Stellungnahme der ehemaligen Freimaurer gesprochen werden kann, so ist es doch bezeichnend, daß gerade ehemalige Freimaurer diese Ereignisse zum Anlaß kritischer Äußerungen nahmen. Die gegen die Juden gerichteten gesetzlichen Maßnahmen werden von den philosemitisch erzogenen Freimaurern kritisiert, Gerüchte über mögliche Auslandsaktionen verbreitet usw. Diese Kreise sind nach wie vor Zellen gegnerischer Gerüchtebildung innerhalb des sogenannten Bürgertums. Es muß auch damit gerechnet werden, daß ehemalige Freimaurer, die sich während des Weltkrieges und nach dem Kriege mit der Propagierung pazifistischer Gedankengänge befaßten, im Falle einer ernstlichen Belastung des deutschen Volkes bei einer etwaigen Auseinandersetzung mit anderen Völkern, wiederum als Träger pazifistischer Gedankengänge auftreten.

Es ist selbstverständlich, daß die innerhalb der Bewegung vertretene strikte Ablehnung ehemaliger Freimaurer im gleichen Maße im Bereich des Staates zur Geltung kommen muß. Die Ablehnung ehemaliger Freimaurer in der Partei und ihren Gliederungen muß ebenso zu einer ablehnenden Beurteilung bei Anfragen staatlicher Stellen führen.

Nachdem die freimaurerischen Organisationen in Deutschland, abgesehen von lächerlich anmutenden Stammtischrunden

XI.

Zu dem H o o v e r - Moratorium

hat der Oberste Rat für Deutschland am 24. Juni d.J. an den Oberste
Rat für Frankreich folgendes Telegramm geschickt:

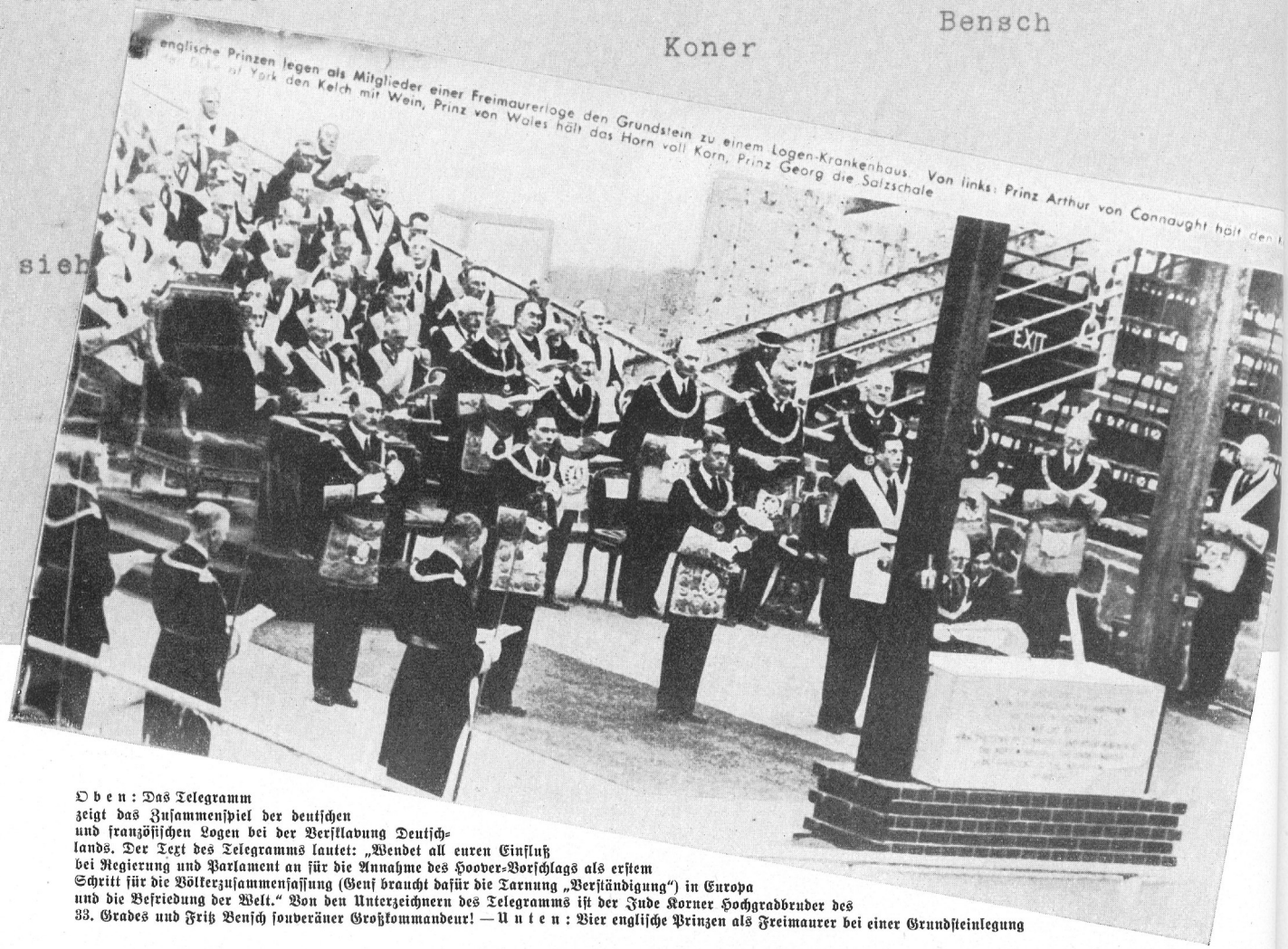
Suprême Conseil pour la France Paris, rue Puteaux 8

Employez toute votre influence auprès du gouvernement et du parle-
ment pour l'adoption de la proposition Hoover comme premier pas vers
la compréhension parmi les peuples de l'Europe et vers la pacifica-
tion du monde.

Bensch

Koner

sieh



O b e n : Das Telegramm zeigt das Zusammenspiel der deutschen und französischen Logen bei der Versklavung Deutschlands. Der Text des Telegramms lautet: „Wendet all euren Einfluß bei Regierung und Parlament an für die Annahme des Hoover-Vorschlags als erstem Schritt für die Völkerzusammenfassung (Genf braucht dafür die Tarnung „Verständigung") in Europa und die Befriedung der Welt." Von den Unterzeichnern des Telegramms ist der Jude Korner Hochgradbruder des 33. Grades und Fritz Bensch souveräner Großkommandeur! — U n t e n : Vier englische Prinzen als Freimaurer bei einer Grundsteinlegung

und Hausgesellschaften ehemaliger Freimaurer, nicht mehr bestehen, verlagerte sich die Wachsamkeit der damit befaßten Stellen auf die Beobachtung der Tätigkeit der Freimaurerei des Auslandes, die immer wieder versucht, Verbindungen nach Deutschland aufzunehmen und ihre weltumspannende Organisation zu halten.

Übereinstimmend zeigte sich, daß die Freimaurerei des Auslandes die Trägerin und Propagandistin der Politik der westlichen Demokratien ist.

Auslandsfreimaurerei und Nationalsozialismus

Eine besondere Rolle spielt hier die f r a n z ö s i s c h e Freimaurerei, die durch führende Mitglieder sowohl im Kabinett als auch in der Kammer und Senat vertreten ist. Ihr Führungscharakter in politischer Beziehung fand zum Beispiel darin Ausdruck, daß die französische Freimaurerei am 24. September 1938 einen Friedensappell an den Hochgradfreimaurer, Präsident R o o s e v e l t, richtete, der der Gesandtschaft der USA. in Paris übermittelt wurde und sicherlich mit der zwei Tage später erfolgten „Friedensmanifestation" Roosevelts in Zusammenhang steht. Bemerkenswert ist an dieser Entschließung der französischen Freimaurerei, an deren Zustandekommen auch Vertreter der Freimaurereien anderer Länder beteiligt waren, die Ansicht, daß „ein Weltkrieg nur durch das Eingreifen einer hohen Persönlichkeit, wie Präsident Roosevelt, der für Recht und Gerechtigkeit einsteht, vermieden werden" könne.

Die logische Fortsetzung bildet eine am 1. Februar 1939 wiederum an den Hochgradfreimaurer Roosevelt gerichtete Adresse der französischen Freimaurerei, in der er gebeten wird, seine Autorität für die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Besprechung der politischen Fragen, die heute

noch die Staaten trennen, einzusetzen. Besonderer Dank wird ihm dabei für seine bisherigen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens ausgesprochen, wobei betont wird, daß die Gefahr eines Krieges noch immer nicht gebannt sei.
Am Rande sei erwähnt, daß französische Logen zahlreichen Emigranten aus Deutschland - wie zum Beispiel den Juden Gumbel und Georg Bernhard - mehrfach Gelegenheit gaben, in Logenversammlungen gegen das nationalsozialistische Deutschland zu hetzen. Der freimaurerische Kampf richtet sich ebenso gegen das faschistische Italien und das neue Spanien.

Antideutsche Hetzarbeit:

Die ausgesprochen politische Arbeit der Freimaurerei kommt besonders deutlich zum Ausdruck in den Zeitschriften der amerikanischen Hochgradfreimaurerei.
An der Spitze stehen dort Aufsätze, die bei Behandlung der Rassen- und Freimaurerfrage Anlaß zu wüsten Angriffen gegen die vier autoritären Staaten geben. So wurde im Vorjahre unter anderem ein Aufruf zur Sammlung von Geldern für Flüchtlinge (= Juden) aus Deutschland, Italien und Spanien erlassen, dem folgende bezeichnende Ausführungen entnommen werden:
„Es ist unmöglich, nur annähernd den Terror und die Schrecken zu beschreiben, denen unsere Brüder in einigen Teilen Europas ausgesetzt sind. Sie wurden und werden verfolgt, ihr Eigentum eingezogen, das Aufgeben der Heimat und ihres Geburtslandes in völliger Armut anbefohlen ohne Angabe, wohin sie sich wenden können. Sie werden gefoltert und sogar gemordet, obwohl sie stets treue und gute Bürger und ihren Regierungen gegenüber loyal gewesen sind. ... In Österreich ist nahezu die gesamte Freimaurerschaft der 1100 Brüder verhaftet oder eingekerkert oder unter Bewachung gestellt oder des Landes verwiesen worden ..."
Gleichzeitig mit diesem Aufruf, der vom Großkommandeur des „Obersten Rates für die südliche Jurisdiktion der Vereinigten Staaten", Cowles, unterzeichnet war, wurde ein Betrag von 20 000 Dollar an den Großschatzmeister des „Obersten Rates für Frankreich" als Grundlage des zu schaffenden Fonds für die Unterstützung der Flüchtlinge überwiesen.
Neben ständig wiederkehrenden Berichten über Greuel und Untaten der deutschen und italienischen „Invasoren" im spanischen Krieg wird Japan und Italien unmenschliche Kriegsführung in China und Abessinien vorgeworfen. Deutschlands Expansionsplan nach dem Südosten kritisiert und vor dem Touristenbesuch in Deutschland und Österreich wegen der dort herrschenden barbarischen Zustände nachdrücklichst gewarnt. In einem an die englischen Hochgradfreimaurer gerichteten Artikel wird 1938 vorgeschlagen, England solle seine nachgiebige Haltung in der Spanienfrage aufgeben und die Kanarischen Inseln besetzen, Frankreich solle Spanisch-Marokko besetzen. Beide sollten die Herausgabe an Nationalspanien solange verweigern, bis Deutschland und Italien ihre Truppen aus Spanien zurückgezogen hätten.
Einen Eindruck von der antideutschen Hetze vermag folgendes, aus dem Jahre 1938 stammende Zitat zu vermitteln:
„Es ist gleichgültig, ob man die Regierung nazistisch, faschistisch oder sowjetisch nennt, im Prinzip ist es gleich. Der Wille des Diktators ist Gesetz. Das Individuum ist diesem Willen brutal untergeordnet. Eigentum wird grausam konfisziert. Die Frau wird auf den Stand der biologischen Maschine zum Gebären künftiger Soldaten herabgedrückt. Kinder werden in jungen Jahren ihren Eltern genommen, in Uniform gesteckt und sogar schon im Kindergarten gedrillt und geknetet und zu fügsamen Sklaven der Militärkaste gemacht. Patriotismus ist blinder Gehorsam gegenüber der herrschenden Klasse. Die Kirche ist zum Handwerkszeug des Imperialismus gemacht. Der Diktator, zynisch und gefühllos, schwingt seine Knute über der Nation. Alles ist eine Rückkehr zu Barbarismus und Sklaverei ...
Zwischen Despotismus und Demokratie kann es niemals irgendwelche Kompromisse geben. Wolle Gott, daß Amerika niemals unter den Stiefel des Diktators falle ..."
Bei dieser Einstellung nimmt es auch nicht wunder, daß die deutschsprachige „Acacia-Loge" in Los Angeles, der vornehmlich Volksdeutsche angehören, an ihre Mitglieder 1938 ein Rundschreiben versandte mit der Bitte um aktive Unterstützung der Bestrebungen der „Anti-Nazi-Liga", mit der sie sich solidarisch erklärte.
Gleichzeitig teilte sie mit, daß jedes Logenmitglied mit einem namhaften Beitrag für die „Anti-Nazi-Liga" herangezogen werden würde.
Die vorstehenden Ausführungen bestätigen schlaglichtartig mit kaum zu überbietender Eindringlichkeit die Richtigkeit der nationalsozialistischen Einstellung zur Freimaurerei. Wenn auch zu berücksichtigen ist, daß die ehemals in Deutschland bestehenden Freimaurerorganisationen nicht den großen politischen Einfluß besaßen, den die Freimaurerei in den Ländern der westlichen Demokratien ausübt, so steht es doch zweifelsfrei fest, daß die ehemals in Deutschland bestehenden Logen Anhänger der gleichen Ideologie waren und dem gleichen Ziele zustrebten. Ihre Aufgabe war es, ihre Mitglieder im Sinne der liberalistisch-freimaurerischen Ideologie zu erziehen und zu schulen, darüber hinaus die wichtigsten Stellen zu besetzen und die gesamte Führerschicht des deutschen Volkes mit dieser wesensfremden Ideologie zu ersetzen.
Maßgebende Freimaurer des In- und Auslandes erklären selbst, daß freimaurerische Ideologie und nationalsozialistische Weltanschauung stets unerbittliche Gegner sind.
Die Freimaurerei hat in vielen Ländern schon mehrfach Verbotszeiten, die zum Teil Jahrzehnte dauerten, überstehen können, weil der Kampf immer von falschen Auffassungen ausging. Der Kampf gegen eine solche internationale Idee und Organisation muß mit aller Konsequenz geführt werden. Jeder Freimaurer ist Träger der freimaurerischen Ideologie, eines Weltbruderbundes, deswegen müssen wir immer von der Gefahr der Freimaurerei wissen und uns gegen irgendwelche Beeinflussung wehren. Freimaurer sind von jeder irgendwie führenden Stellung fernzuhalten.

Parteigenosse Max Grübnau, Danzig-Kalthof, von Polen erschossen

Am 24. Mai 1939 trug die Partei in Danzig den von Polen feige erschossenen Max Grübnau zu Grabe, den ältesten Parteigenossen der Ortsgruppe Kalthof. Stellvertretender Gauleiter Greiser sagte in der Totenrede: Das Leben, das hier hingegeben wurde, verpflichtet uns ganz besonders; denn es wurde gegeben für die geschlossene Einheit der deutschen Bevölkerung im abgetretenen Danzig. Deshalb ist Max Grübnau Symbol für die Geschlossenheit der 400 000 Deutschen, die in diesem Lande leben. Sein Tod ist nicht nur der Opfertod für die Lebenden, sondern sein Tod ist das Fanal in entscheidungsschwerer Stunde in einer Zeit, in der harte Gegensätze an blutender Grenze auf eine Entscheidung harren. Wir binden den Sturmriemen fester und harren des Befehls des Führers!

Die Freimaurer regieren mit in England

In seinem Buch über die Freimaurer schreibt Eugen Lennhoff, der früher selbst Ehrenmitglied des Obersten Rates von Deutschland war:

„Die führende Rolle spielen in der Großloge, wie schon gesagt, Mitglieder des königlichen Hauses. Großmeister war der Herzog von Connaught, der Großonkel des jetzigen Königs. Er übernahm dieses Amt im Jahre 1901 als Nachfolger seines Bruders Eduard VII., der, bevor er den Thron bestieg, als Prinz von Wales 27 Jahre lang die Großmeisterschaft geführt hatte. Daß diese nicht nur formelle Würde ist, geht aus der Bestimmung der Konstitution der Großloge hervor, daß keine Neuerung eingeführt werden darf, kein Beschluß in Kraft treten kann, bevor er nicht die Zustimmung des Großmeisters erhalten hat.

König Georg V. von England war selbst nicht Freimaurer, sondern lediglich Schirmherr der freimaurerischen Wohlfahrtsinstitutionen. Aber drei seiner Söhne waren tätige Glieder des Bundes. Der Herzog von Windsor und der Zweitgeborene, der jetzige König Georg VI., waren Provinzialgroßmeister; sie fungierten zum Beispiel in der „Royal Navy Lodge", einer Loge, deren Mitglieder ausnahmslos dem Offizierkorps der Kriegsmarine angehören, als Paten bei der Aufnahme ihres jüngsten Bruders Georg. Auch der Schwager des Königs, Earl of Harewood und sein Vetter Prinz Arthur von Connaught, stehen an der Spitze von Provinzialgroßlogen. Den Großmeister vertritt als Pro-Großmeister Lord Ampthill, der frühere Vizekönig von Indien. Es ist Großlogengesetz, daß diese Funktion stets von einem Peer von England versehen wird, wie es bei manchen Provinzialgroßlogen seit hundert und mehr Jahren Tradition ist, daß deren Führung sich in den vornehmsten Familien des Landes förmlich vererbt.

Überfliegt man die lange Liste der Würdenträger der Großloge von England, und der Provinzial- und Distriktsgroßlogen, so findet man da den höchsten Adel, Ratgeber der Krone, große Staatsmänner, Gouverneure, Generäle, die prominentesten Richter, hochgestellte Geistliche, aber auch viele Männer, die im profanen Leben keine führende Stellung einnehmen. Jede Anschauung ist in diesen Kollegien vertreten, es gibt in ihnen auch Juden, Mohammedaner, Parsen, Buddhisten, Anhänger des Konfuzius. Aber auch politische Meinungsverschiedenheiten spielen keine Rolle, und erst im letzten Frühjahr übernahm, als ein ehemaliger liberaler Lordkanzler das Amt des Großaufsehers der Vereinigten Großloge niederlegte, der aktive konservative Lordkanzler diese Funktionen. Auch unter den Geistlichen, die den britischen Großlogen als Beamte dienen, fehlt - vom katholischen Bekenntnis abgesehen - kaum eine konfessionelle Schattierung. Ein Erzbischof ist Großmeister von Westaustralien. Vierzehn Bischöfe und vierundzwanzig andere Würdenträger der Kirche von England gehören dem Großbeamtenrat der Vereinigten Großlogen an. Im Schatten der Westminsterabtei arbeitet eine Loge, die fast ausschließlich aus Klerikern besteht. Zwei Logen, eine in London, eine in Manchester, zählen nur Methodisten zu ihren Mitgliedern. Angesichts solcher Zusammensetzung ist es Selbstverständlichkeit, daß die Arbeitsweise der englischen Bauhütten an besonders starre Regeln geknüpft ist. Jedes Thema, das auch nur bei einem Mitglied Anstoß oder Verstimmung hervorrufen könnte, muß ausgeschlossen sein. Infolgedessen spielen die Pflege des Rituals, das Studium und die Vertiefung der Symbolik, die Pflege der Freundschaft und caritative Betätigung die ausschlaggebende Rolle."

„Die englische Freimaurerei

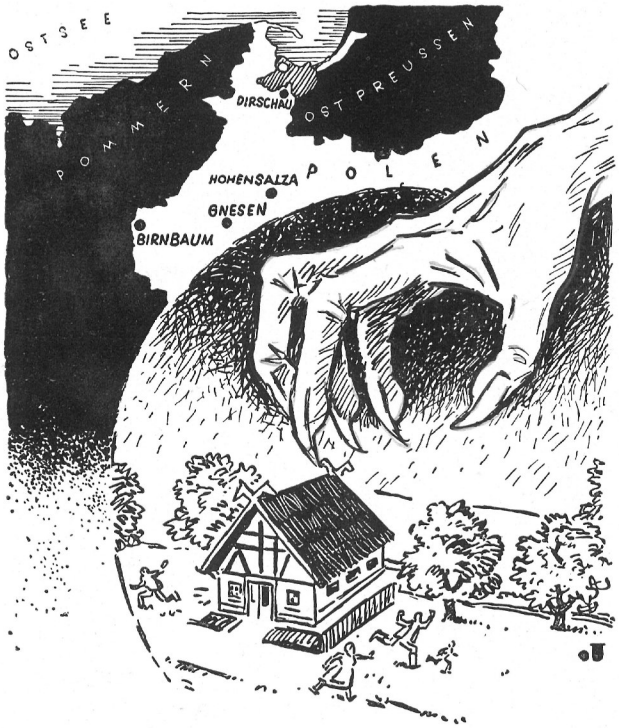
ist in einem wesentlichen Punkte verschieden von der in anderen Ländern; sie wirkt nicht revolutionär gegenüber dem eigenen Staate selbst, sondern hat sich im Gegenteil zu einer Einrichtung entwickelt, die sich dem Staate überall dort zur Verfügung stellt, wo er ihrer bedarf, um in fremden Staaten revolutionäre Umtriebe zu begünstigen."

Eugen Lennhoff: „Die Freimaurer" — Geschichte, Wesen, Wirken und Geheimnis der königlichen Kunst. Phaidon-Verlag, Wien 1932.
Wichtl-Schneider: „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik", J. F. Lehmanns-Verlag, München.

Diebstahl an Lebensraum

Die Zerfetzung des deutschen Ostens und die Schaffung einer vernunftwidrigen Grenze war Freimaurerwerk. Der Raub an deutschem Lebensraum in Versailles-Polen selbst betrug 1926 bis 1939 mehr als 110 000 Hektar enteigneten deutschen Bodens.

(Zeichnung aus „Die wirtschaftspolitische Parole", Juni 1939)



Die Freimaurer stürzten Napoleon?

Dem „historischen Tatsachenbericht" von M. Frhr. v. Rhainach, der in einer Reihe von NS.-Zeitungen erscheint, kann man nicht restlos zustimmen, da wohl schwerwiegende Anklagen gegen Freimaurer vorgebracht, aber damit gleichzeitig auch viele deutsche Siege verdunkelt werden. Blücher und Gneisenau erscheinen als ziemlich unfähige Draufgänger, während Napoleons Genie als so überragend hingestellt wird, daß er keineswegs der Tapferkeit der Preußen, sondern entscheidend dem Verrat seiner freimaurerischen Unterführer erlegen ist. Wir können nicht zugeben, daß durch unbewiesene Behauptungen die Größe deutscher Siege und deutscher Heerführer herabgesetzt wird. Daher müssen wir die Arbeit ablehnen. Schm.

Menschenverführung in den Exerzitien

Exerzitia spiritualia sind „geistliche Übungen", die ihren Ursprung in Ignaz von Loyola haben, der im Jahre 1522 zu Manresa eine Schrift verfaßte, in der „vierwöchentliche religiöse Anstrengungen" gelehrt wurden, „den Weg der Reinigung, Erleuchtung und Einigung mit Gott zu gehen".

(Vergl. „Hoheitsträger", Folge 5, Seite 40 „Die Exerzitien!")

Diese Exerzitien erfahren nun in der heutigen Zeit einen ungeahnten Aufschwung in allen katholischen Teilen des Reichsgebietes. Sie dauern gewöhnlich drei Tage für Laien und dienen der Betrachtung, dem Gebet, der Buße, Generalbeichte und Kommunion. Während dieser Zeit wird bei den Teilnehmern ein schuldbeladenes Gewissen künstlich erzeugt, um sie in eine Reuestimmung zu versetzen. Heute aber hat die Kirche diese Zusammenkünfte, man wäre fast versucht zu sagen, nach Art unserer Schulungstagungen aufgebaut. Daß diese Zusammenkünfte im Leben der katholischen Deutschen einen breiten Raum einnehmen und von der Kirche mit allen Mitteln gefördert werden, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß eigene Exerzitienzeitschriften für die entsprechende Propaganda sorgen. Im Jahre 1936 fanden in Deutschland 117 521 geschlossene Exerzitien statt.

Ein Teilnehmer an einer solchen dreitägigen Exerzitienübung hat uns einen Bericht übermittelt, aus dem hervorgeht, daß dort Vorträge gehalten werden, die nichts anderes sind als bewußte Zersetzung des deutschen Volkes durch Umwertung und Bekämpfung der Ideen und Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung und die somit unsere volle Aufmerksamkeit und wachsame Verfolgung der Wirkungen dieser klerikalen Offensive notwendig machen.

Schon der Tagesablauf ist nach Art eines Dienstplanes auf die Minute genau eingeteilt:

6.20 Uhr Wecken
7.00 Uhr Morgengebet
7.45 Uhr Frühstück und Freizeit
8.00 Uhr Vortrag und Nachdenken
9.30 Uhr gemeinsamer Rosenkranz
10.15 Uhr Vortrag zum Nachdenken
11.00 Uhr Gewissenserforschung
11.30 Uhr Mittagessen und Freizeit
14.00 Uhr Lesung aus heiligen Legenden
14.45 Uhr Vortrag zum Nachdenken
16.00 Uhr Kaffee
16.30 Uhr gemeinsamer Kreuzweg
17.00 Uhr Vortrag und Freizeit
18.30 Uhr Segensandacht
20.15 Uhr Abendgebet
21.00 Uhr Bettruhe.

Einen breiten Raum nehmen die Vorträge ein, aus denen nachstehender Überblick ein Bild der Gefährlichkeit dieser Arbeit vermittelt.

Im Eröffnungsvortrag sprach der Exerzitienmeister über Gott und die Seele. Unter anderem wurde hier die Ahnenforschung berührt. Der Redner erklärte, man könne seine Ahnen wohl mittelst Urkunden belegen, aber von denselben wisse man nichts, und späteren Generationen ginge es genau so. Nutzlos ist das Leben, wenn wir es nicht dazu benutzten, um uns für den Himmel vorzubereiten. All die lockende Schönheit der Welt ist Satanswerk und Verblendung. (!) Auch die Germanen hatten einen Himmel, sie stellten sich die Seligkeit so vor, daß im Himmel in Saus und Braus gelebt würde, so nach der Art „sie tranken immer noch eins und lagen auf der Bärenhaut". (Diese Anschauung ist uns ja schon öfter aus dem Munde exponierter Kirchenmitglieder begegnet, man braucht hier nur einen Namen zu zitieren, nämlich Kardinal Faulhaber.) Nach den neuesten Feststellungen der Wissenschaft verbleibe bei einem gewaltsamen Ableben die Seele noch zwei Stunden im menschlichen Körper. Man erweist deshalb einen christlichen Samariterdienst, wenn man noch rechtzeitig einen Geistlichen holt. Bei Menschen, die im Bett sterben, sei dies nicht der Fall, denn durch die Krankheit sei der Körper schon verfallen und deswegen schwinde die Seele sehr schnell aus demselben.

Im zweiten Vortrag „Woher kommt Gott und woher der Mensch" stellte der Exerzitienmeister die Theorie des englischen Juden Stefino über die Schaffung der Welt als die einzig richtige heraus. Nach dieser und nach Zeitrechnung der Heiligen Schrift sei die Welt, die Gott in ihrem heutigen Zustand erschaffen habe, 10 000 Jahre alt. Daß aber auch übelste Hetze persönlichster Art nicht fehlt, zeigt die Art der Darstellung, wie der Pater den Tod des Bürgermeisters einer benachbarten Gemeinde erklärte, der an einem Herzschlag gestorben war. „Der Bürgermeister sei mit einem Bürger durch das Dorf gegangen; vor einem Kreuze hat der Bürger seine Mütze gezogen, der Bürgermeister aber nicht mit der Bemerkung, daß er vor einem Juden seinen Hut nicht zöge. Drei bis vier Tage darauf sei er an Herzschlag gestorben. So tritt bei Gelegenheit auch das Strafgericht Gottes auf und zeigt uns immer wieder, daß Gott noch da ist."

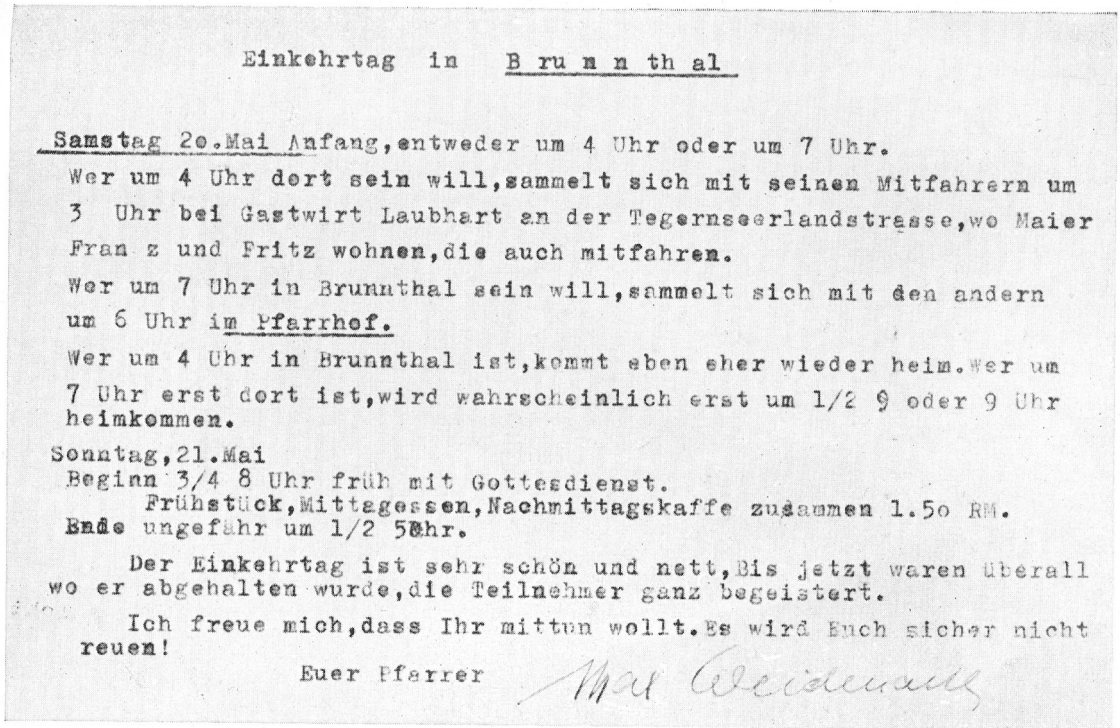
Ein weiterer Vortrag behandelte die Sünde. Hier tat der Pater den lapidaren Ausspruch: Sünde ist alles, was vom Standpunkt der Kirche aus nicht richtig ist, als da sind: Gottesdienstversäumnis, Kirchenaustritt, Verbreitung von kirchenfeindlichen Schriften (siehe Rosenberg), Versäumnis der Beichte usw.

Das Thema Weltanschauung und Religion war ebenfalls Gegenstand eingehender Erläuterungen seitens des Exerzitienmeisters. Alle „politischen Weltanschauungen" seien Feinde der Kirchen, das zeigten schon die Christenverfolgungen der ersten 400 Jahre. Auch heute verkenne unser Volk die Sendung des Christentums, und es könnte leicht wieder einmal die Zeit kommen, wo der Fluch Gottes auf unser Volk fiele."

Das Thema „Einführung des Christentums in Deutschland" war ebenfalls Gegenstand der Ausführungen des Paters: „Zwei Glaubensboten kamen aus fremdem Lande nach dem heutigen Deutschland und besuchten den Stammesfürsten. Dieser rief seine Mannen zusammen und sagte ihnen, daß zwei Glaubensboten gekommen seien, um ihre neue Lehre zu übermitteln. Da standen verschiedene auf und sagten, dieser Gott ist besser als unsere Götter. Der Stammesfürst steckte seinen Speer in die Mitte der Thingstätte und die anderen berührten diesen Speer und so war der neue Glaube angenommen." (!)

Den Abschluß der Vortragsreihe bildete noch ein schwacher Versuch der Erklärung der Schattenseiten der Kirche, womit die Päpste gemeint sind, deren Lebenswandel schlecht im Einklang mit den Forderungen der Kirche gebracht werden kann, doch, sagte der Redner, auch diese Päpste haben im Sinne der Kirche keine Fehlentscheidungen getan, denn sie waren ja vom Heiligen Geist erleuchtet.

Diese ganze Arbeit zeigt klar und eindeutig, daß die Zusammenfassung von Gläubigen in Exerzitien nichts anderes ist, als eine überaus geschickte und entsprechend gefährliche



Einkehrtag in B r u n n th a l

Samstag 2o.Mai Anfang,entweder um 4 Uhr oder um 7 Uhr.
Wer um 4 Uhr dort sein will,sammelt sich mit seinen Mitfahrern um 3 Uhr bei Gastwirt Laubhart an der Tegernseerlandsstrasse,wo Maier Franz und Fritz wohnen,die auch mitfahren.
Wer um 7 Uhr in Brunnthal sein will,sammelt sich mit den andern um 6 Uhr im Pfarrhof.
Wer um 4 Uhr in Brunnthal ist,kommt eben eher wieder heim.Wer um 7 Uhr erst dort ist,wird wahrscheinlich erst um 1/2 9 oder 9 Uhr heimkommen.

Sonntag,21.Mai
Beginn 3/4 8 Uhr früh mit Gottesdienst.
Frühstück,Mittagessen,Nachmittagskaffe zusammen 1.5o RM.
Ende ungefähr um 1/2 5 Uhr.

Der Einkehrtag ist sehr schön und nett,Bis jetzt waren überall wo er abgehalten wurde,die Teilnehmer ganz begeistert.

Ich freue mich,dass Ihr mittun wollt.Es wird Euch sicher nicht reuen!

Euer Pfarrer Max Weidenauer

Die „Einkehrtage" sind Wochenendexerzitien für die Jugend

Form des Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Tag für Tag sind die Dunkelmänner unterwegs, um Mißtrauen und Zweifel in die Herzen deutscher Menschen zu senken.

Aber auch die Jugend ist von dem Treiben dieser zersetzenden Kreise nicht ausgenommen; sogenannte **Einkehrtage** sind gewissermaßen die „Exerzitien" der Jungen. Sie dauern nur einen Tag, sind aber in ihrem Aufbau so ähnlich wie die „Schulungen der Alten". Die Katholische Aktion (siehe auch „Hoheitsträger" 2, 1938) will auf diesem Wege eine neue Kampfstellung beziehen und versucht aus der kirchlichen Machtsphäre wieder getarnt in das öffentliche Leben vorzustoßen.

Was kann nun der Hoheitsträger gegen diese Methoden klerikaler Angriffe tun, vor allem, wenn es sich um Veranstaltungen in Gasthäusern handelt? Zur Abhaltung kirchlicher und konfessioneller Veranstaltungen sind natürlich grundsätzlich die Kirchen oder kirchengemeindlichen Häuser bestimmt. Es kann aber trotzdem nicht ohne weiteres verhindert werden, daß solche Veranstaltungen auch in anderen Räumen, zum Beispiel in Gasthäusern oder anderen öffentlichen Sälen, stattfinden. Für den Politischen Leiter ist es von besonderer Bedeutung, zu wissen, in welcher Weise er zu einem Eingreifen berechtigt ist. Bei stichhaltigen Unterlagen ist eine sofortige Unterrichtung der Geheimen Staatspolizei notwendig, sobald der Verdacht begründet werden kann, daß bei solchen auch nur beabsichtigten Veranstaltungen staatsfeindliche Äußerungen fallen werden. Durch eine rechtzeitige Benachrichtigung der Geheimen Staatspolizei ist diese zu einer Überwachung der Veranstaltung in der Lage.

Wie hat sich ein Politischer Leiter einem Gastwirt gegenüber zu verhalten, der zur Abgabe seiner Räume zu politisch unerwünschten Veranstaltungen bereit ist? Darf er ihn insbesondere zur Unterlassung auffordern? Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß ein allzu scharfes bzw. unmittelbar persönliches Eingreifen sehr leicht den Charakter einer strafbaren Nötigung annehmen kann. Es dürften aber keine Bedenken dagegen bestehen, wenn der zuständige Politische Leiter den Gastwirt und in dessen Haus verkehrende Organisationsleiter darauf hinweist, daß das Abhalten derartiger Veranstaltungen, in denen offen oder versteckt gegen den Nationalsozialismus gehetzt wird, zur Folge haben müßte, daß die NSDAP. und ihre Angehörigen nicht mehr dort verkehren könnten. Eine solche ausschließlich politische Begründung kann niemals als eine rechtswidrige und damit strafbare Handlung aufgefaßt werden, weil es sich um eine klare politische Entscheidung handelt. (S. „Hoheitsträger" 2, 1938, Seite 36.) Von sich aus kann der Politische Leiter natürlich nicht die Abhaltung derartiger Veranstaltungen dem Gastwirt verbieten. Hierzu bedürfte es eines polizeilichen Einschreitens.

Predigten, die zum Schießen anregen

Das Sondergericht für den Bezirk des Oberlandesgerichts Nürnberg tagte in Cham, um die im Juli 1937 und im Februar 1938 in Pemfling bei Cham verübten verbrecherischen Anschläge auf den Stützpunktleiter Hauptlehrer Schmidt, den örtlichen SA.-Führer Heinlein und den Gendarmerieoberwachtmeister Alt zu sühnen.

Wegen zweier Verbrechen gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, eines versuchten Verbrechens des Mordes, eines Vergehens gegen das Schußwaffengesetz und wegen Sachbeschädigung wurde der 60 Jahre alte Michael Schlamminger von Essing zweimal zum Tode und unter Einrechnung einer früheren Gefängnisstrafe zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 3½ Jahren verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Der 57 Jahre alte Georg Meier aus Kreuth wurde wegen Beihilfe unter Anrechnung einer früheren Strafe zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt.

Die Beweisaufnahme ergab, daß in der Ortschaft Pemfling durch die Predigten des Pfarrers Kolmmer eine überaus gespannte Atmosphäre geschaffen worden war, aus der heraus allein sich eine Erklärung für das Zustandekommen der verbrecherischen Anschläge finden ließ.

Der Vatikan und die Rassenerkenntnis

Der Vatikan hat bereits vor längerer Zeit das Buch „Il Razzisma" des italienischen Rasseforschers Cogni - Leiter des italienischen Kulturinstituts in Hamburg - auf den Index (Verzeichnis von der Kirche verbotener Bücher) setzen lassen.

Cogni nimmt nicht nur in positivem Sinne Stellung zu Rosenbergs „Mythus" und zur deutschen Rassegesetzgebung, sondern verlangt weiter auch eine entsprechende Anwendung der Gesetze auf das italienische Volk.

Wie „Volk im Werden" mitteilt, soll das kirchliche Verbot begründet sein durch die „Verfälschung, Verflachung und die Gefährdung der moralischen und wissenschaftlichen Lehren

und durch die mit dem Rassewahn eines Rosenberg und Hauer, auf welche sich dieses Buch stützt, verbundene Gefährdung des christlichen Glaubens wie überhaupt jeder natürlichen Gotteserkenntnis."

Die Kirche hat ihren Bau auf dem Grundsatz der Gleichheit aller Menschen errichtet. Wird die Erkenntnis von der Verschiedenheit der menschlichen Rassen Allgemeingut, muß der ganze Bau einstürzen.

Katholisches in Italien

Dinge, die von seiten der Kirche in Deutschland als unanständig, unsittlich und schweinisch bezeichnet werden, gehen in Italien von der Kirche unbeanstandet durch. Im Anschluß an den Empfang bei dem Unterstaatssekretär im Innenministerium wurde uns eine fahrende Arztestation gezeigt, die nicht nur der Spezialbehandlung Ohren-, Hals-, Nasen- und Zahnkranker dient, sondern gleichzeitig als hygienisches Aufklärungsmittel eingesetzt wird. Bei dieser Aufklärungsarbeit spielt die Brusternährung in Italien eine große Rolle. So besteht zum Beispiel eine Seite der Wagenwand aus Lichtbildern im Format 18 mal 24 Zentimeter, unter denen sich mindestens ein Dutzend Bilder stillender Mütter befindet.

Der Klerus im Münsterland bezeichnete bekanntlich das Kalenderbild „Neues Volk: Stillende Mutter" als schweinisch. Auch in anderen Bilddarstellungen kehrte dieses Motiv häufig wieder, ohne daß daran jemand Anstoß nimmt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Fürsorge des Faschismus für die ledigen Mütter zu erwähnen (großzügiger Neubau eines Heims für ledige Mütter in Monte Rotondo, Unterbringung lediger Mütter während der Niederkunft). Auf Befragen wurde geantwortet, daß die Kirche zwar die Fürsorge an den ledigen Müttern nicht gern sehe, aber schließlich zugeben müsse, daß die materielle und moralische Unterstützung lediger Mütter größeres Unheil verhüte.

Für uns Deutsche ebenso unvorstellbar ist das Mitgehen der katholischen Schwestern in Dingen körperlicher Jugenderziehung und in der Anwendung faschistischer Bräuche. In Heimen, in denen katholische Schwestern Verwendung fanden, grüßten grundsätzlich die Schwestern mit dem faschistischen Gruß. Nicht selten sahen wir die Betschwestern bei dem Sport der Jugend die Kommandos erteilen.

Die Kirche und die Sittlichkeit im Volke

So nennt sich vielsagend der Titel einer Schrift des Herrn Domvikars Teusch, die mit der kirchlichen Druckerlaubnis (Imprimatur J.-Nr. 31281/36, Coloniae, die 5. 8. 1936. Dr. David, Vicarius generalis) 1936 erschienen ist, und heute noch durch den berüchtigten Verlag des Johannesbundes in Leutesdorf (Rheinl.) vertrieben wird.

Der Inhalt wird dadurch für einen Nationalsozialisten besonders bemerkenswert, weil auf Seite 26 eine grundsätzliche Stellungnahme zur Rassenmischehe enthalten ist. Es heißt dort wörtlich:

„Ein Einwand bleibt noch zu berühren, daß nämlich die Kirche die Rassenmischehe geduldet habe. Wenn es auch richtig ist, daß die Kirche dadurch, daß sie die Ehe mit Juden verwehrt hat und verwehrt (immer nur dem Taufwasser nach! D. V.), speziell die arisch-semitische Rassenmischehe in einem außerordentlichen Maße eingeschränkt hat, so muß doch ohne weiteres zugegeben werden, daß die Kirche in diesem Falle aus religiösen und nicht aus völkischen Gesichtspunkten heraus gehandelt hat und handelt."

Man kann aber nicht von der Kirche erwarten, daß sie das, was ein bestimmtes Volk für sich als notwendig erachtet, durch ein Kirchengesetz ausdehne auf die gesamte Kirche, was im Falle der Rassenmischehe um so weniger geht, als die Kirche in Ländern verbreitet ist, deren Völker weitgehend das Ergebnis von Überlagerungen verschiedener Rassen darstellen."

Das heißt also, man wagt nicht, seinen Gläubigen, die sich rassisch auf einem verkehrten Wege befinden, die Wahrheit zu sagen, weil man befürchtet, die Macht über sie zu verlieren.

Ja noch mehr, man setzt sich in Widerspruch zu der göttlichen Schöpfungsordnung und ihren Gesetzen. Was Gott getrennt hat in Rassen und Nationen, das manscht man zusammen und nennt sich dann noch berufener Vertreter und Diener Gottes auf Erden.

Unser Urteil steht fest, da unsere Aufgabe feststeht, von der der Führer in seiner Rede am 30. Januar 1937 sagte:

„Zum ersten Male, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Lande die Erkenntnis dahin gelenkt worden, daß von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste, die Erhaltung der von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist."

Innsbrucker Lehrstuhl frei von Jesuiten.

In Ergänzung der Mitteilung des „Hoheitsträger": „Wo leben in Deutschland Jesuiten?" in Folge 5/39 ist festzustellen, daß die theologische Fakultät der Universität Innsbruck im Sommer 1938 aufgelöst wurde. Damit sind dort auch die Jesuiten als Lehrkräfte verschwunden.

Auch keine Jesuiten mehr in St. Blasien

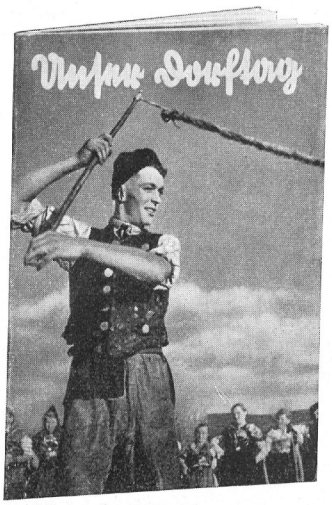
Mit dem Ende des Schuljahres 1938/39 hat die Jesuitenschule St. Blasien im Gau Baden aufgehört zu bestehen.

Die Fälschung oder Umdeutung nationalsozialistischer Begriffe gehört zu den Kampfmitteln der politisierenden Kirche. „Wie sie den BDM. in den katholischen „Bund der Mariemädchen" umdeuteln, so formiert sie, in Anlehnung an die „Ewige Wache" an der Feldherrnhalle in München, eine Bruderschaft der „Ehrenwache".

Von einer verhältnismäßig kleinen Ortsgruppe konnte diese rege Beteiligung aller Kreise und Gliederungen erreicht werden

Dorffeste der NSDAP

Ein Weg zur Volksgemeinschaft



Die von der DAF. herausgegebene Broschüre „Unser Dorftag" enthält reiches Material für die Ausgestaltung der Dorffeste

Eine Kreisleitung muß Mittel und Wege finden, um die Herzen der Bevölkerung ganz zu gewinnen. Man macht immer wieder die Erfahrung, daß zu den Veranstaltungen, zu denen die Partei die Volksgenossen aufruft, immer nur eine ganz bestimmte Anzahl erscheint, die heute allerdings genügt, Plätze und Säle zu füllen; aber diejenigen, an die man sich dann oft in seiner Rede wendet, fehlen, nicht weil sie alle boshaft und ablehnend eingestellt sind, sondern zu bequem und gleichgültig, um sich irgendwie interessieren oder beeindrucken zu lassen. Das muß natürlich in einem dünn bevölkerten Hoheitsbereich sich mehr auswirken als anderswo, weil man gerade dort auf die Mitarbeit eines jeden mehr angewiesen ist.

Das war ein Grund, der uns bewog, Dorffeste der NSDAP. zur Durchführung bringen zu lassen. Ein zweiter war der, daß durch die große Zahl von Organisationen, die sich mehr oder weniger um den Landbewohner kümmern, die Gefahr der Aufteilung der natürlichen dörflichen Gemeinschaft besteht und sich immer mehr auswirken muß, je rücksichtsloser und anspruchsvoller diese oder jene Organisation in ihrer Tätigkeit vorgeht. **Wir müssen und wollen das Dorf immer als organische Einheit sehen,** in der die Menschen, ganz gleich ob bewußt oder unbewußt, in einer gebundenen Gemeinschaft leben, ohne daß sie sich daraus zu lösen vermögen, solange sie im Dorfe wohnen. Im Dorfe kennt jeder jeden. Wenn vor Jahren gefeiert wurde, dann feierte das Dorf als Ganzes. In den Jahren des Zerfalls der Volkseinheit, schon vor, aber vor allen Dingen nach dem Weltkriege ging dieses Empfinden, in der Dorfgemeinschaft zu stehen, zu einem bedeutenden Teil verloren. Feste und Vergnügen wurden immer nur von einem Teil - von irgendeinem Verein - gefeiert, der ganz andere Interessen damit vertrat, als die dörfliche Gemeinschaft herzustellen oder zu festigen. **Die liberalistische Tendenz des Vereinswesens bringt heute noch tolle Blüten hervor und muß sich vor allem in den Dörfern am schädlichsten auswirken.**

Bei dem Suchen nach einer Form, in der die Dorfgemeinschaft am besten sichtbar wird, gingen wir von dem Grundsatz aus, daß ein Dorf immer Gemeinschaft eines gemeinsamen Erlebens sein muß und bleiben wird. Und dieses Erlebnis beobachteten und fanden wir in den öffentlichen Feiern. Denn hier setzt sich jeder am ehesten ein, hierbei arbeitet er gern mit, hieran ist jeder zu interessieren. **Nur die Partei als**

die alles umfassende und ausrichtende Gestalterin des öffentlichen Lebens kann diese Arbeit in die Hand nehmen und nicht eine Organisation, die wohl eingesetzt werden soll, aber nicht Trägerin der Dorfgemeinschaft sein kann. Die Partei wird auf dem Dorf verkörpert durch den Hoheitsträger, der es verstehen muß, die Aufgaben zu verteilen und die vorhandenen Kräfte in dem Gesamtrahmen einzuspannen, ohne aber dabei der einzelnen Organisation die Eigenheit zu nehmen. Auch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kann hier nur Mittel zum Zweck sein, soweit sie es verstanden hat, aus der Bevölkerung heraus Kräfte zu wecken, die sich in Sing- und Spielscharen betätigen. Es handelt sich ja um den Einsatz der gesamten Dorfeinwohnerschaft.

Nun bereitet natürlich das Wie des Einsatzes der Bevölkerung manchem Hoheitsträger oder dem mit einer Aufgabe betrauten Parteigenossen oft Schwierigkeiten. Aber auch das hat sein Gutes; denn wir wollen ihn dadurch, daß wir kaum etwas anordnen, sondern höchstens Vorschläge machen, jedenfalls zwingen, von sich aus zu handeln, damit eine selbstständige Leistung des Dorfes entsteht. Selbstverständlich hatten wir bei dieser Handhabung Mißerfolge, die, wenn eine feste Norm mit genauem Programm von Anfang bis Ende des Festes angeordnet worden wäre, vielleicht hätten vermieden werden können. Aber gerade diese nicht gelungenen Feste sind ein Zeichen, daß in den betreffenden Dörfern etwas nicht ganz in Ordnung ist, was man dann untersuchen und abstellen kann. Zum andern geben in diesem Falle die gelungenen Dorffeste, wenn sie in der Presse in geschickter Form gewürdigt werden, den nötigen Ansporn, begangene Fehler im nächsten Jahre zu vermeiden. So ist zwischen den Dörfern ein Wettstreit entstanden, der bisher gute Früchte getragen hat. Weiter machten wir die Erfahrung, daß ohne unser Zutun oder unsere Anregung in einer Reihe von Dörfern alte Bräuche und Spiele auftauchten, Leben bekamen und nun von Jahr zu Jahr wieder beginnen, Brauchtum zu werden.

Die Dorffeste finden im Hochsommer statt und sind an keinen bestimmten Termin gebunden. Sie werden nur im Freien auf einem schönen Platz veranstaltet. Nach unseren Erfahrungen eignen sich die Monate Juni und Juli am besten dazu, und zwar die Zeit zwischen Heu- und Kornernte.

Zur Durchführung der Dorffeste suchen wir uns nicht die großen Dörfer aus, die schon genug Abwechslung in ihrem öffentlichen Leben durch Versammlungen, Filmveranstaltungen usw. haben, sondern die kleineren, und unter diesen nur diejenigen, die über einen schönen Platz verfügen. Es hat sich gezeigt, daß fast in jedem Ortsgruppenbereich ein Dorf vorhanden ist, das einen günstigen Platz, außerhalb der Ortschaft am oder im Walde gelegen, abseits der Straße besitzt. Der Platz wird dann, da er Jahr für Jahr demselben Zweck dienen soll, besonders hergerichtet, geebnet, Strauchwerk wird abgeschlagen, ein Schießstand gebaut und in der Mitte ein Fahnenmast (Hauptmast) aufgestellt. Wichtig ist auch die Tanzfläche, die groß und eben genug sein muß. Schon die Landschaft sorgt dafür, daß die Plätze der einzelnen Dorffeste verschieden sind und sich dann danach auch oft die Darbietungen richten müssen. Wenn nun noch auf dem Festplatze oder in unmittelbarer Nähe Gelegenheit zum Austragen sportlicher Wettkämpfe ist, so kann die Gesamtanlage als vollauf ausreichend gelten.

Mit der Vorbereitung des Dorffestes ist am besten schon im Frühjahr zu beginnen. Die Gesamtleitung liegt in der Hand des Ortsgruppenleiters, der einen geeigneten Parteigenossen mit der Organisation beauftragen kann. Verantwortlich aber bleibt stets der Hoheitsträger. Es wird zu Beginn der Vorbereitungen eine Besprechung angesetzt, zu der alle die eingeladen werden, die irgendwie im Hoheitsbereich an führender Stelle stehen (Politische Leiter, Gliederungsführer, Bürgermeister, Lehrer, Vereinsführer usw.). Hier werden die Aufgaben genau verteilt und abgegrenzt; jeder wird für das Gelingen seines ihm übertragenen Arbeitsgebietes persönlich verantwortlich gemacht. Mannigfache Aufträge sind zu vergeben: Ausschmückung des Platzes und des Saales; Schießstand, Spiele, Sport, Musik, Umzug und Aufmarsch, Feiergestaltung, Tanzordnung, Propaganda, Finanzierung. Nur wenn jeder genau weiß, was er zu tun hat, bietet das Fest die Gewähr für einen guten Verlauf. Jeder Führer einer Gliederung oder eines Vereins hat dafür zu sorgen, daß alle Mitglieder teilnehmen. Es darf nicht vorkommen, daß auf dem Platze etwas nicht klappt. Der Leitende hat sich alles, jede Kleinigkeit vorher zu überlegen. Nach der ersten Besprechung muß noch eine zweite und, wenn nötig, noch eine dritte stattfinden, nachdem alle Vorbereitungen erledigt sind. Hierbei ist dann die Zeiteinteilung festzulegen, wann der Umzug beginnt, wann der Tanz anfängt. Getanzt wird nach Möglichkeit draußen unter bunten Papierlaternen. Nur wenn die Tanzfläche im Freien fehlt oder die Witterung umgeschlagen ist, strömt abends alles in den Dorfsaal. Selbstverständlich ist dieser auf jeden Fall herzurichten; denn das Wetter ist unberechenbar.

Folgende Zeiten haben sich bei uns allmählich ergeben: 13.30 bis 14.00 Uhr Antreten; 14.00 bis 15.00 Uhr Umzug durchs Dorf und Aufmarsch auf dem Festplatz; 15.00 bis 15.30 Uhr Flaggenhissung und Ansprache; 15.30 bis 19.00 Uhr Spiele usw. auf dem Festplatz; 19.00 Uhr Flaggeneinholung und Rückmarsch; 20.30 oder 21.00 Uhr Tanz. Die Zeiten sind nicht bindend; jeder kann sein Zeitprogramm so einrichten, wie es für sein Dorf am besten geeignet ist. Es hat sich gezeigt, daß nicht zu früh angefangen werden darf, da über Mittag ein großer Teil der Burschen und Mädel mit der Viehfütterung beschäftigt ist. Der Rückmarsch kann dort ausbleiben, wo abends im Freien auf dem Platz getanzt wird; ein Teil der Bevölkerung nimmt den Abendimbiß draußen ein und beginnt dann mit dem Tanz, auf den man ja doch schon gewartet hat.

Sehr wichtig ist die Musik. Der verantwortliche Parteigenosse muß sich rechtzeitig mit einer Kapelle in Verbindung setzen; oft muß der Dorffesttermin danach gewählt werden,

Der Schießstand sollte auf keinem Dorffeste fehlen. Dient er doch zugleich dem wehrsportlichen Wettstreit der Jugend

wie die in Frage kommende Kapelle Zeit hat. Manchmal muß sich der Parteigenosse auch mit der benachbarten Ortsgruppe einigen. Wenn man zu spät mit den Vorbereitungen beginnt, macht das Besorgen der Musik oft Schwierigkeiten. Wo eine geeignete Dorfmusik vorhanden ist, löst sich diese Frage von selbst. Es empfiehlt sich, etwa 5 bis 6 Musiker zu verpflichten; denn auf dem Festplatz muß Blasmusik sein.

Der Platz wird, wenn die Natur nicht schon vorgesorgt hat, mit Tannen geschmückt. Ringsherum werden viele Fahnen aufgestellt, die, wenn nicht genügend vorhanden, von andern Dörfern ausgeliehen werden. Die Ortsgruppen werden auf diese Weise gezwungen, sich zur Ausschmückung eines Platzes im Laufe der Jahre mit genügend Fahnen und Masten zu versehen. Ferner muß der Platz genau für Musik, Spiele, Tänze, Buden, Rednerpult, Fahnenmast usw. eingeteilt werden.

Das ganze Dorf trägt an diesem Tage Fahnenschmuck, jedes Haus wird mit Grün versehen. Selten gehen die Dorfbewohner mit solcher Emsigkeit an Aufgaben dieser Art, da es sich hier ja um ihr eigenes Dorffest und nicht um eine ihnen von außen anbefohlene Veranstaltung handelt. Da die Partei die Organisation des Festes übernommen hat, ist es selbstverständlich, daß alle Uniformträger auch in Uniform erscheinen. Wenn angetreten ist, beginnt der Umzug durch das Dorf mit Musik zum Festplatz. Uniform marschiert vorn, Zivil hinten. Nur so kommt ein einheitliches Bild heraus.

Zuerst wird um den ganzen Festplatz marschiert und dann im Viereck vor dem Rednerpult, das nicht zu groß sein darf, Aufstellung genommen. Vorher ist natürlich (durch Sägespäne oder anderes) genau kenntlich zu machen, wie die Aufstellung zu erfolgen hat. Die Aufmarschleitung hat dafür zu sorgen, daß jeder weiß, wo er zu stehen hat. Es darf kein Durcheinander geben. Vor dem Rednerpult oder dem Rednerplatz stehen die Sprecher und Sänger. Wenn die Aufstellung beendet ist, hat Ruhe zu herrschen. Mit dem Kommando „Heißt Flagge!" steigt die große Fahne am Hauptmast in die Höhe, während ein Sprecher laut und klar einen Spruch oder ein Gedicht vorträgt. Vorher oder nachher kann auch ein Chor der SA. oder HJ. singen. Diese kurze Feier muß gut geübt sein und unbedingt klappen.

Danach spricht der Hoheitsträger oder ein Kreisredner. Darauf legen wir großen Wert, daß zu Anfang jedes Dorffestes ein Redner der Partei spricht als Zeichen dafür, daß die NSDAP. Trägerin und Hüterin jeglichen wertvollen Lebens in Deutschland ist. Der Redner braucht nur 20 Minuten zu sprechen; das genügt, um alles Wesentliche zu sagen und dem Fest nicht den Charakter einer Versammlung zu geben. Nach der Rede erfolgt durch den Hoheitsträger die Führerehrung, und die Nationalhymnen beendigen die Eröffnungsfeier des Dorffestes. Die Lieder werden von der Musik mitgespielt. Dazu ist aber notwendig, sich zur rechten Zeit mit der Kapelle zu verständigen, ihr die Melodien zu geben und den genauen Verlauf der Feier mitzuteilen. Man darf diese Dinge nicht dem Zufall überlassen. Die Lieder werden nach Möglichkeit so gewählt, daß sie von vielen mitgesungen werden können. Die Feier kann kurz, sie muß aber echt und würdig sein und ohne Stocken verlaufen! Sprüche und Gedichte werden dem Parteiarchiv „Die neue Gemeinschaft" entnommen. Wenn die Vorbereitungen gut waren, weiß nun jeder, was er auf dem Festplatz zu tun hat und zu sehen bekommen soll. Dauernd muß Abwechslung sein. Stets muß es etwas zum Zugucken geben: Spiele, Tänze, Sportübungen, Schießen, Singen. Allerdings soll man die geplanten Darbietungen auf die zur Verfügung stehende Zeit verteilen, nicht alle Vorführungen dürfen auf einmal hinter- oder nebeneinander erfolgen. Selbstverständlich wird mindestens eine Schießbude aufgebaut. In einer anderen Bude wird gestifteter Kuchen verkauft. In einer Würfelbude kann man kleine Preise gewinnen. Dazu holen wir keine fremden Marktschreier ins Dorf! Es soll ja nicht der einzelne verdienen, sondern der Erlös dient zur Anschaffung von Fahnen, Sportgerät und anderem für das Dorffest notwendigen Material.

Begehrt sind auch warme Würstchen. Dazu setzt man sich mit einem Fleischer in Verbindung, der eine Bude aufstellt. Grundsätzlich darf niemals ein toter Punkt im Verlaufe des Festes entstehen! Zum Vieltrinken darf gar keine Zeit bleiben. Bei den Spielen und beim Singen stellen wir immer wieder alle mit in den Kreis. Betrunkene dürfen die Abwicklung des Festes nicht stören. Bei geschickter Handhabung der Veranstaltungsfolge ist dieser Übelstand vieler Veranstaltungen der NSDAP. überhaupt zu vermeiden, auch dadurch, daß vorher von dem Veranstalter in geeigneter Form diesen eventuellen Vorkommnissen gesteuert wird. Auf einer abgezeichneten Fläche wird zwischendurch getanzt. Wo es möglich ist, wird ein Laienspiel gezeigt. Gespielt wird zwischen aufgestellten Tannen.

Wer einmal in der KdF.-Stadt in Nürnberg während des Reichsparteitages gewesen ist und die Augen aufgemacht hat, kann dort auch für ein Dorffest sehr viel lernen!

Zum Abend muß vermieden werden, daß alle einzeln oder in kleinen Gruppen nach Hause gehen. Falls auf dem Festplatz nichts weiter vorgesehen ist und der weitere Verlauf im Dorfkrug steigen soll, wird offiziell das Fest im Freien geschlossen. Alles stellt sich wie anfangs auf. Dann erfolgt die Siegerehrung und Preisverteilung für die am Nachmittag ausgetragenen Wettkämpfe. Mit einer kurzen Feier wird die Fahne am Hauptmast niedergeholt. Darauf singen alle ein Schlußlied (Abendlied). Nach dem Rückmarsch ins Dorf, möglichst mit Musik und Papierlaternen, löst sich der Zug auf.

Abends wird dann nur getanzt. Es ist weiter keine Einführung notwendig, den alle kommen doch nicht zu derselben Zeit. Im Saal ist vor allem darauf zu achten, daß keiner aus der Rolle fällt. Wir lassen uns durch einen Lümmel nicht noch zum Schluß das Dorffest verderben! Falls nötig, wird im rechten Augenblick zugefaßt. Neben den üblichen Tänzen (außer Modetänzen) tanzen wir auch: Rheinländer (offen und geschlossen), Kreuzpolka, Korbwalzer, Besentanz und Abklatschwalzer. Pausen, in denen alle ein bekanntes Lied singen, sind notwendig. Es muß auch im Saal für eine gewisse Abwechslung gesorgt werden. Der mit der Saalordnung beauftragte Parteigenosse hat sich vorher sein Programm zurechtzulegen, an das er sich aber nicht sklavisch zu halten braucht, wenn die Stimmung der Festteilnehmer nun etwas andere Wege geht. Nach unseren Erfahrungen ist es nicht angebracht, daß alle sich bis zum hellen Morgen austoben. Daher wird um ein oder zwei Uhr das Dorffest geschlossen. Der Hoheitsträger hält eine kleine Schlußansprache und bittet alle, im Hinblick auf die nächste Tagesarbeit in froher Stimmung nach Hause zu gehen und dem Dorffest des nächsten Jahres wieder die gleiche Liebe und Mitarbeit zu schenken.

Wie finanziert sich ein Dorffest?

Dazu kann erfahrungsgemäß festgestellt werden, daß ein gut vorbereitetes und gelungenes Dorffest immer einen finanziellen Gewinn garantiert, der sich in erster Linie aus den Einnahmen der Schieß-, Würfel- und Kuchenbude und einer ebenfalls angebrachten Verlosung gestifteter Preise zu-

sammensetzt. In einigen Dörfern wird es so gehandhabt, daß jeder Besitzer ohne weitere Aufforderung zum Gelingen des Dorffestes einen Betrag spendet. Durch eine Besprechung mit dem Landrat läßt es sich auch erreichen, daß im Gemeindeetat ein Posten „Dorffest" vorgesehen wird. Hierbei ist dann Gewähr gegeben, daß auch bei Regenwetter kein Minus für die Kasse herauskommt. **Manche Ortsgruppenleiter nahmen das Fest als gegebenen Anlaß, die Finanzen der Ortsgruppe aufzubessern. Der Inhalt und Verlauf des Festes litt dann bei dieser Einstellung.**

Weiter ist zu bedenken, daß ein Fest plötzlich verregnen kann, ohne daß die Möglichkeit der Verlegung auf einen andern Sonntag besteht. Wir sind dann also auf den Dorfsaal angewiesen. Dort werden Tafeln gezogen. Es gibt Kaffee und Kuchen, und an Vorführungen wird das gezeigt, was im Raum möglich ist. Gesang, Spiel und Tanz vertreiben jede trübe Stimmung.

Es ist weiter selbstverständlich, daß die während des Dorffestes gebotenen Spiele, Lieder, Sprüche und Gedichte einwandfrei sind. Dafür haben die Kreiskulturhauptstellenleiter und die Ortsgruppenschulungsleiter zu sorgen.

Gut ist es, wenn sich die Dorfjugend an diesem Tage, auch mit den Jungen und Mädels der Nachbardörfer, im Sport mißt. Es ist zweckmäßig, die Ausscheidungskämpfe auf den Vormittag zu legen; denn sonst ist am Nachmittag für alle andern Dinge zu wenig Zeit. Nachmittags werden nur die Endleistungen auf dem Platz gezeigt. Gern gesehen sind immer Freiübungen und Kampfspiele.

In der Auswahl von Spielen sind die Ortsgruppen oft unbeholfen. Hier ist unbedingt notwendig, daß dem Ortsgruppenleiter eine große Anzahl von Spielen genannt und die Regeln erklärt werden. Es kommen nur Spiele in Frage, die überall und ohne große Mittel durchzuführen sind, zum Beispiel Tauziehen, Topfschlagen, Stangenklettern, Ballzielwerfen, Sacklaufen, Wurstbeißen, Taubenabwerfen. Für das Gelingen der gezeigten Spiele ist natürlich ein Parteigenosse verantwortlich, der auch die Vorbereitungen in die Hand zu nehmen hat. Zu den Spielen sind auch die Zuschauer heranzuziehen; das bringt dann oft erst den nötigen Schwung und Lärm.

Die in vorstehendem Aufsatz angeführten Punkte sind fast ausnahmslos ausprobiert worden und keine erstmalige Aufstellung von Richtlinien. Es hat sich gezeigt, daß diese Dorffeste geeignet sind, die Betreuung und Ausrichtung der Volksgenossen in unsern Dörfern einmal von einer andern Seite als sonst zu beginnen. Wenn Charakter und geistige Haltung eines Volkes am ehesten in seinen Festen erkennbar sind, dann soll es unser Ziel sein, diesen Dorffesten nicht nur den Stempel der Freude und Ausgelassenheit, sondern auch den weltanschaulichen Stempel der NSDAP. aufzudrücken. Damit werden dann diese Dorffeste Mittel in der Hand einer politischen Führung.

Kreispropagandaleiter Erwin Raddatz, Neustettin.

Ehrung kinderreicher Familien

Nach der Geburt eines vierten und weiteren Kindes findet in Mosbach, Gau Baden, in Anwesenheit der Vertreter der Partei vor dem Bürgermeister und seinen Ratsherren an einem Sonntagmorgen im Bürgersaal des Rathauses die feierliche Ehrung des Elternpaares statt. Anschließend tragen sich die Eltern in das Ehrenbuch der Kinderreichen der Stadt Mosbach ein. Diese Ehrung wird öffentlich in der „Volksgemeinschaft" bekanntgegeben. Den ab Juli 1938 geborenen vierten und weiteren Kindern, die noch drei Geschwister unter 14 Jahren haben, schenkt die Stadt das „Mosbacher Kinderbett", versehen mit der Zahl des Geburtsjahres, der Lebensrune und der Inschrift der Stadt Mosbach.

Für jedes fünfte und weitere Kind legt die Stadt ein Sparkassenbuch bei der Bezirkssparkasse an mit dem Betrag von 20 RM. Der Betrag soll mit den angelaufenen Zinsen dazu dienen, dem deutschen Jungen oder Mädel den würdigen Eintritt in die Hitler-Jugend zu ermöglichen.

Gedächtnisstätte für den ersten ermordeten SA.-Mann Pommerns

Der Oberbürgermeister der Stadt Stargard hat zur Erlangung von Entwürfen für eine Begräbnis- und Gedächtnisstätte des ersten in Pommern gefallenen SA.-Mannes Franz Engel und der in Stargard ansässigen Altgardisten der Bewegung einen Wettbewerb ausgeschrieben.

Die Weihestätte soll für Gedenkfeiern genügend Platz zum Aufstellen von Ehrenformationen bieten. Der Gemeinschaftsanlage für die Ruhestätten der Altgardisten soll sich ein gemeinsames Denkmal einfügen.

Zur Beachtung im weltanschaulichen Kampf

Allzu oft und allzu leicht neigen viele Parteigenossen dazu, im weltanschaulichen Kampf den Gegner allein bei seinem Appell an die negativen Instinkte zu beachten. Wir müssen aber wissen, daß nicht allein zum Beispiel die Furcht vor Hölle und Fegfeuer die gegnerische Seite zusammenhält, sondern, und das gar nicht dem deutschen Volke zur Ehre, oft viel mehr der Appell an die Treue, an die Zuverlässigkeit und Schlichtheit.

So lesen wir zum Beispiel in einer katholischen Tages- und Lebensordnung, die als vierseitiger Handzettel in Massen verteilt ist:

„Gehe gern an dein Tagewerk, danke Gott, daß du arbeiten kannst!"

„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen", sagt der Apostel.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang." (Eine geschickte Verdeckung der biblischen Verdammung der Arbeit als Strafe, die wir kennen müssen, um sie unwirksam zu machen.)

Ganz modern klingt uns entgegen: „Sei mäßig in Speise und Trank! Unmäßigkeit schadet dem Leibe und der Seele!" Oder: „Im Umgang mit andern sei freundlich! Gib allzeit ein gutes Beispiel!"

Brave, ehrliche Deutsche nehmen das auch ernst und wir richten Schaden an, wenn wir diese psychologische Sachlage nicht beachten und nur mit dem Holzhammer arbeiten. Dieser Holzhammer gilt dem gegnerischen System und seinen Drahtziehern, dem Volksgenossen aber unsere helfende Hand und unser gutes Beispiel, mit dem wir dann zugleich auch eine wirksame weltanschauliche Erziehungsarbeit verbinden können. H.

Vergeßt Ostpreußen nicht im Urlaubsplan!

Zahlreiche Volksgenossen, die sonst regelmäßig Ostpreußen als Urlaubsziel aufzusuchen pflegten, haben in diesem Jahre ihren Plan geändert, da sie von der Spannung an der deutsch-polnischen Grenze auf irgendeine Gefahr für ihre Person schließen. Diese törichte Angst ist lächerlich und schädlich für das Ganze. Wer Vertrauen zur Führung hat, zweifelt keinen Augenblick daran, daß der Besuch Ostpreußens auch in dieser Zeit völlig gefahrlos ist!

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Planung in der politischen Erziehungsarbeit

Vorwort der Schriftleitung:

Die Planung in der nationalsozialistischen Menschenführung wird durch die Mannigfaltigkeit des nationalsozialistischen Organisationsgefüges sowie in Anbetracht der ständig steigenden beruflichen Anforderungen und das daraus entstandene besondere „Tempo" unserer Zeit ein besonders wichtiges Problem für den Hoheitsträger. Wir wollen daher an dieser Stelle zunächst ohne eigene Stellungnahme Erfahrungen und Anregungen zu Worte kommen lassen, die zeigen, welche Möglichkeiten auf dem Gebiet der Veranstaltungsplanung sich in einzelnen Hoheitsbereichen bereits zu parteiamtlichen Richtlinien entwickelt haben. – Grundsätzlich wird es immer nur eine Frage der Einsicht aller Amtsleiter und Gliederungsleiter sein, hier klare Lösungen zu finden, die Überschneidungen vermeiden und die absolute Einheit der Bewegung nach außen klar erkennen lassen.
Es folgt zunächst das Erfahrungsbeispiel eines westdeutschen Gaues:

Veranstaltungsmeldungen und Veranstaltungspläne

Im Gau Düsseldorf wurde vor ungefähr zwei Jahren eine monatlich im voraus festzulegende Planung aller in den Ortsgruppen stattfindenden Veranstaltungen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände angeordnet, und zwar in der Form, daß die vom OG.-Organisationsleiter zusammengestellten, vom Ortsgruppenleiter genehmigten Veranstaltungspläne der betreffenden Ortsgruppe über den Kreis an die Gauleitung gesandt werden. Diese Einrichtung hat sich in der Folgezeit so bewährt, daß sie im Bereich des Gaues Düsseldorf zu einer ständigen und bleibenden geworden ist. Es wird auf diese Weise eine organische Zusammenarbeit gewährleistet. Dem Ortsgruppenleiter ist eine weitreichende Planung auf Monate hinaus möglich. Vor allen Dingen kann er **die Veranstaltungen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände in das richtige Verhältnis zu denen der Partei bringen und Überschneidungen vermeiden.** Er kann, seiner Planung entsprechend, Veranstaltungen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände korrigieren, verlegen, abstoppen, für eine gewisse Zeit auch die ganze Schlagkraft der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände an einem Punkt geschlossen einsetzen (zum Beispiel Werbeaktion für die NSV., für das Deutsche Frauenwerk usw.).
Sowohl innerhalb der Partei mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden als auch nach außen hin wird zum Ausdruck gebracht, daß die Partei nicht eine Summe von nebeneinander arbeitenden Einzelgebilden ist, sondern eine einzige große Organisation, in der nach den Grundsätzen des nationalsozialistischen Führerprinzips ein Mann für jeden Hoheitsbereich die gesamte politische Verantwortung trägt und damit auch die letzte Entscheidung trifft. Die Bedeutung des Hoheitsträgers wird damit klar herausgestellt.
An Hand der Veranstaltungspläne ergeben sich Überprüfungsmöglichkeiten der Tätigkeit der Ortsgruppen durch Kreisorganisationsleiter und Kreisleiter, Gauorganisationsleiter und eventuell auch Gauleiter. Hier sind zu nennen: Unangemeldete Besuche bei Amts- und Zellenleiterbesprechungen, unangemeldete Überprüfung des Ausbildungsdienstes der Bereitschaften und anderes mehr. (Siehe Organisationsbuch. 5. Auflage, Seite 55 bis 56 – Kontrollbesuche.)
Dem Kreis- und Gauorganisationsleiter ist eine Wertungsmöglichkeit der Aktivität der betreffenden Ortsgruppe im Vergleich zu andern Ortsgruppen gegeben.
Ebenso ergibt sich eine Wertungsmöglichkeit der Arbeit einer Ortsgruppe selbst durch Feststellung der erhöhten oder verminderten Aktivität in den verschiedenen Monaten.
Bei Vorliegen der Veranstaltungspläne beim Kreis- oder Gauorganisationsamt ergeben sich Korrekturmöglichkeiten. (Siehe Auswertung!)

Der technische Verlauf

Bis zum 23. eines jeden Monats melden die Gliederungen und angeschlossenen Verbände (letztere durch den betreffenden OG.-Amtsleiter) sowie die Zellenleiter dem OG.-Organisationsleiter die für den kommenden Monat geplanten Veranstaltungen, Arbeitstagungen, Zellenabende, Betriebsappelle, KdF.-Veranstaltungen usw. Der OG.-Organisationsleiter nimmt bereits eine vorläufige Überprüfung des von ihm zusammenzustellenden Gesamtprogramms im Hinblick auf Überschneidungen vor. Nach Genehmigung bzw. Korrektur durch den Ortsgruppenleiter werden sämtliche Veranstaltungen unter genauer Bezeichnung, nach Datum geordnet, auf ein Formblatt übertragen. Dies wird in doppelter Ausfertigung dem Kreisorganisationsamt überreicht.
Eine Reihe von Ortsgruppen ist dazu übergegangen, die Veranstaltungsprogramme für den betreffenden Monat vervielfältigen zu lassen und allen Politischen Leitern und den örtlichen Gliederungsführern zur Verfügung zu stellen, damit sie ebenfalls einen Überblick haben und ihre Zeit entsprechend einteilen können. (Siehe Abbildung.)
Der Kreisorganisationsleiter behält ein Exemplar der Meldungen nach Überprüfung bei seinen Akten und reicht die Zweitausfertigung für den ganzen Kreis gesammelt an das Gauorganisationsamt – Hauptstelle Sonderaufgaben, Stelle Politische Gemeinschaftsarbeit – weiter. Er fügt gleichzeitig einen ähnlichen Plan über alle in Aussicht genommenen Kreisveranstaltungen bei.
Der Kreisorganisationsleiter nimmt bereits die erste kritische Überprüfung der Veranstaltungspläne vor in der Form, daß er die betreffenden Ortsgruppen darauf hinweist, daß zum Beispiel der Ausbildungsdienst nicht gebührend berücksichtigt ist, die laut Organisationsbuch, 5. Auflage, Seite 50, im Ortsgruppenbereich termingemäß fälligen Führerbesprechungen nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden usw. Eine Kopie dieses Schreibens wird der Zweitschrift des Veranstaltungsplanes, der an das Gauorganisationsamt geht, angeheftet, damit das Gauorganisationsamt erkennt, was vom Kreisorganisationsleiter bereits bemängelt worden ist.
Im Gauorganisationsamt werden sämtliche Veranstaltungspläne auf eine Tafel mit verschiedenfarbigen Nadeln gesteckt und damit ortsgruppenweise die monatlichen Veranstaltungen in übersichtlicher Weise festgestellt. Mit verschiedenen Nadeln werden markiert: Öffentliche Kundgebungen – Feierstunden – OG.-Appelle – Mitgliederversammlungen – Zellenversammlungen – Amtsleiterbesprechungen – Zellenleiterbesprechungen – Blockleiterbesprechungen – Wochenendschulungen – Schulungsabende – Ausbildung – Veranstaltungen der Gaufilmstelle – Veranstaltungen der DAF. – Veranstaltungen der NSV. – Veranstaltungen der NSF. – Veranstaltungen der HJ. usw.
Bei festgestellten Mängeln werden die Ortsgruppenleiter über den Kreisorganisationsleiter verständigt.

Die gemeldeten und beim Gauorganisationsamt mit Nadeln markierten Veranstaltungen werden täglich mit den verschiedenen Pressenotizen über Veranstaltungen usw. in der gesamten Gaupresse verglichen. Sobald die Feststellung gemacht wird, daß eine Veranstaltung nicht gemeldet wurde, wird mit besonderem Schreiben bei der Ortsgruppe direkt reklamiert. Infolge dieser Maßnahmen geschieht es heute bereits äußerst selten, daß eine Gliederung oder ein angeschlossener Verband es versäumt, dem Ortsgruppenleiter seine Veranstaltung zu melden. Veranstaltungen, die aus irgendeinem Anlaß binnen kürzester Frist angesetzt oder abgesetzt werden müssen, werden von der Ortsgruppe über den Kreisorganisationsleiter beim Gauorganisationsamt nachgemeldet bzw. auch abgesagt. Auf diese Weise erhält das Gauorganisationsamt bis zum 2. eines jeden Monats einen genauen Überblick über das gesamte politische Leben in sämtlichen Ortsgruppen und Kreisleitungen des Gaubereiches. Beim Organisationsamt bedienen sich die verschiedensten Ämter, wie Gaupresseamt, Gauschulungsamt, Gaupropagandaamt, auszugsweise dieses Planes. Das Gaupresseamt beispielsweise hat die Möglichkeit, am Anfang des Monats sämtliche im Gaubereich stattfindenden Kundgebungen aus dem Plan zu ersehen, kann seine Arbeit entsprechend einteilen und Berichterstatter entsenden. Das Gauschulungsamt entnimmt dem Plan die stattfindenden Schulungsabende, der Gauorganisationsleiter, wie bereits erwähnt, die in den Ortsgruppen stattfindenden Amtsleiter- und Zellenleiterbesprechungen, Ausbildungsappelle zu Kontroll- und Überprüfungsbesuchen.

Es besteht in einzelnen Gauen die Handhabung, daß jeder Gauamtsleiter die speziell ihn interessierenden Veranstaltungen seiner Ämter bei Kreisen und Ortsgruppen gesondert gemeldet erhält. Die im Gau Düsseldorf gehandhabte Form hat demgegenüber den Vorzug, daß man die Arbeit der einzelnen Gauämter nicht für sich allein, sondern in dem großen Zusammenhang der gesamten erzieherischen Arbeit der Partei sieht.

Ein Beispiel: Vom Gauorganisationsamt - Hauptstelle Sonderaufgaben - wurde vor einiger Zeit festgestellt, daß die Veranstaltungen der NSV., DAF. usw. in einem solchen Ausmaß zunahmen, daß sie die eigenen Veranstaltungen der Partei (Zellenabende, öffentliche Kundgebungen usw.) zu überwuchern drohten. Die Kreis- und OG.-Organisationsleiter wurden auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht und sorgten für Beseitigung.

Es ist klar, daß solche Feststellungen nicht im Ortsgruppenbereich getroffen werden können, sondern am leichtesten eben dort, wo die gesamten Veranstaltungsmeldungen aus dem ganzen Gau zusammenlaufen.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Veranstaltungsmeldungen ein wertvolles Ergänzungsmittel zu den im Gau bereits eingeführten politischen Ortsgruppenkarteien bilden. Sie zeigen, wo sich schwache Ortsgruppen, solche mit geringer Aktivität befinden, und geben damit die Möglichkeit einer Abhilfe. In einer Reihe von Ortsgruppen des Gaues Düsseldorf ist der OG.-Organisationsleiter bereits dazu übergegangen, im Auftrag seines Ortsgruppenleiters einen Veranstaltungsplan jeweils für das gesamte Jahr aufzustellen. In welcher Form dies geschieht, ist aus der Abbildung ersichtlich.

(Vgl. hierzu die Ausführungen im Organisationsbuch über Mitgliederversammlungen und öffentliche Veranstaltungen, 5. Aufl., S. 49-54.) Gauhauptstellenleiter Th. Becker

Grevenbroich, den 27. Oktober 1938.

Veranstaltungsplan für den Monat November 1938.

Tag	Zeit	Veranstalter	Ort	Strasse	Veranstaltung	Redner
2. Mittwoch	20¼	Ortsgruppe	Grevenbroich	Hotel Zur Traube	Feierstunde Übernahme der HJ Jungen u. Mädel in die NSDAP	Pg. Oleynik
3. Donnerstag	20	NSV	"	"		
4. Freitag	20	Kraft durch Freude	"	"	Versammlung aller NSV Helfer Alle pol. Leiter nehmen teil	Pg. See - borger
7. Montag	20	Zelle 1	"	"		

NSDAP — Ortsgruppe Grevenbroich

Veranstaltungsplan für das Jahr 1939.

Veranstalter	Ort	Wochentag	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember
A. Zellenabende: (Beginn 20 ¼ Uhr)														
Zelle 1 Gabler	D.A.F. Raum	1. Montag	(9.)	6.	6.	3.	(8)	5.	3.	7	(11)	2.	6.	4.
2 Nagel	Landkrankenkasse	1. Mittw.	(31)	1.	1.	5.	3.	7.	5.	2.	6.	4.	(2)	6.

„Rauchen verboten"

Das kürzlich auf Anordnung des Führers erlassene Rauchverbot in den Diensträumen der Partei hat teilweise mit einer gewissen Überraschung bei den verschiedensten Dienststellen „eingeschlagen". In den ersten Tagen wurde über die Zweckmäßigkeit eifrig diskutiert. Langsam stellen jedoch die eifrigsten Raucher fest, wie segensreich sich dieses Verbot nicht nur für die Diensträume, sondern auch für die davon betroffenen Menschen auswirkt. Man darf ruhig sagen, daß dieses Verbot zur rechten Zeit gekommen ist, da selbst in einzelnen Diensträumen der Frauenschaft das Rauchen leider üblich geworden war. Wenn man Gelegenheit hat, dienstlich so ziemlich in alle Büros zu kommen, so kann man feststellen, daß dort nicht gelegentlich geraucht wurde, sondern sehr viele zum Kettenraucher sich entwickelt hatten. Ich habe mich nun in den letzten Tagen mit diesen Kettenrauchern unterhalten, um festzustellen, welche Wirkung das Verbot bei ihnen hat.

Einige helfen sich leider noch dadurch, daß sie sogenannte Toilettenpausen einlegen und ihre unwürdige „Erholung" dort suchen. Die anderen dagegen müssen zugeben, daß die auferlegte Schonzeit ihnen ausgezeichnet bekommt und sogar eine Umstellung in der Frühstückszeit notwendig machte. Während sie sich früher mit ein oder zwei Schnitten Brot frühmorgens begnügten und bis zum Mittag den knurrenden Magen mit Rauchen beruhigten, haben sie jetzt das Bedürfnis, besser zu frühstücken und sogar noch Frühstücksbrote mitzubringen.

Selbst ihre Frauen sind von dieser Veränderung angenehm überrascht und werden gewiß im stillen dem Führer dankbar sein, daß die Gesundheit ihres Mannes nicht nur wieder hergestellt, sondern noch gefördert wird. Thome.

„Die größere Ortsgruppe"

Hoheitsträger!

Es gibt kein Land der Welt, an dessen Aufbau Deutsche nicht mitgeholfen hätten. Vor 800 Jahren schon zogen die deutschen Ritter nach Ostland. Zur selben Zeit etwa zogen, von den Ungarkönigin gerufen, Deutsche in den Winkel der Karpaten, nach Siebenbürgen. Nach der Zeit der Türkenkriege rief man Deutsche in die sumpfigen Niederungen um Donau, Theiß und Maroſch. Die russischen Herrscher holten gewaltige Scharen deutscher Kolonisten an die Wolga und vor allem ins Schwarze-Meer-Gebiet. Und überall schufen diese Deutschen aus Sümpfen und Ödland weite Fruchtgefilde. Von 1709 an zogen große Scharen über das Meer. Allein von 1820 bis 1870 wanderten 1 360 000 Deutsche nach Nordamerika aus, wo man heute mit 12 Millionen Menschen deutschen Blutes rechnet. Früh schon zogen auch große Gruppen nach Südamerika.

Es gibt kein Land der Welt, wo nicht deutsche Menschen all ihren Fleiß, all ihre Fähigkeiten, all ihre Kraft und Redlichkeit eingesetzt hätten, im Dienste des neuen Landes, ob es ihnen gedankt wurde oder nicht. Manche Deutschen sind zu hohen Würden und zu hohem Einfluß gekommen, wie Karl Schurz, der Innenminister in den Vereinigten Staaten wurde, wie Philipp Schmidt, der Präsident von Brasilien war, wie der friderizianische Offizier Baron von Steuben, der Washington das Heer schuf, mit dem er seinen Unabhängigkeitskrieg führen konnte.

Hoheitsträger! Die Fortgezogenen sind auch aus dem Bereich eurer Ortsgruppen und Kreise und Gaue hinausgezogen in die Welt. An der gewaltigen deutschen Leistung im Ausland sind alle eure Dörfer und Städte und Kreise und Gaue beteiligt. Es gibt nicht eine eurer Ortsgruppen, die nicht mitverwoben wäre in das feine und dichte Netz deutschen Blutes, das um die ganze Welt gespannt ist. Es gibt Dörfer in Deutschland, aus denen mehr Ausgewanderte nachzuweisen sind als heute in den betreffenden Dorfgemeinschaften, den Ortsgruppenbereichen also, Menschen leben! Von manchen Dörfern haben wir die vollständigen Listen der Ausgewanderten, mit all ihren Schicksalen und all ihren Leistungen, vollständige Auswandererchroniken also. Wenn wir solche Arbeiten aus allen Dörfern und Städten hätten, könnten wir am Ende zusammenzählen, und wir hätten dann den ganzen großen Überblick über das deutsche Weltwandern und über die deutsche Leistung auf der Welt. Hoheitsträger! Helfet dieses gewaltige deutsche Weltwanderbuch, dieses Buch von der deutschen Weltgeltung schaffen!

Das Dorf Unterschlechtbach in Württemberg zählt 1229 Einwohner. Auf den 100 Seiten seines maschinengeschriebenen Auswandererbuches sind 706 Auswanderer aufgezeichnet, die aus diesem einen Dorfe in vielerlei Länder gezogen sind. Im Inhaltsverzeichnis sind 152 Familiennamen genannt, dazu 192 deutsche und 120 ausländische Ortsnamen. Es ist nicht eine Familie in diesem Dorf, die nicht durch irgendwelche Fäden des Blutes mit der weiten Welt verbunden wäre. Das Dorf Hirschlanden unweit von Stuttgart zählt 500 Einwohner. Dort haben sie bis heute 162 Ausgewanderte zusammengebracht.

Hoheitsträger! Ihr werdet Mitarbeiter finden, die mit Listen nach den Deutschen in der Fremde fragen werden, die an Hand der Kirchenbücher und Kirchenakten und an Hand der Gemeindeakten auf den Rathäusern den Ausgewanderten aus eurem Ortsgruppenbereich nachgehen werden. Traget Bausteine bei zu dem Denkmal der deutschen Weltleistung und Weltgeltung! In einer großen Zahl von Gauen bestehen seit längerer Zeit regionale Auswanderungsforschungsstellen (zum Beispiel die Forschungsstelle Niedersachsen im Ausland in Hannover, die Forschungsstelle Schwaben im Ausland in Stuttgart), die mit dem jeweiligen Landesverband des VDA. (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) zusammenarbeiten, und die zentral zusammengefaßt sind und wissenschaftlich geleitet werden im Deutschen Auslandsinstitut (DAI.) in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen. Diese Forschungsstellen stehen den Gauschulungsämtern jederzeit mit Rat und Auskunft zur Verfügung.

Wir erinnern nochmals an die Preise, die wir in Folge 6/1939 des Hoheitsträgers für die besten Arbeiten ausgesetzt haben.

Französische Machtpropaganda im Film

Die französische Gesandtschaft in Kowno veranstaltete die Vorführung eines Films über die Reise des französischen Ministerpräsidenten Daladier nach Korsika, Tunis und Algier, welcher der litauische Staatspräsident Smetona, alle Glieder der Regierung, die Generalität, das Offizierkorps sowie hohe Beamte und Vertreter des öffentlichen Lebens beiwohnten. - Die Reise Daladiers war bekanntlich eine machtpolitische Demonstration gegen Mussolinis Tunis-Forderungen.

Lettland erzieht zum Deutschenhaß

In Lettland wird den Abiturienten der Höheren Schulen - auch den deutschen - ein Buch geschenkt mit dem Titel „Du sollst ewig leben, Lettland!" In diesem Buch, das auch deutsche Schulleiter ihren deutschen Schülern geben müssen, ist unter anderem zu lesen:

„Was waren die deutschen Gutsbesitzer? Bedrücker und Verräter. Was stellten die deutschen Truppen dar? Es waren jene, die diesen Tyrannen zu Hilfe kamen."

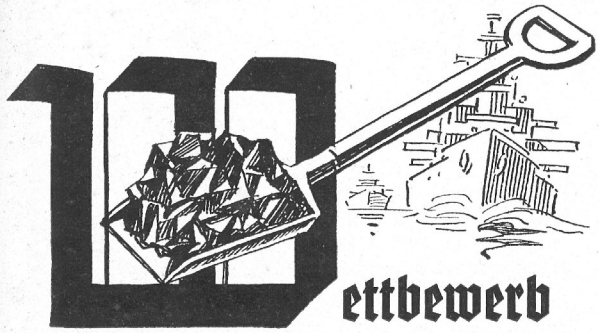
Auf die gemeinste Art und Weise wird General von der Goltz, der Führer der deutschen Truppen, denen Lettland die Befreiung vom Bolschewismus verdankt, beschimpft: „Der deutsche General von der Goltz schied aus Lettland, ohne die vor siebeneinhalb Jahrhunderten begonnene deutsche Ostmission erfüllt zu haben, als ein bedauernswerter Betrüger und Lügner, wie es stets diejenigen Deutschen waren, die mit Eroberungsgelüsten durchs Land zogen und in allen lettischen Herzen unauslöschbare Empörung und Haß hinterließen." An anderer Stelle ist es zu lesen: „Den Russen aber folgte eine andere Macht - die Deutschen; sie nahten als unseres Volkes Pest."

Eine merkwürdige Auffassung von Ehre müssen die amtlichen lettischen Stellen haben, die angesichts solcher Hetzarbeit immer wieder beteuern, mit Deutschland ein gut nachbarliches Verhältnis zu wünschen.

Zum Rechts-Schulungsbrief

Im „Schulungsbrief" 5/39 (Recht aus Rasse, Ehre und Treue) erschien auf der Bildseite 7 eine Aufnahme von Dr. Ludwig Ebermayer mit der Unterschrift: „Eine Jude sollte das Strafrecht reformieren." Eingehende Untersuchungen haben nun ergeben, daß Ebermayer kein Jude war. Diese falsche Angabe ist durch Verschulden eines Bildverlages hervorgerufen worden.

Hilfsmittel der andern



Wettbewerb auch Hilfsmittel in Japan

Von den Heerführern der Japaner hat man schon viel gelesen, von den Heizern noch nichts. Darum sei jetzt auch von ihnen einmal die Rede, denn auch sie stehen im Feuer, und ihre Kohlenschaufeln sind für Japan fast so wichtig wie die Gewehre der Soldaten. Es ist nicht zu glauben, wieviel Kohlen gespart oder verschwendet werden können, je nachdem ob zehntausend Heizer ihre Kessel praktisch und sachgemäß befeuern oder nicht. Die Japaner achten auch auf solche Kleinigkeiten der Rohstoffbehandlung sehr aufmerksam und veranstalteten kürzlich mitten in Tokio einen sehr eindrucksvollen Heizerwettbewerb. In dem prachtvollen Shiba-Park war eine Reihe von Kesseln mit Kohlenfeuerungen aufgebaut worden, und aus dem ganzen Lande hatten die industriellen Werke ihre besten Heizer zum Wettbewerb entsandt. Es kam darauf an, mit einem möglichst geringen Kohlenverbrauch eine möglichst große Hitze zu erzielen, ohne die kostbare Kohle durch Überfeuerung des Ofens zu vergeuden. Genaue Apparate registrierten die Leistungen. Der Wettbewerb umfaßte Einzel- und Gruppenheizer, die letzteren zu je zwei und vier Mann. Da konnte man sehen, welche Unterschiede auch zwischen Heizern bestehen! Der eine schmeißt seine Kohlen in die Feuerung, bis das Loch voll ist, knallt die Tür zu und wartet. Sie hatten absichtlich auch ein paar solcher „Robots" zwischengeschoben. „Das ist Sowjetrußland", bemerkte das Publikum prompt und sachlich. Der andere ist mit seiner Feuerung so verwachsen wie ein Reiter mit seinem Pferde. Er „fühlt" seinen Ofen. Auch ohne auf die Instrumente zu sehen, fühlt er, wann „sein" Ofen hungrig oder satt, pustig oder wohlauf ist, und ob ihm die jeweilige Kohlenspeise zusagt oder nicht. Er unterscheidet, ob der Ofen nur zufällig mal mißvergnügt ist oder ob ihm wirklich etwas fehlt und behandelt ihn dementsprechen. - Der Wettbewerbgedanke ist dann immer von besonderem Wert, wenn die Anstrengung und Leistungssteigerung des Einzelnen der Gesamtheit einer Nation zugute kommt.

Wunschbild des Sowjetfilms: „Deutsche Wehrmacht geschlagen"

Im Januar kam ein Sowjetfilm heraus, der sich auf den Siebenjährigen Krieg bezog und den russischen Zug nach Berlin schilderte. Aber die Sowjetkritik selbst gab zu, daß die „Schlüssel von Berlin" auch ihre großen Mängel hätten. Die Gestalt Friedrichs des Großen sei stark verzeichnet, der Kadavergehorsam des preußischen Militärs auch verzerrt.
Letzthin brachte die Sowjetpresse Besprechungen des neuesten Hetzfilms, der den Rotarmisten in den Himmel lobt, seinen Gegner in den Abgrund verdammt. Diesmal handelt es sich um den Zukunftskrieg, wie die jüdischen Regisseure Drapkin und Maimann ihn sich vorstellen.
Die Handlung sei nach dem Referat in der „Prawda" kurz wiedergegeben: „General von Büller" hat überall mitgewirkt, wo es nach Krieg roch und wo gut bezahlt wurde. In Abessinien war er bei den Italienern, in China bei den Japanern. Zwanzig Jahre hat von Büller auf diesen Tag des Zusammenstoßes mit der Roten Armee gewartet. Seine Hauptstreitkräfte hat er bei der Stadt „Ensburg" zusammengezogen. Nachdem „Krassnoarmeisk" (Rotarmeestadt) durch einen Luftüberfall herausgefordert ist, zieht von Büller seine Vortruppen absichtlich zurück, um die Roten bei Ensburg in eine Falle zu locken. Nur eins hat von Büller unberücksichtigt gelassen, nämlich die Schlagfertigkeit der roten motorisierten Kräfte. Die Sowjettanks holen ihrerseits zur Umgehung aus. Sie klettern, springen und schwimmen. Um es kurz zu sagen, sie bringen die Entscheidung . . .
Nach dem Vorwurf müßte General von Büller ein erfahrener schlauer Gegner sein. Im Film ist er ein Dümmling. Das bezieht sich auf seinen ganzen Stab, ja auf alle seine Offiziere. Die haben eben keine Ahnung von Krieg. Wie können drei Sowjettanks - hier lassen wir den Moskauer Kritiker wieder sprechen - unbemerkt tief in Feindesland einbrechen? Warum fällt der Flugwaffe überhaupt keine nennenswerte Rolle zu und warum fallen nur Gegner, während die Rote Armee überhaupt keinen Verlust verzeichnet? Solche Lügen schmälern den Eindruck, schließt der Moskauer Rezensent. („Preußische Zeitung", 64/1939)

Sowjetausstellung von Zarenwaffen aus einem Sieg über die Ukraine

Die „Prawda" vom 24. Februar berichtet aus Kiew, daß dort Vorbereitungen getroffen werden, um den 230. Jahrestag der Schlacht von Poltawa mit einer diesbezüglichen A u s s t e l l u n g zu begehen. Ausgestellt werden manche Handschriften Peters I., Waffen, Trophäen, Uniformstücke usw. Die Schlacht von Poltawa, in welcher bekanntlich der ukrainische Hetman Mazzepa und der Schwedenkönig Karl XII. Niederlagen erlitten haben, war das E n d e d e r S e l b s t ä n d i g k e i t d e r U k r a i n e. Der Beschluß, den Gedenktag dieser für die Ukraine so unheilvollen Schlacht in der Hauptstadt der „unabhängigen" Ukraine zu feiern, ist eine Provokation des ganzen ukrainischen Volkes und eine Verhöhnung des fast dreihundertjährigen Freiheitskampfes desselben gegen Moskau.

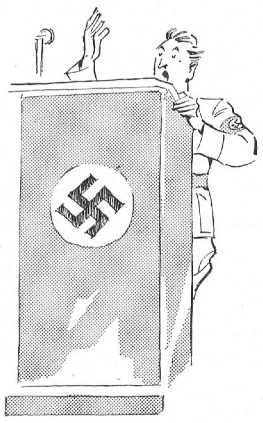
Frankreich verschenkt Bücher

Wie das „Bulletin du Livre Français" mitteilt, hat die französische Regierung im Rechnungsjahr 1937/38 für fünfzehn Millionen Franken französische Bücher an ausländische Bibliotheken verschenkt, das heißt fast eine halbe Million Bücher, die in den Büchereien der Welt für französischen Geist, französische Denkungsart, französische Politik werben.

Dr. Fritz Gerathewohl:

Die Haltung vor den Hörern

Jeder von uns weiß, daß eine Ansprache zum 1. Mai wohl bestimmte, durchweg auszuführende Grundgedanken aufweisen, aber doch auch den jeweiligen örtlichen Umständen mit angepaßt werden muß, wenn sie neben den bekannten Reden zum 1. Mai überhaupt noch Berechtigung und Wirkung haben soll. Gerade wer viel zu reden hat, kommt leicht in Gefahr, diese Selbstverständlichkeit außer acht zu lassen und die ihm vielleicht anfangs gegebene rednerische Anpassungsfähigkeit zu verlieren; er hat, um es bildhaft auszudrücken, seine Elastizität verloren und ist in eine gewisse Starrheit gekommen, die ihn veranlaßt, nicht mehr wie früher, in jedem Falle, auch wenn er zum tausendsten Male bestimmte Grundgedanken darlegt, etwas im Augenblick neu Werdendes auszudrücken, sondern gleichsam nur aus der Erinnerung heraus etwas bereits Fertiges wiederzugeben.



„. . . hier trennt uns aber eine unüberwindliche Mauer"

Dieser Gefahr kann man am ehesten vorbeugen, wenn man sich auch bei noch so großer Erfahrung vornimmt, in jedem Falle des rednerischen Auftretens nach gründlicher Einfühlung in die Situation, wie man es in der Kampfzeit tun mußte, die Hörer von neuem zu erobern. Darin liegt ja gerade einer der größten Anreize des echten Redners, daß es für ihn eigentlich keine Wiederholung gibt. Ein Buch wird einmal geschrieben und dann mechanisch so oft vervielfältigt, wie es den Weg zu Augen, Verstand und Herz des Lesers finden soll. Eine Rede dagegen hat keinen eigentlichen Bestand; sie „lebt" im Grunde nur so lange, wie sie ins Ohr einer Hörerschaft eingeht und im günstigen Falle in ihnen nachwirkt. Sobald sie gedruckt vorliegt, hat sie gleichsam ihre Seele verloren. Werden ihre Gedanken vor einer anderen Hörerschaft zum zweiten, dritten oder hundertsten Male vorgetragen, so kann sie wohl wieder ins Leben zurückgeführt werden, aber nur dann, wenn sie in Ausdruck und Form wieder neu ersteht und nicht mechanisch nur vorgetragen wird.

Wer die rechte Hingabe an seine Aufgabe und an seine Hörer findet, der drückt dies bewußt oder unbewußt auch in seiner Haltung aus. Spricht er ohne Vorlage, so sträubt er sich zum Beispiel dagegen, sich hinter ein Pult zu verschanzen oder auch den Abstand zwischen sich und seinen Hörern größer sein zu lassen, als es die rednerische Aufgabe erfordert: er sucht den Hörern auch körperlich nahe zu sein und wehrt sich dagegen, daß seine Stimme gleichsam erst einen weiten Anlauf nehmen muß, um in die Hörer einzudringen. Man mag es dem weltfremden Gelehrten überlassen, sich vor den Hörern verschanzt zu halten und Selbstgespräche zum besten zu geben, anstatt auch körperlich, in seiner Erscheinung den Hörern ganz zur Verfügung zu stehen.

Muß man sich, etwa bei Schulungsvorträgen, an eine Niederschrift halten, so darf man sich auch dann nicht gleichsam in sein Manuskript vergraben und das Pult so hoch schrauben, daß nur die Nasenspitze hervorschaut. Zweckmäßig angeordnete Merkworte und eine übersichtlich angelegte Niederschrift geben auch dem „Vorleser" die Möglichkeit, immer wieder den Blick seinen Hörern zuzuwenden und nicht länger vor sich hinzuschauen, als es unbedingt notwendig ist, um jeweils den Faden wieder aufzufinden. Wir kennen Redner, die selbst dann, wenn sie etwas vorlesen, den Eindruck des freisprechenden Redners erwecken, und andere, die nur wenige Stichworte aufschrieben, sich aber von der Vorlage nicht frei zu machen getrauen und deshalb wie „Vorleser" wirken, trotzdem sie im wesentlichen ihre Worte erst im Augenblick des Aussprechens bilden. Sie sind vielleicht nie so ganz sicher geworden, scheuen sich, den Hörern ins Auge zu schauen und benutzen nur den Merkzettel als Richtungspunkt für ihren Blick. Andere lassen ihn über die Versammlung hinwegschweifen. Sie sprechen damit buchstäblich „über die Köpfe ihrer Hörer hinweg", sofern sie nicht gar die Gewohnheit haben, so zu tun, als ob sie ihre Gedanken aus der linken oberen Ecke des Saales abläsen. Sie wissen nichts von der magischen Kraft, die wie von der Stimme als Trägerin all unseres Empfindens, Denkens und Wollens auch von unserem Blick ausgehen kann, eine Lebenserfahrung, die jeder fand, der bei aller Bedeutung der Rundfunkübertragung erkannte, daß selbst eine Rede von stärkster Gewalt in ihrer Wirkung noch größer ist, wenn man den Redner auch in seiner körperlichen Erscheinung und vor allem mit seinem Blick vor sich hat, als wenn einem die Ätherwellen nur seine Stimme zutragen.

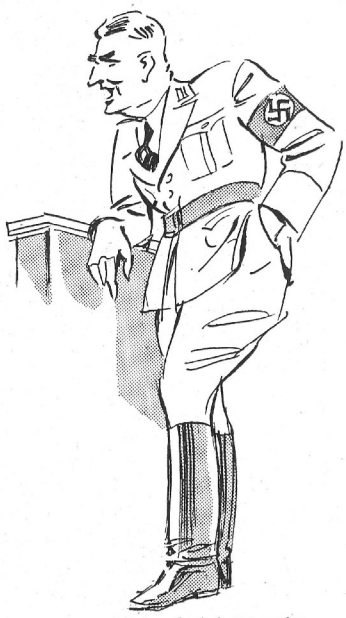
Wir wollen gewiß keine „Hypnotiseure" des Wortes sein, aber es muß dem Redner, der nicht gewohnt ist, seinen Blick auf die Hörer zu richten, zu denken geben, daß vom Auge ebenso wie vom gesprochenen Worte eine Wirkung auszugehen vermag, die den Willen eines Menschen vollständig auszuschalten oder in eine von ihm selbst nicht erstrebte Richtung zu bringen vermag. Im Gegensatz zum nüchternen Geschäftspolitiker der Systemzeit und zu den rationalistisch eingestellten Liberalisten entschwundener Zeiten weiß ja doch der Nationalsozialist, daß für die Wirkung der Rede nicht ein blasses „Gedankengut" und nicht Worte in ihrer Bedeutung allein maßgebend sind, sondern vor allem die irrationellen Werte einer gläubigen, innerlich glühenden, fanatisch angetriebenen Persönlichkeit. So wichtig deshalb auch die eigentlichen Gedanken sind, die vorgetragen werden, und so wünschenswert es ist, daß sie auch die rechte sprachliche Form finden, **so sind doch die an den Wert der Persönlichkeit gebundenen Voraussetzungen noch bedeutsamer.** Wer eben mit dem Blick den Hörern ausweicht, der wird, auch wenn er es nur aus falscher Gewohnheit täte, von den Hörern als einer empfunden, der sich ihnen irgendwie ent-

„. . . es ist etwas Gewaltiges um dieses Werk"

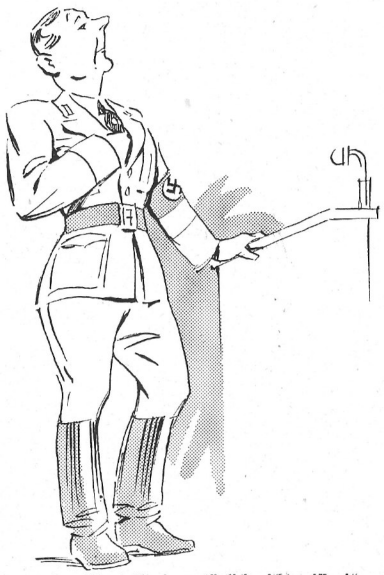
zieht oder auch nicht ganz sicher, ja sogar nicht ganz ehrlich vor ihnen steht.

Wenn wir dem Redner anraten, daß er sich weithin den Hörern zuneige, sich in sie einfühle und damit ihnen mit letztmöglicher Aufopferung dienstbar sei, so wollen wir ihn damit keinesfalls den Hörern unterordnen. Der demagogische Redner eines auf Kuhhandel eingestellten Parlamentarismus mußte um seine Hörerschaft „buhlen", und die „captatio benevolentiae" („Gewinnung des Wohlwollens") der alten Römer, der Versuch, nur ja das Wohlwollen der Hörer zu erreichen, war dem politischen Bauernfänger eine Hauptaufgabe. Den Angriff wagte er nur zu führen, wenn er ungefährlich war, und was das hochwohllöbliche Publikum betraf, so wurde es möglichst mit Samthandschuhen angefaßt. Wie es in den unseligen Zeiten des bürgerlichen Standesdünkels statt der Kaufmannsgehilfen den „Ladendiener" gab, so waren auch viele politische Redner eine Art „Saaldiener", das heißt Leute, die, wie es ja früher weithin üblich war, mit einer leibdienerischen Verbeugung ans Pult traten, und dann eine mehr oder minder hochgeehrte Versammlung schaumschlägerisch mit einer sie umschmeichelnden Anrede einseiften. Wie weit ist der Weg gewesen, der von der Anredeform, wie wir sie in Reden des württembergischen Landtages vom Jahre 1797 finden, bis zu unserer knappen Anrede „Meine Parteigenossen" oder „Liebe Volksgenossen" führte. Die ganze sklavische Unterwürfigkeit des damaligen Untertanenverstandes drückt sich in den Worten aus, mit denen der Redner früher einmal allen Ernstes begann: „Hochwürdige, achtbare, wohlgeborene, insonderheit großgünstige, hochzuverehrende Herren! . . ." Wir haben oft erlebt, wie Haltungsfehler weit mehr schaden, als es dem Redner selbst zum Bewußtsein kommt, und als Ausdruck einer Mißachtung gedeutet werden. So waren wir in den Jahren der Saalschlachten einmal Zeuge davon, wie ein Redner mit dem im Chore vorgebrachten Rufe „Hand aus der Tasche!" niedergeschrien wurde. Eine ähnlich abstoßende Wirkung kann es haben, wenn man gewohnt ist, allzulange breitbeinig vor der Versammlung zu stehen; auch über längere Zeit hin die Arme übereinanderzuschlagen, sollte man vermeiden. Nur allzu leicht stellen sich gerade bei jemandem, der oft zu reden hat und dazu kraft seiner Stellung von niemandem mehr in seiner Haltung beurteilt wird, gewohnheitsgemäß Haltungs- und Bewegungsfehler ein, die es von Zeit zu Zeit ebenso wie die berüchtigten Lieblingsausdrücke auszumerzen gilt. Jeder Redner frage sich einmal, ob er nicht allzuviel beim freien Reden auf und ab wandelt, die Hände in die Hüften stützt, die Arme verschränkt, nicht allzuoft mit dem rechten Arm einen Streich durch die Luft führt oder mit der Faust auf den Tisch schlägt. Er möge bedenken, daß dabei Äußerungen sich im einzelnen wohl als unbedeutend, für die Gesamtwirkung des Auftretens aber und dann, wenn sie sich als sinnlose, nicht zweckhafte Gebärden allzu häufig einstellen, als höchst ungünstig erweisen können. Es gibt so viele individuell verschiedene Geltungsfehler des Redners, daß sie hier im einzelnen nicht erschöpfend behandelt werden können.

Besonders peinlich berühren Haltungsfehler, mit denen der Redner den Eindruck erweckt, als wolle er einen „Napoleon in Westentaschenformat" darstellen. Die Brust anzuschwellen, den Oberkörper zurück- und die Nase hochzuwerfen und dabei mit schriller Fistelstimme als einer zu scheinen, für den im Grunde die Leute dort unten eine armselige Schar unwissender Schafe und Lämmer abgeben, war der Ausdruck des wildgewordenen Oberlehrers der Vorkriegszeit, der zweimal im Jahre, zu „Seiner Majestät" Geburtstag und zur Sedanfeier, sich das Schauspiel des „großen" Redners vormachte. Mit der Haltung des aufgeblähten Frosches und mit seiner Phrasendrescherei suchte er lediglich zu verdecken, daß er im Grunde ein Herr Wenig war und eigentlich nichts zu sagen hatte. Er stellte den Typ des ausgesprochen „ichhaften" Redners dar, des ewigen Besserwissers und des Maulhelden, hinter dessen Worten – das haben wir Kriegsfreiwillige von 1914, die bis dahin in seinen Schulbänken saßen, sehr wohl gespürt – nicht die Tatbereitschaft sowie der Wille stand, mit den Hörern eine für die Durchsetzung der Rede notwendige Wir-Gemeinschaft zu bilden. Mag er hier und da noch an den Biertischen sein großes Wort führen – in der nationalsozialistischen Lebensgemeinschaft hat er nichts zu melden, und wenn er sich in einen von uns heimlicherweise einschleichen sollte, so gilt es, ihn, sobald wir ihn nur in uns verspüren sollten, beim Schopfe zu packen und mundtot zu machen.



„. . . und wie gesagt, das war 'ne Kleinigkeit —"



„. . . das könnt ihr ja natürlich nicht wissen!"

Bei aller berechtigten Rücksichtnahme auf die Erwartungen des Hörers wird der Politische Leiter sich doch auch in seiner Haltung immer bewußt sein, daß es zum Wesen der politischen Führerpersönlichkeit gehört, jederzeit als Redner auch einen gewissen Abstand zu den Hörern einzunehmen. Der im Schulungsbrief 2/39 vorgestellte große Arzt und Biologe Erwin Liek weist in seinen Büchern oft darauf hin, wie für den Heilungsprozeß des Kranken der Glaube an die Autorität des Heilenden eine wesentliche Voraussetzung ist. Bei aller Hilfsbereitschaft und menschlichen Wärme, die wir als Kranke von einem Arzt erwarten, wäre es doch falsch von ihm, wenn er sich mit uns gleichsam auf du und du stellte. Ein liebedienernder Arzt ist genau so eine unmögliche Vorstellung wie ein nationalsozialistischer Redner, der unberechtigte Nachgiebigkeit zeigt. Er ist kein „Diktator", der die Hörer gleichsam nach seiner Pfeife tanzen läßt, sondern ein „Führer", der sich ihnen so weit zuneigt, daß er sie gleichsam an der Hand fassen kann, um ihnen dann mit ihrer inneren Bereitschaft den Weg zu weisen, den er oder diejenigen, die ihn ihrerseits führen, für recht erkannten. Die Aufgabe eines nationalsozialistischen Redners nach dem Willen Adolf Hitlers ist so groß, daß sich die Mühe lohnt, Fehler an sich zu verbessern, um die Wirkungsmöglichkeit zu steigern.

Haus der Gemeinschaft und Erholung

Die Ortsgruppe Almenhof, Kreis Mannheim, weist mit ihrem Gemeinschaftshaus einen neuen Weg zur Vertiefung der Volksgemeinschaft. Das Gemeinschaftshaus dieser Ortsgruppe steht von 16 bis 22 Uhr allen Parteigenossen mit ihren Angehörigen als Erholungsstätte zur Verfügung. Über Errichtung und Zweck des Hauses schreibt der Ortsgruppenleiter dem „Hoheitsträger":

Als ich 1936 durch den Kreisleiter dazu berufen wurde, aus verschiedenen Zellen anderer Ortsgruppengebiete eine neue Ortsgruppe „Almenhof" zu bilden, mußte ich zu meinem Bedauern feststellen, daß weder Büroräume noch irgendwelche Säle innerhalb des Ortsgruppengebietes zur Verfügung standen. Ich mußte meine Politischen Leiter, Walter und Warte sowie Frauenschaftsleiterinnen in dem Nebenzimmer einer Wirtschaft mustern. Für die Dienstappelle war ich auf die Turnhalle und den zugigen Flur einer Schule angewiesen. Als Dienstraum für die Ortsgruppe einschließlich der DAF. und NSV. konnte ich bei damals 6000 Einwohnern nur ein Gartenzimmer mieten, weil mir keinerlei Mittel zur Verfügung standen. Schon ein halbes Jahr später war es mir jedoch möglich, ein Fünfzimmerhaus von einer Gartenbaugenossenschaft zu niedriger Miete zu erhalten, so daß die Dienstraumfrage gelöst war. Die Räume für Schulung, Dienstappelle, Versammlungen und dergleichen fehlten jedoch nach wie vor, und ich mußte stets ein größeres Lokal für diese Zwecke in einer Nachbarortsgruppe verwenden. Dazu kam die recht bedauerliche Tatsache, daß Hitler-Jugend oder Jungvolk und Bund Deutscher Mädel keinerlei geeignete Räume zur Verfügung hatten und auf Kellergeschosse in der Schule bzw. auf alte Fabrikräume und ausgediente Kegelbahnen angewiesen waren. Meine Überlegungen gingen weiter dahin, daß ich wohl mit meinen 250 Politischen Leitern, NSV.-Waltern und DAF.-Obmännern sowie 85 NS.-Frauenschaftsleiterinnen ein geschlossenes Ganzes bildete, daß jedoch die übrigen Parteigenossen, insbesondere auch die Kameraden der SA., SS. und NSKK., ein völliges Eigenleben führten. **Da ich aber ein durch die verschiedenartigen Aufgaben der Gliederungen begründetes Auseinanderstreben der Parteigenossen nicht verantworten wollte, trug ich mich mit dem Gedanken, ein Gemeinschaftshaus der NSDAP. zu erstellen, welches der Partei und allen Gliederungen jederzeit zur Verfügung stehen sollte.** – In einem zu meinem Ortsgruppenbereich gehörenden Kleingartengebiet fand ich eine halbzerfallene Hütte in einem riesengroßen Obstgarten. Das Grundstück gehörte der Stadtverwaltung und war an Kleingärtner verpachtet. Von der Stadt Mannheim erreichte ich die kostenlose Überlassung des gesamten Grundstückes zur Errichtung des Gemeinschaftshauses. Bei den Parteigenossen rief mein Plan große Freude hervor; sämtliche Parteigenossen spendeten freiwillig einen ihrem Können entsprechenden Beitrag. Darüber hinaus erhielt die Ortsgruppe von verschiedenen Industriefirmen des Hoheitsbereichs namhafte freiwillige Spenden, so daß nach sorgfältiger Bearbeitung des gesamten Bauvorhabens und Überwindung einiger kassentechnischer Schwierigkeiten im Sommer 1938 mit dem Bau begonnen werden konnte. Neben den wenigen zur Verfügung stehenden Handwerkern arbeiteten Politische Leiter, NSV.-Walter und DAF.-Obmänner sowie die Werkscharen tagtäglich mit. So konnten die Erdarbeiten fast ausschließlich von freiwilligen Helfern bewältigt werden. Trotz mancherlei Schwierigkeiten, wie zum Beispiel der Abzug der Arbeitskräfte an die Westgrenze, Beschaffung von Zement, Witterungsungunst usw. gelang es, das Gemeinschaftshaus in gemeinsamer Arbeit bis zum 17. Dezember 1938 fertigzustellen. Am 18. Dezember wurde es durch den Kreisleiter seiner Bestimmung übergeben. Das Haus ist ganz aus Holz gebaut. Wände und Decken bestehen aus Heraklithplatten, während zum Boden Holzpflaster verwendet wurde. Lediglich für die Heißluftheizung und für die Unterkellerung der Küche wurden ge-

Blick in den großen Saal. Einfach, aber nicht zu nüchtern, klar und zweckmäßig und zugleich schön ist der Raum. Das läßt sich auch mit bescheidenen Mitteln erreichen

Zum Gemeinschaftshaus gehört der NSV.-Kindergarten!

ringe Mengen Eisen verwendet. Da das Gelände noch nicht zur allgemeinen Bebauung freigegeben ist, mußte eine eigene Kanalisation und eine Wasser- und Stromleitung gelegt werden. Das Haus besteht aus einem Vorraum für die Garderobe, einem großen Saal mit 300 Sitzplätzen, einem kleinen Besprechungszimmer, einer Küche, einer großen gedeckten Freiluftterrasse und je einem großen Waschraum und Aborte für Männer und Frauen. Vor dem Haus befindet sich ein großer Garten mit vierzig Obstbäumen; das Ganze liegt im Freien in der Nachbarschaft von Kleingärten.

Der Verwendungsplan:

1. Dienstappelle, Schulungen und Versammlungen sowie Heimabende der Politischen Leiter, DAF.-Obmänner, NSV.-Walter, Frauenschaft und Werkscharen.
2. NSV.-Kindergarten für 100 Kinder. Werktäglich von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr außer Mittwoch und Samstagnachmittag.
3. Hitler-Jugend, Jungvolk und Bund Deutscher Mädel Dienst und Appelle bzw. Heimabende. Mittwoch und Samstagnachmittag und -abend.
4. Auf Anforderung für SA., SS., NSKK., NSFK. usw. Dienst an den gewünschten Werktagen nach vorheriger Vereinbarung.
5. Überlassung an Gliederungen und angeschlossene Verbände für Wochenendschulungen und sonstige Veranstaltungen.
6. **Vom 1. April bis 1. Oktober allabendlich außer Mittwoch und Samstag von 18 bis 22 Uhr ist das Gemeinschaftshaus für alle Parteigenossen und Angehörigen zur Erholung geöffnet, wobei ich besonders hervorhebe, daß in unserem Gemeinschaftshause kein Parteigenosse gezwungen ist, Geld auszugeben, wie es in Wirtschaftsbetrieben aller Art oftmals unumgänglich ist.**
7. Filmabende der Kreisfilmstelle, Konzerte der NSG. „Kraft durch Freude".

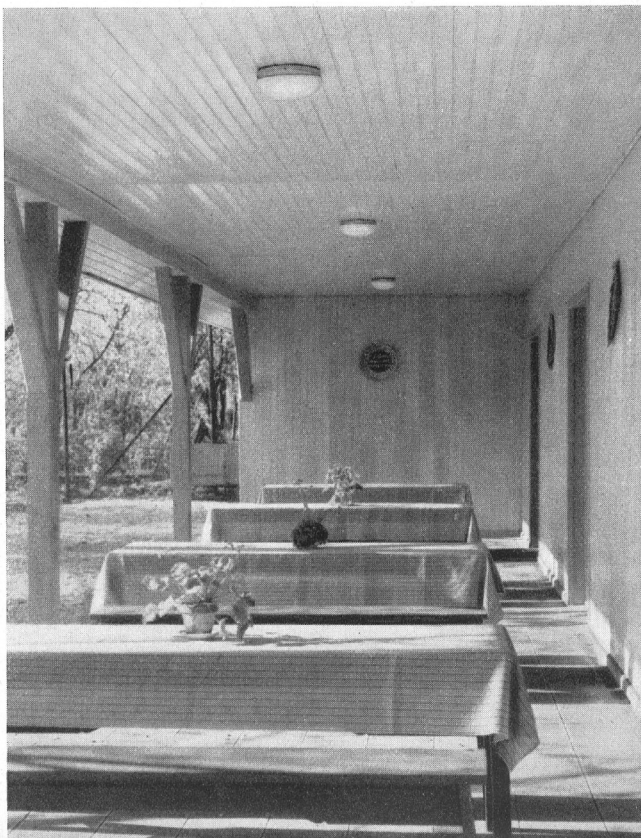
Aus diesem Verwendungsplan ist zu ersehen, daß ich beabsichtige, sämtliche Parteigenossen so eng wie möglich zusammenzufassen. **Das Gemeinschaftshaus soll und wird nicht nur dem Dienst, sondern auch der Erholung dienen.**

Gemeinschaftshäuser sind die Voraussetzung für gründliche Arbeit in der Ortsgruppe. Es ist leider eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Parteigenossen durch ihre verschiedenartigen Aufgaben wenig Berührungspunkte miteinander haben und sich infolgedessen manchmal persönlich überhaupt nicht kennen. Dazu kommt das offene Geheimnis, daß sehr viele Parteigenossen ihre Gliederungen beinahe für wichtiger halten als die Partei selbst. Diesen Mißständen kann man nur begegnen, wenn man alle Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen häufiger in schönen Gemeinschaftsräumen Fühlung miteinander nehmen läßt. Die Kirchen besitzen in allen Orten Versammlungs- und Gemeindehäuser. Die Partei aber ist immer noch in sehr vielen, ja in den meisten Ortsgruppen auf Wirtschaften oder kleine Schlupfwinkel angewiesen, was unseren Auffassungen und Bestrebungen zuwiderläuft. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß es im Kreisgebiet Mannheim beispielsweise heute noch hundert konfessionelle Kindergärten gibt, während bis jetzt erst zwanzig NSV.-Kindergärten eingerichtet oder übernommen werden konnten.

Das Problem der HJ.-Heimbeschaffung wäre besonders in kleineren Orten durch die Erstellung von Gemeinschaftshäusern ebenfalls gelöst, wie das Beispiel in meiner Ortsgruppe zeigt. Dadurch wird auch eine enge Fühlung mit der Jugend erreicht, was meines Erachtens unbedingt notwendig ist, wenn die Jugend später einmal unser Erbe übernehmen soll.

Ich jedenfalls bin glücklich, nunmehr hier für alle Nationalsozialisten meiner Ortsgruppe ein eigenes Heim geschaffen zu haben.

Ortsgruppenleiter Hans Kohler



Eine schöne Terrasse kann mehr sein als ein Ruheplätzchen. Hier kommen sich die Parteigenossen in zwangloser Unterhaltung näher

Das neue Gesicht Mitteleuropas. Kartenbild: Eikner (M.)

Wir danken dem Führer

Der Ruf erschallt! Photo: Bariocky-Bavaria (M)

Heute Sonntag abend 8.30 Uhr

Dank-Kundgebung

im Saale des „Weißen Roß"

Ich rufe alle Arbeiter, Angestellten, Handwerker, Geschäftsleute, alle deutschen Frauen und Männer, die deutsche Jugend zur Teilnahme auf. Verzichtet für kurze Zeit auf Erholung, unterbrecht Familienfeiern und dankt durch Euer Kommen dem Führer für seine weltgeschichtliche Tat. Bringt alle Bekannten mit. **Für die Partei und ihre Gliederungen ist die Teilnahme Dienst mit Fahnen.** Wir wollen unser Gelöbnis erneuern: Wir glauben an den Führer, an seine Mission und an die Ewigkeit unseres Volkes u. Reiches. **Milde,** Ortsgruppenleiter.

Sauber gedruckte Flugzettel in der Ortsgruppe, mit der Schreibmaschine geschriebene Handzettel in Zelle und Block gehören zu den wichtigen Hilfsmitteln

Der Flugzettel einst und jetzt!

In später Abendstunde des 18. März - gegen 22 Uhr - teilte uns die Kreisleitung mit, daß in allen Ortsgruppen aus Anlaß der Errichtung des Protektorats Mähren und Böhmen Kundgebungen durchgeführt werden sollten, und zwar am Abend des 19. März. Nach den verschiedensten Versuchen, die wir hier unternommen hatten, um stets gut besuchte Veranstaltungen zu haben, wollte ich, die herrschende Hochstimmung ausnutzend, die Veranstaltung zu einer besonders machtvollen Kundgebung gestalten. Am gleichen Tage fand jedoch hier die Konfirmation statt; etwa 40 Familien ließen die Kinder konfirmieren und hatten dazu ihre Bekannten und Verwandten eingeladen. Die Einwohnerschaft unserer Stadt ist überwiegend evangelisch. Daß der Ortsgeistliche alles tun würde, um im Kirchendienst die großen Ereignisse auf seine jesuitische Art und Weise in den Hintergrund zu rücken, darüber war ich mir auch klar. Weiter lag mir daran, den Wert der Konfirmation in den von ihr betroffenen Familien in den Hintergrund zu drängen. Ich mußte also mit der Kürze der Zeit - denn Stunden standen uns nur zur Verfügung - und mit der durch die Konfirmation bedingten kirchlichen Ablenkung rechnen. Mit Einladungen durch Blockhelfer und Blockleiter wäre uns der Erfolg versagt geblieben, Pressepropaganda war nicht möglich und besitzt heute nicht mehr die notwendige Wucht der Wirkung, denn immer mehr mußte ich in letzter Zeit feststellen, und das ist in anderen Ortsgruppen auch der Fall gewesen, daß gerade der handschaffende Volksgenosse fehlte ebenso wie der Handwerker. Die Besucher setzten sich vielmehr aus den anderen Berufsgruppen und besonders den Beamten zusammen. Aber mehr denn je brauchen wir den handschaffenden Volksgenossen. Darum griff ich zu einem Doppelpropagandamittel aus der Kampfzeit, das in letzter Zeit mehr und mehr in den Hintergrund getreten war. Der Grund dafür liegt hauptsächlich darin, daß alle Hochtage der Bewegung zentral propagiert wurden, alles nach Schema „F" ging und die örtlichen Notwendigkeiten keine Berücksichtigung fanden. Ferner haben die Versammlungsberichte fast einen Stil und ein Gesicht und müssen den lauen Leser ermüden usw., so daß der Leser diese Berichte nur in den seltensten Fällen noch liest. Also h e r m i t d e m F l u g z e t t e l, und zwar so, daß er wirkt und zweitens daß er auch - billig ist. Warum brauche ich wohl nicht zu sagen. Nun werden in der Druckerei am Orte alle die Klischees aus der Zeitung aufbewahrt, die evtl. einmal für die Propaganda gebraucht werden können und siehe da, ein Flugzettel entstand, den niemand ungelesen fortwarf. Der Erfolg war einzigartig, denn viele Hunderte füllten unsern leider recht engen Saal; auch die Familien, die ihre Kinder konfirmieren ließen, waren zu einem Teil da, ja einige Jungen, die früh konfirmiert worden waren, standen abends in ihrem Fanfarenzug. Hinzu kam der entsprechend hergerichtete Saal. Besonders aber freute ich mich, daß der größte Teil der handschaffenden Volksgenossen erschienen war. Wir hatten mit einem Flugzettel alles das erreicht, was wir an diesem Tage nicht nur im Hinblick auf unseren Freudentag erreichen wollten, und darum werden wir in Zukunft dem Flugzettel wieder den Platz einräumen, den er sich schon in schweren Zeiten verdient hat.

Ortsgruppenleiter Rudolf Milde, Herrnstadt (Schlesien)

Geheimhaltung von Schwangerschaft und Geburt

Eine Gründung der SS. ist der „Lebensborn e. V.", München 27, Poschinger Str. 1. Der Lebensborn verfolgt nach seinen Satzungen unter anderem das Ziel, „. . . rassisch und erbbiologisch wertvolle, werdende Mütter zu betreuen, bei denen nach sorgfältiger Prüfung der eigenen Familie und der Familie des Erzeugers anzunehmen ist, daß gleich wertvolle Kinder zur Welt kommen, für diese Kinder und für die Mütter der Kinder zu sorgen." Werden die rassischen und erbbiologischen Aufnahmebedingungen für die Mütter- und Kinderheime des „Lebensborn e. V." erfüllt, so kann auch die uneheliche Mutter unter völliger Gleichberechtigung aufgenommen werden, wenn eine Geheimhaltung von Schwangerschaft und Geburt erforderlich ist. Der „Lebensborn e. V." verfügt über eigene Melde- und Standesämter sowie über ein eigenes Amt für Vormundschaften.

Ein Gauatlas vom Werden und Wirken der Partei

Der Gauorganisationsleiter des Gaues Weser-Ems sprach auf einer Tagung der Politischen Leiter seiner Dienststellen und der Kreisorganisationsleiter für Statistik und Graphik über einen Plan, einen handlichen Gauatlas herauszugeben, der in übersichtlicher Form Aufschluß über das Werden und Wirken der NSDAP. im Gau Weser-Ems und weiter über den Stand der Gesamtorganisation unter Herausstellung der damit verbundenen statistischen und graphischen Fragen geben soll.

Erziehungsarbeit der Nachbarschaft

Obwohl wir schon eine ganze Reihe von Jahren im nationalsozialistischen Staate leben und es sich allmählich herumgesprochen haben müßte, daß das Dritte Reich Familien wünscht, die Kinder haben, ist die Einstellung der Hausbesitzer zum großen Teil noch liberalistisch. Ich möchte hier ein Beispiel anführen:

Ein junges Ehepaar mietete eine Wohnung. Die Hausbesitzerin erklärte von vornherein, daß sie keine Kinder im Hause wünsche. Grund: Lärm, Beschädigung der Tapeten usw. Diese Ansicht wurde alle acht Tage von neuem wieder kundgetan, und zwar nicht nur durch die Hausbesitzerin, sondern auch durch deren Freundinnen, die erklärten, daß diese Frau unbedingt Ruhe haben muß. Der jungen Frau wurde auch immer wieder klargemacht, daß Kinder für die Frau zunächst nur Gefahren gesundheitlicher Art bringen würden. Es ist selbstverständlich - vor allem für eine junge Frau - nicht leicht, dauernd solche Ergüsse mitanhören zu müssen, besonders wenn sie weiß, daß sie ein Kind bekommt. Erwähnt muß noch werden, daß die Hausbesitzerin selbstverständlich einen Schoßhund hatte, der normalerweise Kalbsleber zum Fressen bekam, da er nicht alle Fleischarten mochte! Aber solche Leute können erzogen werden. Regelmäßig bekam die Hausbesitzerin von ihren Mietern das „Schwarze Korps" und besonders die Nummer, in der die unsozialistischen Hausbesitzer und solche, die keine Kinder leiden mochten, angeprangert wurden. Der Erfolg war durchschlagend: Als die junge Frau der Hausbesitzerin Kenntnis davon gab, daß sie ein Kind erwarte, geriet diese vor Freude schier aus dem Häuschen und beglückwünschte sie dazu. Sie erzählte dabei, wie sehr sie bedauere, daß sie selber keine Kinder hätte. Man sieht, daß es durch Anwendung geeigneter Methoden sehr wohl möglich ist, gerade in dieser Richtung erzieherisch zu wirken.

Dieser Pimpfenbrunnen in Lindau am Bodensee ist ein treffendes und nachahmenswertes Beispiel dafür, daß die Bewegung genügend Motive für künstlerische Darstellung bietet und daß mit solchen Darstellungen Wertvolles geschaffen werden kann

Betreuung der Bräute und Ehefrauen der Führeranwärter auf den Ordensburgen

Zwischen dem Reichsorganisationsleiter, Hauptpersonalamt der NSDAP. und der Reichsfrauenführerin wurde eine Vereinbarung getroffen, die die Betreuung der Bräute und Frauen der Führeranwärter auf den Ordensburgen durch die NS.-Frauenschaft vorsieht. Nicht nur der politische Führer selbst muß in Haltung und Gesinnung vorbildlich sein - auch die Frau, die seine Lebenskameradin werden soll, braucht eine umfassende weltanschauliche Schulung, kulturelle und gesellschaftliche Ausrichtung und Weiterbildung. Die Haushalts- und Familienführung eines politischen Führers ist in weit größerem Maße als andere Haushalte der allgemeinen Kritik ausgesetzt. Auch deshalb ist es notwendig, den Bräuten der Führeranwärter eine gründliche praktische Schulung zuteil werden zu lassen. Aus diesem Grunde wurde angeordnet, daß zur Erteilung der Verlobungs- und Ehegenehmigung der Nachweis erbracht werden muß, daß die Braut an allen Kursen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst, teilgenommen hat.

31 000 Haushaltungen eines Kreises werden besucht

Der Kreisleiter des Kreises Elbing hat mit einem Aufruf an die Volksgemeinschaft des Kreises Elbing eine vorbildliche Aktion eingeleitet. Der Kreis führt an einem Sonntag einen Land- und Haushaltsbesuch durch. **Jeder Blockleiter besuchte an diesem Tage die Haushaltungen seines Hoheitsgebietes.** 31 000 Haushaltungen mit 104 000 Volksgenossen haben sich an diesem Tage irgendwie mit der Arbeit der Partei beschäftigt. Die Parteiführerschaft, die Ratsherrn der Stadt Elbing und andere in den verantwortlichen Stellen stehende Männer begleiteten die Hoheitsträger auf ihren Besuchen in die Haushaltungen.

Zu Ehren unserer Toten!

Blutordensträger Auguſt Zieroth, Kleinküdde

Am Sonntag, dem 14. Mai 1939, vormittags 10 Uhr, ſtarb in Kleinküdde, Kreis Neuſtettin, der Parteigenoſſe Auguſt Zieroth, geboren am 30. Auguſt 1909, an den Folgen von Verletzungen, die er im Kampf mit Kommuniſten am 9. April 1932 erlitten hatte. Parteigenoſſe Zieroth gehörte mit zu den aktivſten Männern des SA.-Sturmes Küdde. Seit dem 1. Februar 1931 gehörte er der Bewegung an. Seine Verwundung zwang ihn, den SA.-Dienſt aufzugeben, trotzdem war er aber unermüdlich als Blockleiter für die Bewegung tätig. Das durch die Verletzungen hervorgerufene Leiden (Tuberkuloſe des 11. und 12. Bruſtwirbels und Nierentuberkuloſe) verſchlimmerte ſich von Jahr zu Jahr, ſo daß auch längere Aufenthalte in Kliniken und Sanatorien ihn nicht mehr wiederherſtellen konnten. Seine letzte Freude war es, als ihm der Führer den Blutorden der NSDAP. verlieh. - Am Donnerstag, dem 18. Mai 1939, gab ihm die Partei mit ihren Gliederungen und angeſchloſſenen Verbänden unter Beteiligung der Wehrmacht und der Ordensburg das letzte Geleit.

Ehrenzeichenträger Anton Wirnſperger, Neuſtettin

Am 7. Mai 1939 ſtarb der Parteigenoſſe Anton Wirnſperger, geboren am 3. Juni 1893 in Hohnsdorf (Steiermark). Schon früh fand er den Weg zur Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei; er hatte die Mitgliedsnummer 50 117. Wegen ſeiner langjährigen Tätigkeit für die Bewegung wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Als öſterreichiſcher Flüchtling mußte er ſeinerzeit ſeine Heimat verlaſſen und fand im Kreiſe Neuſtettin ſeine zweite Heimat. Als Soldat des Großen Krieges hatte er ſchon ſeine Pflicht getan und ſich dann der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zur Verfügung geſtellt. Partei und Wehrmacht gaben Wirnſperger das letzte Geleit.

Ehrenzeichenträger Paul Schmaeck, Oldenburg

Parteigenoſſe Paul Schmaeck war der erſte SA.-Führer von Oldenburg. Er wurde am 5. Juni 1878 in Eſſen a. d. Ruhr geboren. 1899 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 in Sprottau ein. Er entſchloß ſich, länger zu dienen und ſchlug die Zeuglaufbahn ein. Nach dem Weltkriege war er bis 1920 beim Artilleriedepot Oldenburg tätig und bis zu ſeinem Ausſcheiden, am 31. Mai 1921, beim Zeugamt in Königsberg. Als Hauptmann ſchied er aus dem Dienſte der Reichswehr.

Am 1. Auguſt 1928 trat Paul Schmaeck in die Partei ein und gleichzeitig in die SA. Er wurde am 1. März 1929 der erſte SA.-Sturmführer Oldenburgs. Im Januar 1931 nahm er an der Veranſtaltung der NSDAP. in Oldenburg-Oſternburg teil, bei der verſchiedene Parteigenoſſen ſchwer verletzt wurden.

Ehrenzeichenträger Ernſt Mertens, Berlin

Pg. Mertens, am 5. März 1856 in Neudorf, Kreis Neuſtettin, geboren, trat der Partei am 7. Dezember 1926 unter der Mitgliedsnummer 48 329 bei. Trotz ſeines hohen Alters war er einer der aktivſten Männer der Ortsgruppe Reinickendorf-Weſt. Er hat in der Kampfzeit hier als Zellenobmann gewirkt und große Opfer für die Idee des Nationalſozialismus gebracht. Noch im Alter von 77 Jahren bei der Märzwahl 1933 betätigte er ſich vor einem Wahllokal als Plakatträger. An allen Parteiveranſtaltungen beteiligte er ſich auch noch rege. Pg. Mertens war ſchon ſeit 1881 fanatiſcher Judengegner.

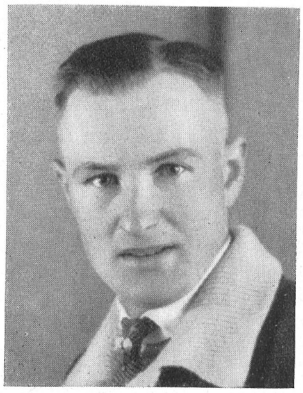
Ehrenzeichenträger Bruno Meinke, Wieck b. Greifswald

Parteigenoſſe Bruno Meinke wurde als fünfter Sohn des Fiſchers Hermann Meinke in Vilmnitz auf Rügen geboren. 1929 wurde er als Matroſe auf der „Schnellfähre Rügen" eingeſtellt, 1930 auf „M. S. Mavia 11", 1931 ging er an Bord des „M. S. Helga", Hamburg. Durch Untergang des Schiffes an der Südküſte Schwedens wurde er erwerbslos. Erſt 1933 wurde er als Bootsmann bei der Fiſchereiaufſichtsſtelle in Schaprode auf Rügen eingeſtellt und 1934 in das Oberfiſchmeiſteramt in Stralſund berufen, 1936 in die Fiſchereiaufſichtsſtelle Wieck bei Greifswald verſetzt.

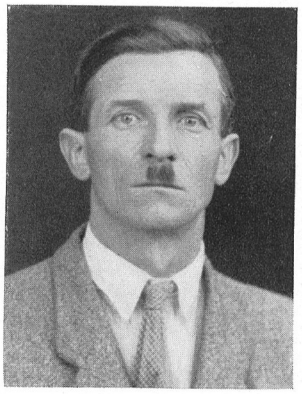
Am 1. Oktober 1928 trat er in die NSDAP. und SA. in Lauterbach auf Rügen ein. Im Nachruf des Gauleiters wird Pg. Meinke einer der älteſten und treueſten Vorkämpfer der Bewegung in Pommern genannt, der ſich unermüdlich eingeſetzt hat.

Ehrenzeichenträger Jürgen Jöns, Erfde

Parteigenoſſe Jöns wurde am 30. November 1897 in Erfde, Kreis Schleswig, geboren. 1916 wurde er zum Heer eingezogen. Bauer Jürgen Jöns gehört der NSDAP. ſeit Gründung der Ortsgruppe Erfde am 1. Auguſt 1928 an. Er war ſelbſt Gründer der Ortsgruppe. Seine Mitgliedsnummer iſt 96 135. Seit dieſer Zeit war er Ortsgruppenleiter. Außerdem war er ſeit 1929 Kreisdeputierter, dann Kreisausſchußmitglied, ſeit 1933 Bürgermeiſter in Erfde, außerdem auch Anerbenrichter. Als Ortsgruppenleiter und SA.-Mann trug er die Idee des Führers über die Grenzen ſeiner Heimat hinaus und gründete noch etwa zehn Orts-



Auguſt Zieroth



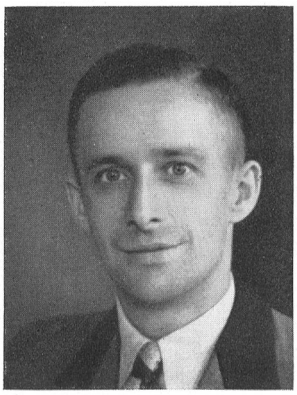
Anton Wirnſperger

Paul Schmaeck

Ernſt Mertens

Bruno Meinke

Jürgen Jöns



Franz Sagroll

Anton Hörmann

gruppen. Auch als Redner wurde Pg. Jöns mit eingesetzt. Am 10. April 1939 verstarb er nach längerer Krankheit.

Ehrenzeichenträger Franz Sagroll, Cosel

Am 2. Mai 1939 starb der erste Kreisleiter und dienstälteste Hoheitsträger des Kreises Cosel, Pg. Sagroll. Er ist am 27. Oktober 1900 geboren und war zunächst bei der Reichsbahn tätig. 1921 nahm er mit dem Freikorps Roßbach an verschiedenen Gefechten gegen die Polen in der Rosenberger Gegend teil. Am 1. Januar 1928 wurde er Mitglied der NSDAP. und trat dem SA.-Sturm 2, Ratibor, bei. Gleichzeitig wurde er beauftragt, die Partei im Kreise Cosel zu führen. Heydebreck, wo Pg. Sagroll seinen Wohnsitz hatte, Cosel und Klodnitz waren die Orte, von denen aus der Kampf aufs Land hinausgetragen wurde.

Ehrenzeichenträger Graf von der Schulenburg, Tressow

Mit Parteigenossen Friedrich Graf von der Schulenburg ist ein hochbewährter Soldat und vorbildlicher politischer Kämpfer des Führers von uns gegangen. Er war ehrenamtlicher Gauamtsleiter und Gauinspekteur beim Gaustab Mecklenburg, SS.-Obergruppenführer und Oberführer bei der Obersten SA.-Führung. Zu seinem fünfzigjährigen Militärjubiläum am 1. April 1938 verlieh ihm der Führer in Würdigung seiner Verdienste das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. und den Charakter eines Generals der Kavallerie. Er wurde am 21. November 1865 zu Bobitz in Mecklenburg geboren. Im Dezember 1888 wurde er Offizier. Von 1899 bis 1913 im Generalstab in verschiedenen Verwendungen, darunter von 1902 bis 1906 als Militärattaché in London, war er von 1913 bis 1914 Kommandeur des Regiments Gardes du Corps. April 1916 wurde er Chef des Generalstabes der 6. Armee. Von Ende November 1916 bis Januar 1919 war Graf von der Schulenburg Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nach Beendigung der Mobilmachung war er als Nachfolger des Generals Höfer Führer des Oberschlesischen Freikorps im Sommer 1921. Von 1924 bis 1928 deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, trat er anschließend aus dieser Partei aus. Er fand die große Kraft der Erneuerung Deutschlands in Adolf Hitler und seiner Bewegung, der er von nun an bis zu seinem Tode in Treue ergeben war.

Altgardist Anton Hörmann, Leobschütz

Kreisleiter Anton Hörmann wurde am 4. November 1894 in Wien geboren. Als kaum 20jähriger zieht er als Angehöriger des Edelweißkorps in den Weltkrieg und kämpft ununterbrochen an der Front. Der Zusammenbruch trifft den volksbewußten Kämpfer sehr hart. Er beschließt daher, mit seinem Bruder im Zuge einer großen Werbeaktion für deutsche Kolonisierung in Rußland zu siedeln. Er kommt nach Odessa, später in die Krim und hier erfolgt die erste Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Denn Kreisleiter Hörmann stellt sich im Jahre 1919 sofort in die Reihen der sogenannten Jägerbrigade, einer freiwilligen deutschen Formation, die zum Schutze für die dortigen deutschen Kolonisten in den Kampf zwischen „Weiß und Rot" eingreift. Mit einem der letzten Kriegsgefangenentransporte kehrt er in die österreichische Heimat zurück. Sein neuer Wirkungsort ist Enns, im Gau Oberdonau und hier tritt er im Jahr 1922 in die Reihen der NSDAP., ist Mitbegründer der dortigen Ortsgruppe und ihr Ortsleiter bis 1926.
In diesem Jahre kommt Pg. Hörmann in ein Sägewerk nach Beuthen. Bald ist er wieder als Diskussionsredner tätig. Im Mai 1933 wird er zum Kreisleiter von Neisse bestellt, 1937 zum Kreisleiter von Leobschütz.

Ehrenzeichenträgerin Babette Koller, München

Am 15. Juni starb Parteigenossin Babette Koller, Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens, die Gründerin der NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe München. Seit 1923 stand Babette Koller in den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung. Wie eine Mutter sorgte sie für die politisch verfolgten, aus ihren Arbeitsplätzen verdrängten Kameraden. Die ersten SA.-Armbinden, die ersten Hakenkreuzfähnchen entstanden unter den Händen von Babette Koller und ihrer Getreuen. Diese tapferen Frauen trugen die nationalsozialistischen Flugblätter in die rotesten Viertel. Schwer bekam ihr kleines Geschäft am Viktualienmarkt den Haß der Roten zu verspüren. 1926 war Babette Koller beim Reichsparteitag in Weimar dabei. 1927 warb sie in den Versammlungen der Partei ungefähr 200 Frauen für den damaligen „Frauenorden rotes Hakenkreuz". Die Hauptarbeit war die Schaffung der SA.-Küche und der Kinderspeisung. Schließlich richtete sie den Münchener Kinderfasching ein, der zum Märchenerleben für die vielen Kleinen wurde.

Da Sie als Kreisxxxxxschulungsredner nicht mehr eingesetzt werden bitte ich Sie im Auftrage des Gauschulungsamtes mir den Rednerausweis zur Einsendung an das Gauschulungsamt baldigst zurückzuschicken.

Heil Hitler!

Kritik an uns

Danken – mit Haltung!

Als Politischer Leiter hat man sich in der Kampfzeit und den Jahren nach der Machtübernahme an Dankbezeugungen nicht gewöhnen brauchen. Der Politische Leiter, der ehrenamtlich nach seiner schweren Tagesarbeit seine ganze Kraft der Erziehungsarbeit unserer Bewegung widmet, lebt durch seinen ständigen Einsatz für die Gemeinschaft den Nationalsozialismus vor. Er freut sich, wenn der Hörerkreis aufmerksam ist und bei der Fragestellung sich eifrig beteiligt.

Solche Erfolge spornen zu erhöhtem Einsatz an.

Wenn nun ein Kreisschulungsredner infolge anderweitigen Einsatzes in der Bewegung oder aus sonstigen ehrenhaften Gründen nicht mehr reden kann, so soll man ihm in würdiger Form für die geleistete Arbeit danken, aber nicht durch eine Bleistiftnotiz auf einem Schreiben, das ganz im Amtsstil gehalten ist. (Siehe Abbildung!)

H e i l H i t l e r !

Der Leiter des Gaugrenzlandamtes.
m. d. L. b.
Der Beauftragte
der Volksdeutschen Mittelstelle
für den Gau
Der Gaubeauftragte
des Beauftragten der N.S.D.A.P.
für außenpolitische Fragen
(Dienststelle Ribbentrop)

Die Titelseuche

Nach der Höhe –, mit dem Zentimetermaß berechnet, sind das 3,5 Zentimeter Titel. Muß das sein? Selbst wenn es nur geschehen sein sollte, um nicht 3 oder 4 einzelne Gummistempel anfertigen lassen zu müssen, können wir es nicht billigen. Auch mit solch einer Titelhäufung kann man das Ansehen der Partei schädigen. Immer wieder werden wir darauf hinweisen, daß wir erst dann nationalsozialistische Haltung haben, wenn wir in den kleinsten Dingen des Alltags im Sinne nationalsozialistischer Menschenführung handeln.

Die Fahne im Versammlungsraum

Sehr viele Versammlungen, vor allem in größeren Orten und Kreisstädten, werden eingeleitet durch einen Propagandamarsch. Der Fahnenträger, der abgehetzt von der Arbeit gerade noch rechtzeitig zum Antreten kommt, steht nach vielleicht halbstündigem Marsch in frischer Luft nachher oft zwei Stunden in einem mit Menschen vollgepreßten Saal, dessen Luft schon den Besuchern selbst zum Überdruß wird, und hält die Fahne dicht vor den Versammlungsbesuchern. Es ist daher notwendig, daß der Fahnenträger nach einem der Versammlung vorausgehenden Propagandamarsch abgelöst wird. Außerdem ist darauf zu achten, daß die Fahnenträger in einer Versammlung nicht zu nahe vor den Versammlungsbesuchern stehen, denn dadurch fühlt sich der Fahnenträger dauernd beobachtet. Die beste Möglichkeit, derartige Zwischenfälle, wie sie im „Hoheitsträger" V/39 unter „Versammlung in einem großen Bauerndorf" geschildert sind, zu verhindern, ist die Ablösung der Fahnenträger während der Versammlung. Dies kann ohne großes Gepolter und ohne daß dem Redner allzuviel Aufmerksamkeit dadurch entzogen wird, geschehen. Man kann sich keine nationalsozialistische Versammlung vorstellen, welche für den Redner während seines Vortrages nicht einmal einen Beifall brachte. Bei dieser Gelegenheit können Ablösungen der Fahnenträger vorgenommen werden, welche weder den Redner selbst stören, noch die Zuhörer in ihrer Aufmerksamkeit ablenken. Bis der Beifall verrauscht ist, steht die Fahnengruppe mit neuen und frischen Männern.

Ordenersatz

Ehrenzeichen sind sichtbarer Beweis für besondere Verdienste. Die vorgeschriebene Stelle zur Anbringung von Ehrenzeichen an der Uniform ist die linke obere Rocktasche. Um so unwürdiger ist es, diese Rocktasche mangels anderer Leistungsbeweise mit riesigen Uhranhängern und Federhalterklammern zu dekorieren.

Hilfsmittel moderner Menschenführung

Was wir nicht mehr sehen wollen

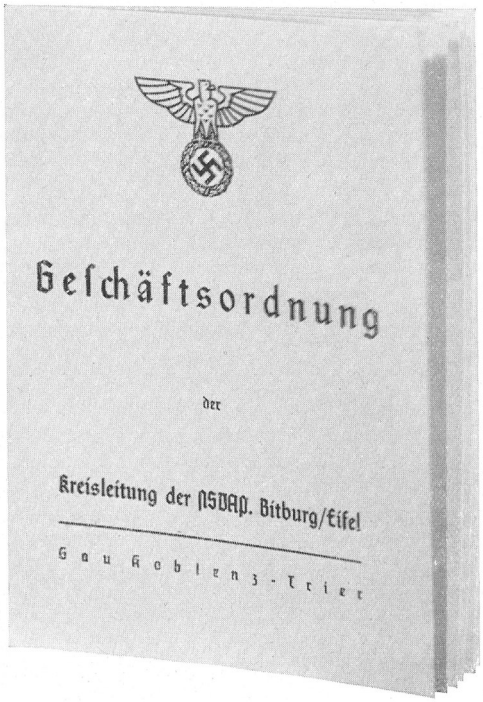
Wir sind gewiß der Überzeugung, daß es für Zuhörer peinlich ist, das hilflose Gestammel eines schlechten Redners über sich ergehen lassen zu müssen, aber ebenso sind wir auch der Überzeugung, daß das Reden in einem drin stecken muß und daß man kein Redner wird, indem man fertig gelieferte Reden auswendig lernt. Da gibt nun ein rühriger Verlag sogenannte Musterreden heraus, weil es, wie es im Prospekt heißt, viele Gelegenheiten gibt, bei denen man sprechen muß: Sitzungen, Kameradschaftsabende, Kongresse, Besuche und verschiedene nationale Feiern. Sehen wir einmal das Inhaltsverzeichnis der „Musterreden" durch, so finden wir folgende Aufgliederung: Reden auf den Vereinsführer, Dank des zum Führer ernannten, Feuerwehrübung, Jubiläum eines Geistlichen, Sonnwendfeier, Pflanzung einer Gedenkeiche usw. Den Vogel schießt der Verlag aber mit seinem Nachsatz ab: „Die Mehrzahl dieser reichen Auswahl von Reden und Ansprachen läßt sich durch Änderung des Vereinsnamens, des Datums oder der Ortsangabe auch für andere Vereine und Organisationen verwenden!" Eine Unverschämtheit aber bedeutet es, wenn dieser Verlag seine Ergüsse an die Ortswaltungen der DAF. verschickt.

Ordnung spart Arbeit und steigert die Leistung

Der Kreisleiter des Kreises Bitburg schreibt dem „Hoheitsträger": „Durch verschiedene Anfragen veranlaßt, sende ich Ihnen anliegend die Geschäftsordnung des Kreises Bitburg zur Verwendung im „Hoheitsträger". Die Geschäftsordnung stellt lediglich die Zusammenstellung der Arbeitsmethoden dar, die sich im Laufe der Jahre bewährt und eingebürgert haben. Sie erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch darauf, die beste zu sein. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Aufbau der Partei und der Parteidienststellen ohne Beispiele und geeignete Vorbilder vor sich gehen mußte. Inzwischen haben sich wohl überall mehr oder weniger zweckmäßige Methoden entwickelt und herausgebildet. Eine Aussprache über dieses Thema im „Hoheitsträger" wird sicher manche nützliche Einrichtung einem größeren Kreise Interessierter zum Gebrauch zugänglich machen und zur Vereinheitlichung und Rationalisierung unserer Dienststellen beitragen."

Jeder Nationalsozialist ist ein Feind einer verknöcherten Bürokratie, aber er begreift die Notwendigkeit einer klaren Ordnung in allen dienstlichen Angelegenheiten. Diese Ordnung darf nicht unter Personenwechsel leiden und nicht stets durch weiteres schwieriges Selbsteinarbeiten gestört werden. Es gibt auch hier Grundsätze, die immer und für jeden gelten und darum eindeutig und klar überall festgelegt werden sollten. Natürlich verlangen die Größe des zu betreuenden Bereiches und sonstigen Eigenarten für jede Dienststelle eigene Regelungen. Es wäre also sehr zu überlegen, inwieweit es angebracht ist, ein ganz starres Schema von Geschäftsordnungen zum Beispiel allen Ortsgruppen und Kreisleitungen anzuempfehlen. Eine kleine Landortsgruppe mit kaum 100 Parteigenossen, verteilt auf mehrere Dörfer, verlangt ganz andere Lösungen als eine Großstadtortsgruppe mit 3000 Parteigenossen und einem hauptamtlichen Geschäftsführer. Ebenfalls braucht ein kleiner Landkreis mit 30 000 Einwohnern längst nicht mit dem Apparat versehen zu werden, den ein Stadtkreis zum Beispiel in Berlin haben muß, der oft zehnmal so viel Einwohner zählt. Trotz allem: schafft Ordnung und Übersicht, berücksichtigt aber besonders bei Anordnungen von oben die jeweiligen Verhältnisse der nachgeordneten Dienststellen!

Ordnung spart Arbeit, Ärger, Zusammenstöße, wenn sie einfach und natürlich ist und die Arbeit gerecht verteilt.



Das Vorhandensein einer Geschäftsordnung braucht nicht eine Verbürokratisierung im Gefolge zu haben

Was der Hoheitsträger wissen soll

In der Ostmark: Nur Kirchenbeiträge, keine Kirchensteuern!

Gesetz über die Erhebung von Kirchenbeiträgen im Lande Österreich:

„Vorbehaltlich einer späteren reichseinheitlichen Regelung wird folgendes bestimmt:

§ 1. Die katholische Kirche, die evangelische Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses und die altkatholische Kirche in der Ostmark sind berechtigt, nach Maßgabe von ihnen zu erlassender Kirchenbeitragsordnungen zur Deckung des kirchlichen Sach- und Personalbedürfnisses Kirchenbeiträge zu erheben.

§ 2. Kirchenbeitragspflichtig sind die volljährigen Mitglieder der in § 1 aufgeführten Kirchen. Das Nähere regeln die Beitragsordnungen dieser Kirchen.
Wird die Zugehörigkeit zu einer dieser Kirchen aufgehoben, so endet die Kirchenbeitragspflicht drei Monate nach dem Monatsersten, der auf den Austritt folgt. Stirbt der Kirchenbeitragspflichtige, so endet die Kirchenbeitragspflicht am letzten Tage des Sterbemonats.

§ 3. Die Kirchenbeiträge werden von den Kirchen festgesetzt und erhoben. Für die Geltendmachung des Anspruches auf die Kirchenbeiträge ist der Rechtsweg zulässig.
Die Kirchenbeitragsordnungen und die die Kirchenbeiträge festsetzenden Beschlüsse bedürfen der staatsaufsichtlichen Genehmigung.

§ 4. Die in § 1 genannten Kirchen sind verpflichtet, alljährlich vor Beginn des Rechnungsjahres der Staatsaufsichtsbehörde einen Haushaltsplan über die beabsichtigte Verwendung der Einnahmen aus eigenen Mitteln und dem voraussichtlichen Kirchenbeitragsaufkommen vorzulegen. Sie sind auf Verlangen ferner verpflichtet, nach Ablauf des Rechnungsjahres die Verwendung dieser Mittel nachzuweisen.
Die Staatsaufsichtsbehörde ist berechtigt, in die kirchliche Vermögensverwaltung Einsicht zu nehmen und über die Haushaltsposten jede ihr erforderlich erscheinende Auskunft zu verlangen. Sie kann einzelne Haushaltsposten mit der Wirkung beanstanden, daß der betreffende Haushaltsposten zu streichen ist.

§ 5. Im Hinblick auf die durch dieses Gesetz den in § 1 genannten Kirchen eröffneten Einnahmequellen werden die Verpflichtungen des Staates, der in staatlicher Verwaltung stehenden Fonds, der Gemeinden, der Kultusverbände (Pfarr- und Kultusgemeinden) und der öffentlichen Patrone, zur Deckung des in § 1 genannten Bedarfs beizutragen, aufgehoben. Ebenso werden für alle anderen die Verpflichtungen zur Entrichtung regelmäßig wiederkehrender Leistungen aufgehoben, soweit sie nicht auf dem privaten Patronat oder auf Privatrechtstiteln beruhen.

§ 6. Sämtliche diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen treten außer Kraft.
Der Reichsstatthalter (Österreichische Landesregierung) erläßt mit Zustimmung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Verordnungen. Er bestimmt die Behörden, die die in diesem Gesetz festgesetzten Rechte des Staates auszuüben haben.

§ 7. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Mai 1939 in Kraft.
Hierdurch werden dem nationalsozialistischen Staat jährlich mehr als 10 Millionen RM. an Zahlungen für die Kirche erspart, die in der Ostmark bisher aus allgemeinen Steueraufkommen den Konfessionen zuflossen. Von der Einführung der im Altreich üblichen, vom Staat einzutreibenden Kirchensteuern ist abgesehen worden, um zu erproben, wie sich die eigene Beitragserhebung der Kirchen „bewährt".

Tatsachen zur Wirtschaftslage

Um die Jahreswende 1938/39 hat die deutsche Industrie in weiten Bereichen mit voller Kraft gearbeitet. Gemessen an den erzeugten Mengen ist gegenüber 1928 gewachsen:
Die Herstellung von Investitionsgütern um rund 50 v. H.,
die Herstellung von sonstigen Produktionsgütern um rund 33 v. H.,
die Herstellung von Verbrauchsgütern des elastischen Bedarfs um rund 20 v. H.
und die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln um rund 10 bis 15 v. H.
Der Bruttowert der (industriellen und handwerklichen) Erzeugung ist für 1938 auf rund 85 bis 90 Milliarden Reichsmark zu veranschlagen; 1932 hatte er nur etwa 38 Milliarden Reichsmark betragen.

Bruttowert der gewerblichen Gütererzeugung
(in Milliarden Reichsmark)

1928	84	1935	59
1932	38	1936	65-70
1933	40	1937	75-80
1934	51	1938	85-90

Die Entwicklung der Steuereinnahmen von Reich, Ländern und Gemeinden

Rechnungsjahr	Reich	Länder und Gemeinden	insgesamt	Zunahme gegenüber dem Vorjahr
		Milliard. RM.		v. H.
1929/30	9,17	4,30	13,47	—
1932/33	6,65	3,52	10,17	—
1933/34	6,84	3,73	10,58	4,0
1934/85	8,22	3,61	11,83	11,8
1935/36	9,65	3,61	13,27	12,2
1936/37	11,49	3,96	15,46	16,5
1937/38	13,96	4,4	18,4	19,0
1938/39[1])	rd. 17	rd. 5	rd. 22	rd. 20

[1]) Schätzung

Politischer Bedarf und Lebenshaltung

Das Arbeitswissenschaftliche Institut der Deutschen Arbeitsfront legt soeben sein umfangreiches Jahrbuch 1938 vor. Die Abhandlung versucht eine Bilanz des bisherigen wirtschaftlichen Aufbaues und tastet die wirtschaftlichen Größenordnungen ab, mit denen der Sozialpolitiker in Zukunft zu rechnen hat. Für die nächsten Jahre sind an sozialpolitischen Aufgaben der Wirtschaft gestellt: **Die Bereinigung des Wohnungsproblems, die Ausdehnung der Versorgung mit industriell erzeugten Verbrauchsgütern, die Verbesserung der**

Nahrungsmittelversorgung, die Schaffung einer ausreichenden Altersversorgung und die Erweiterung des kulturellen Spielraums. Diese sozialwirtschaftlichen Aufgaben sind an die Problematik der gegenwärtigen Wirtschaftslage gebunden. - Es würde wenig nützen, weniger Maschinen zu produzieren, um zum Beispiel den Altersrentnern mehr Brot zu geben. Durch die geringere Maschinenproduktion wird auf keinen Fall mehr Brot erzeugt. Es bliebe nur übrig, den augenblicklichen Konsum zu verlagern. Dieser Plan kann aber ernsthaft nicht erwogen werden, weil „die Lebenshaltung des größten Teiles des Volkes trotz aller Fortschritte immer noch nicht so ist, daß man von einem durchaus befriedigenden Stand sprechen kann". Die Sozialpolitik muß im Rahmen der wirtschaftspolitischen Möglichkeiten bemüht sein, diesen noch zu heben. Hier aber sind durch den politischen Bedarf Grenzen gezogen. Es wäre auf keinen Fall tragbar, den künftig zu erwartenden Zuwachs des volkswirtschaftlichen Ertrages ohne weiteres für den Verbrauch zu bestimmen, solange zum Beispiel die Grenzen des Reiches noch nicht ausreichend gesichert sind. Die ganze Problematik spitzt sich darauf zu, ob man es jetzt schon wagen kann, einen Teil des künftigen Mehrertrages der volkswirtschaftlichen Produktion für den Verbrauch zu bestimmen, ohne die politischen Aufgaben zu gefährden. Es ist aber anzunehmen, daß die laufenden Ausgaben des Reiches auch in den nächsten Jahren nicht geringer als gegenwärtig werden. Das Fazit, das die DAF. aus ihren Überlegungen und Untersuchungen zieht, besagt, daß der politische Bedarf in absehbarer Zeit wohl kaum einen wesentlich geringeren Umfang annehmen wird. **Allerdings nimmt man an, daß schon in wenigen Wochen oder Monaten der Übergang von den Wehrbauten zum Wohnungsbau ermöglicht werden kann.**

Wenn die Verschuldung steigt, sinkt die Leistung

Der Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront in Moers, Parteigenosse Franzen, hat einzelne Bergwerksbetriebe seines Bereichs dankenswerterweise einmal auf die Verschuldung der Belegschaften hin untersucht und dabei Feststellungen gemacht, die nicht nur die äußerste Dringlichkeit der Weitertragung des Kampfes gegen das Borgunwesen zeigen, sondern - wohl erstmalig - auch einen sehr genauen Einblick in die Art und Zusammensetzung der, man muß schon sagen, außergewöhnlich hohen Verschuldung breiter Schichten unseres Volkes geben.

Grundsätzlich muß zunächst festgestellt werden, daß schlechte wirtschaftliche Lage und Umfang der Pumpkäufe und Verschuldung im entgegengesetzten Verhältnis zueinander stehen: Von 1936 auf 1937 allein haben sich die Schulden verdoppelt und verdreifacht; 1938, für das abschließende Zahlen noch nicht vorliegen, zeigt einen weiteren enormen Zuwachs. Dabei handelt es sich, wohlgemerkt, immer nur um solche Beträge, die erstens nur Arbeiter betreffen, und zweitens um solche, für die Lohnpfändungen vorliegen. Die tatsächliche Verschuldung ist also noch sehr viel höher, weil alle jene Fälle, wo es noch nicht zu einer Pfändung gekommen ist und so die Schuldbeträge freiwillig abbezahlt werden, noch hinzukommen.

Bei einer der Zechen sieht das Bild der Verschuldung folgendermaßen aus: Belegschaft 5000 Mann, Verschuldung 90 086 RM., ferner 11 275 RM. Einhaltungen für die Gemeinde K. für Kleidung, Lebensmittel, Pflege und Unterhaltskosten usw. Der Betrag von 90 086 RM. setzt sich wie folgt zusammen:

Unterhaltskosten für Eltern und Alimente	26 401 RM. in	47 Fällen
Möbel und Hausrat	18 900 RM. in	73 Fällen
Hypotheken, Erbschaftssachen	12 986 RM. in	10 Fällen
Kleidung und Wäsche	8 697 RM. in	104 Fällen
Lebensmittel	5 486 RM. in	58 Fällen
Darlehen	5 346 RM. in	7 Fällen
Gerichts- und Anwaltskosten	2 655 RM. in	19 Fällen
Nähmaschinen	2 264 RM. in	15 Fällen
Radiogeräte	2 249 RM. in	15 Fällen
Verschiedenes	2 212 RM. in	14 Fällen
Rückständige Mieten	944 RM. in	7 Fällen
Bücher, Wein, Bier	859 RM. in	10 Fällen
Fahrräder	697 RM. in	10 Fällen
Bürgschaften	300 RM. in	4 Fällen

Diese Zeche gehört zu einem Konzern, in dem rund 20 000 Kumpels beschäftigt sind. Die Gesamtverschuldung aller Kumpels zusammen wird von der Gesellschaft mit insgesamt 412 027,35 Reichsmark angegeben. Alle hier mitgeteilten Zahlen betreffen nur Wochenlohnempfänger. Die Verschuldung der Monatsgehaltsempfänger kann ganz allgemein als eher höher denn niedriger angenommen werden. Es ist festgestellt worden, daß in reinen Bergarbeiterkolonien Nähmaschinen mit einem Verkaufspreis bis zu 650 RM. je Stück abgesetzt worden sind, Radioapparate im Einzelwerte von 400 bis 500 RM. Es ist schon reinster Dummenfang, was hier mit dem Unfug der kleinen Anzahlung und kleinen Wochenraten getrieben wird, und man kann es nicht anders denn als größte Gewissenlosigkeit bezeichnen, wie Abzahlungsgeschäfte die Unkundigkeit und Ungeübtheit von Kumpels oder vor allem auch deren Frauen ausnutzen, um ihre Geschäfte zu machen.

Vor allem aber wird von diesen Bergwerksbetrieben berichtet, daß Arbeitslust und Arbeitsfreude beträchtlich herabsinken und Scheu vor fester Arbeit besteht, weil alle Anstrengung ja doch keinen Zweck hat, denn die die Pfändungsgrenze übersteigenden Beträge werden automatisch fortgepfändet.

Die Dringlichkeit des Kampfes gegen das Borgunwesen wird durch sinkende Arbeitsleistung wichtig wie bisher noch nie.

B. Schroepf, in der „Wirtschaftspolitischen Parole"

Das Freimachen von Arbeitskräften

Rund 104 000 selbständige Handwerker, die durch ihr Geschäft nicht voll ausgenutzt waren, sind freigemacht worden, um jetzt als Facharbeiter in die Industrie zu gehen. Da auch der Einzelhandel an vielen Orten übersetzt ist, wird in der nächsten Zeit auch hier manche Kraft zu gewinnen sein.

Unser heiliges Zeichen: Das Hakenkreuz

In den Folgen 2/39 und 3/39 des „Hoheitsträgers" brachten wir auf der 4. Umschlagseite Wappen zum Abdruck, deren Kernstücke Nachbildungen alter Hakenkreuzformen sind. Wir lassen weitere Hakenkreuzformen aus den verschiedenen Abschnitten germanisch-deutscher Geschichte folgen, um in dieser eindringlichen Form jedem Politischen Leiter den grundsätzlichen Unterschied zwischen irgendeinem Vereinsabzeichen und dem Parteiabzeichen der NSDAP. deutlich zu machen. Über die Bedeutung des Hakenkreuzes als Symbol entnehmen wir einer Arbeit von Dr. Hemprich, Gau Magdeburg-Anhalt, folgende Abschnitte:

Die Sonne war und blieb das Entscheidende im Leben der nordischen Kulturgruppen. Sie gab als Höchstes Licht und Wärme in der Heimat der nordischen Rasse. Die Sonne war in ihrem ewigen Umlaufe, in ihrem Steigen und Sinken, in

der Zu- und Abnahme ihrer Kraft die heilige Offenbarung der göttlichen Macht, sie war ihm zugleich das Spiegelbild seines eigenen Lebens, des Abscheidens und der verjüngten Wiedergeburt, an die er glaubte. In langer Winternacht wuchs die Sehnsucht nach der Sonne. Ihr galten die Feuer auf den Bergeshöhen an den Wendepunkten des Jahres. Bei den Sonnwendfesten herrschte großer Jubel; denn „die Sonne bringt das Leben, in der Sonne offenbart sich Gott!" Die Sonne, das Symbol des ewigen Lebensquells, wird als goldene Scheibe dargestellt, als Sonnenwirbel und Spirale - als Kreis - als vierspeichiges Rad.

Das Hakenkreuz, das altnordische Symbol, ist aus dem vierspeichigen Sonnenrad mit der Südnord- und Ostwestlinie als Achse entstanden. Die senkrechte Linie des Radkreuzes zeigt die Aufgangspunkte der Sonne in der Winter- und Sommersonnenwende an, während die waagerechte Linie die Auf- und Untergangspunkte der Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche verbindet. Früher stellte man die Kreuze mit kleinen Sonnen oder Kugeln an den Enden der Achsen dar. Durch Ritzen und Schneiden in Holz und Stein schwand die geschweifte Hakenkreuzform, die Haken wurden eckig.

Das Hakenkreuz war den Vorfahren das Zeichen des auf- und absteigenden Lebens, des Lebens, das mit der Sonne kommt und vergeht, das im Herbst absinkt, um im Frühling wieder aufzusteigen.

Das Hakenkreuz kommt auch drei-, sechs-, acht- und vielschenklig vor und wird zum Schmuckzeichen. In gewissen Zeiten entstehen Hakenkreuze, die als Endpunkte an Stelle der Haken Adler-, Schlangen-, Pferde- und andere Tierköpfe tragen. Manche Hakenkreuzschenkel sind nachgebildete Gliedmaßen.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung ist das Hakenkreuz bei den Germanen so gebräuchlich geworden, daß man es als ein Nationalsymbol der Großgermanenzeit bezeichnen kann. Viele Graburnen werden in dieser Zeit damit geschmückt. Sie wurden durch dieses Symbol den germanischen Göttern - Wodan wie Thor - geweiht. Die Verzierung des Hakenkreuzes mit Pferde- und Vogelköpfen läßt das erkennen. Die Hakenkreuze an Graburnen sollen aber auch als Heilzeichen Kraft spenden und Leben, Unendlichkeit, Wiedergeburt und Segen bedeuten.

Als Symbol des germanischen Reiches deutscher Nation kündet uns das Hakenkreuz:

1. daß wir Nachfahren eines mächtigen Volkes sind, einer hochwertigen Rasse, der die großen Völker der Erde die Grundlagen ihrer Kultur verdanken,

2. daß wir aus dieser großen geschichtlichen Vergangenheit heraus in der Zukunft eine weltpolitische Sendung zu erfüllen haben.

Grundlegende Bemerkungen zur politischen Wirklichkeit

Am 14. Juli dieses Jahres wird der 150. Geburtstag der Französischen Revolution begangen, zugleich in der Absicht, die armen Völker für die bestehenden Herrlichkeiten der sogenannten Weltdemokratien zu begeistern. Schon in den ersten Maitagen hat Alfred Rosenberg im Berliner Sportpalast über diese „andere Revolution" gesprochen, deren letzte Spuren im Zeitalter der nationalsozialistischen Revolution in Entartung und Verzerrung untergehen. Der Schulungsbrief 6/39 hat die Rede ihrer Bedeutung entsprechend weitgehend berücksichtigt. Die Revolution von 1789 war nach kurzem Anlauf doch nicht Geburt eines neuen Systems, sondern der Untergang eines entschlußlosen und morschen Systems, das in der kriegerischen Diktatur Napoleons — trotz aller Schlagworte — gipfelte.

Trotz der krampfhaften Versuche der westlichen Ideologien ist es uns heute möglich und geläufig, den klaren Ablauf und das dürre, lebensfeindliche Gerippe der Französischen Revolutionsidee aufzuzeigen. Dabei werden wir als Historiker nicht versäumen, in den Anfängen der Französischen Revolution auch den Versuch eines germanischen Durchbruches zu sehen. Das Freiheitswerk der germanischen Kräfte gegen Paris wurde durch den romanisch-zentralistischen und individualistischen Revolutionsgedanken in sein Gegenteil umgekehrt und die nackte Gewalt kam zur Herrschaft. Freimaurer und Juden benutzten das fortschrittliche Bestreben für ihre heimtückischen Ziele. Schon 1791 war der französische Abschnitt der Revolution zu Ende, die neue, von der Nationalversammlung ausgearbeitete monarchistisch-demokratische Verfassung, die Frankreich in eine verfassungsmäßig geregelte Monarchie verwandelte, wird vom König beschworen und anerkannt. Was weiter folgt, ist die Revolution der Freimaurer, zu der lückenlos alle Revolutionsgrößen gehören, die im herrschenden Regime ein Hindernis auf dem Wege zur demokratischen Weltrepublik sehen. 1795 bis 1799 steht Frankreich unter der sogenannten Direktorialregierung, aber schon vor Napoleon, der sie ablöst, zur Zeit der Jakobinerherrschaft, herrscht der freimaurerisch-gallische Imperialismus.

Kein geringerer als der Generalfeldmarschall Graf Helmut von Moltke unterschied bereits 1841 in seiner Schrift „Die westliche Grenzfrage" genau zwischen Veranlassung und Ursache auf der einen Seite und andererseits den Kräften, die auf die Entwicklung Einfluß nahmen. Er schreibt da: **„Dieses große Weltereignis hat mannigfache Beurteilung erfahren. Die französische Philosophie, überhaupt die gebildeten Klassen und die Presse waren nicht imstande, eine solche Katastrophe zu improvisieren. Nur der Staatsbankrott und nur die äußerste Not der niederen Klassen, gerade derer, die sich am wenigsten um Philosophie und Literatur kümmerten, die nicht einmal lesen konnten, führten die Revolution herbei, in die sich dann freilich alle edlen und schmutzigen Leidenschaften der Gebildeten einmischten. Man schreibt den letzteren mit Recht einen großen Anteil an dem schrecklichen Ereignis zu, aber er fand nur statt in bezug auf die Entwicklung desselben, nicht in bezug auf seine Veranlassung."** Und an anderer Stelle in derselben Schrift heißt es eindeutig: „Ja, man muß sogar behaupten: Die Revolution war, ohne daß man es sich damals klarmachte, eine Reaktion des lange in Frankreich unterdrückten altfränkischen, also germanischen Elementes der Volksfreiheit und Volksvertretung gegen das neue gallisch-römische Element des mit Ludwig XIV. aufgekommenen Despotismus." Diese These belegt Moltke ausführlich, um dann klar die Umfälschung durch die freimaurerischen Philosophen und Jakobiner zu zeigen, denn „hätte das französische Volk, indem es diese Revolution begann, für sich handeln können, so würde der germanische Charakter derselben noch deutlicher hervorgetreten sein. Allein von Anfang an mischten sich die Philosophen der Hauptstadt ein und verfälschten unmerklich jenen ursprünglichen Charakter der Revolution, indem sie ihr aufs eifrigste dienten und sich zu Leitern derselben aufdrängten. Diese nun erklärten gleich in ihrer gewohnten Arroganz, die Revolution sei keineswegs eine Reaktion des freiheitsliebenden Germanismus gegen den despotischen Romanismus, sondern gerade umgekehrt eine Reaktion des durch die fränkischen Könige und Edelleute früher unterdrückten gallisch-römischen Volkes gegen eben diese fremden Usurpatoren . . . Dieselben Jakobiner der Hauptstadt, die sich der Revolutionsregierung bemächtigt hatten und deren Treiben bekanntlich in den Provinzen seine natürliche Opposition fand, hielten das gallisch-römische Prinzip auch vorzüglich darin fest, daß sie wieder nach Eroberungen in Deutschland trachteten."

Diese Erkenntnisse gilt es festzuhalten, denn wir werden ihnen schwerlich bei den Revolutionsfeiern im Westen begegnen, und doch leitet sich aus ihnen viel Elend der letzten Geschlechter her. Denn die französischen Schlagworte von „Freiheit", „Gleichheit" und „Brüderlichkeit" sind es ja immer noch, die gegen uns angesetzt werden. Dabei ist es Frankreich stets gleichgültig gewesen, daß zwischen der Anmaßung als Anwalt der anderen Nationalitäten und dem radikalen Zentralismus im eigenen Staatsgebiet, heute auch gegen Elsaß und Lothringen, ein Widerspruch klafft, der nur noch durch den schreienden Gegensatz zwischen dem angeblichen Nationalstaatsprinzip und den Übergriffen der französischen Annexionspolitik im geschichtlichen Ablauf, die sich auf nichtfranzösische Volksgebiete erstreckten, überboten wird. Daß man nur uns Deutschen überdies die staat-

liche und volkliche Einigung mißgönnt und der Heimkehr der deutschen Gebiete der Ostmark, des Sudetengaues und des Memellandes feindlich gegenüberstand, beweist nur, wie sehr die Rückstände der Ideen der Französischen Revolution den Blick für die neue Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts trüben. Denn aus der „Gleichheit" alles dessen, was Menschenantlitz trägt, tausendfältig widerlegt durch die Wirklichkeit und das blutvolle Leben —, wurde nur die Gleichheit auf dem Schafott. Und statt der „Freiheit" versank die Gesittung im Sumpf des Individualismus, während sich die „Brüderlichkeit" in den Unterdrückungen bis auf den heutigen Tag deutlich fühlbar machte. Selbst der Zentralismus der Staatsführung war nicht imstande, die Zersetzung im Westen aufzuhalten. Und wenn wir die Früchte im 19. Jahrhundert ansehen, so werden wir gestehen müssen, daß die großen und brennenden Fragen erst in unserer Zeit gemeistert werden. Denn übersteigerter Chauvinismus und Cliquenherrschaft, schrankenloser Einbruch des Judentums und die gleißende Scheinherrschaft der Bourgeoisie wurden erst überwunden in den Führerstaaten. Während der Kapitalismus mit seinem Profitstreben die gesunden Schaffens- und Forscherkräfte der Menschen in zunehmendem Maße sich untertänig machte und die natürlichen Bindungen und Lebensformen zerstörte, ja nicht einmal mehr Ernährung und Pflege der weiten Kreise sicherstellen konnte, bahnen sich auf der anderen Seite im Bereich der großen Ideen des 20. Jahrhunderts geordnete Gemeinschaften, Volkswirtschaften nach sinnvollem Plan an, die imstande sind, den Forderungen des gesunden Lebens zu dienen, freilich für Judentum, Verbrecher und Asoziale keinen Platz haben. Während auf der einen Seite die sogenannte Nationalidee verwendet wurde, um das deutsche Volk zu knechten, indem man sie diesem vorenthielt, aber ringsherum Kettenhunde in Gestalt kaum lebensfähiger neuer Staaten schuf, ist auf unserer Seite auch im politischen Bereich eine Neuordnung eingetreten. Wie das kapitalistische Ausbeuterprinzip überwunden wurde durch das sozialistische Arbeitsprinzip, so die scheinbare Nationalstaatsidee durch den völkischen Gedanken und dem Willen nach höherer Ordnung, wie er in der Gestaltung des Deutschen Reiches zum Ausdruck kommt.

Diese Lebenskraft der jungen Ideen des 20. Jahrhunderts ist es, die jene abgestandenen Gedanken der französischen Revolution, welche die Politik der westlichen Demokratie noch heute beflügeln sollen, überwunden hat. Das bestätigt im Grunde auch der Versuch der Romkirche in Frankreich, mit der Freimaurerei zusammen „die Zivilisation zu retten". Wie Kardinal Verdier in einer Kundgebung an Ministerpräsident Daladier betont, handle es sich um die „unverletzte Aufrechterhaltung jener Grundsätze und Einrichtungen" . . ., „welche die menschlichen Beziehungen auf wahre Freiheit, rechte Gleichheit und christliche Brüderlichkeit gründen", — wobei eine klare Festlegung von „wahr", „recht" und „christlich" höflich vermieden wird! Es wäre auch schwer, angesichts der politischen Lage hier Farbe zu bekennen, da offensichtlich das rechte Gefühl hinter Ressentiments und Lügen versteckt wird.

Nachdem nämlich **Polen** in lächerlicher Selbstüberschätzung, genährt vom Westen, das einmalige deutsche Angebot ablehnte, wird alles versucht, um nicht die klare Erkenntnis aufkommen zu lassen, daß sich hier eine folgenschwere Wende vollzog. Immerhin stehen sich doch ein 80-Millionen-Volksstaat, der Verbindung zu seinem östlichen Landesteil und die Heimkehr Danzigs will, und ein 33 Millionen Menschen zählender Nationalitätenstaat, der seinen Zugang zum Meer erhalten will, aber Danzig durch Gdingen drosselte, gegenüber! Herr Beck bewies vollends, als er sich mit der ehemaligen Tschecho-Slowakei auf eine Stufe stellte, daß er selbst nicht an Polens Macht glaubte, und er ließ sich gern in etwas peinlich populärer Weise im Hofe seines Ministeriums von denselben Leuten feiern, die 4 Jahre hindurch den geraderen Kurs der Außenpolitik verdammt hatten!

Die Besichtigung des Westwalles durch den Führer bestätigte die gewaltige Kraft dieses Bauwerkes und mußte auch den Letzten im Inland und Ausland überzeugen, welche hohe Bedeutung dieser „Nichtangriffspakt" im Westen hat. Daran können auch der Londener und Straßburger Rundfunk nichts ändern, wonach die Bunker in den Fluten des Rheins abgesackt seien. Es wird auch nur schlecht und durchsichtig die Ablehnung angeputzt, die dem Appell Bürckels zur Verständigung über die Westgrenze hinweg von den Hetzern zuteil wurde. Das Weißenburger „Journal" ging sogar so weit, diesen Appell als einen Versuch hinzustellen, „die pfälzische und saarländische Grenzbevölkerung gegen Frankreich aufzuhetzen". Daß bei solcher Einstellung jede Volkstumsgesinnung drüben als angebliche Nazipropaganda verfemt wird, gehört mit zur westeuropäischen Freiheit. In ähnlicher Großzügigkeit stört es **die englischen Gentlemen** nicht, ihr Italien gegebenes Wort zu brechen, daß am gegenwärtigen Zustand im Mittelmeer nichts geändert werden solle, indem man die Türkei in das englische Einkreisungssystem eingliedert, um sich die Dardanellen offen zu halten. Außerdem will man Verbindung mit der Sowjetunion bekommen, evtl. auch Rumänien, das wie Griechenland sich bereitfand, eine „Garantierung" durch England und Frankreich (ohne Rückverpflichtung) entgegenzunehmen, mit Kriegsmaterial unterstützen. Dabei hat England auch in Südosteuropa, wie überall, an Werbekraft verloren, und auch die Türkei wäre sicher nicht zu gewinnen gewesen, wenn man ihr nicht auf Kosten Syriens einen Gebietszuwachs hätte versprechen können. Frankreich hat sich bereit erklärt, das Gebiet von Alexandrette gegebenenfalls abzutreten, das ihm bekanntlich vom Völkerbund im Rahmen seines syrischen Mandates zu getreuen Händen anvertraut ist. (!) Die geplante Aufteilung Syriens ist nichts anderes als eine Gewalttat gegenüber anvertrautem Gut und widerspricht völlig dem heiligen Versprechen der Selbständigkeit, die Herr Daladier doch selbst „zu den höchsten Gütern" zählt! Im gleichen Atemzuge aber glaubt **Frankreich** die klaren Forderungen Italiens ablehnen zu können und weigert sich, in Verhandlungen über Dschibuti und Tunis einzutreten. Und England gar stellt sich den deutschen Kolonialforderungen und Rechtsansprüchen gegenüber taub und treibt vielmehr eine Politik der Herausforderung, die nur mit der klaren deutsch-italienischen Stellungnahme beantwortet werden konnte.

Die gewaltige Stärkung der Führerstaaten, die sich auch in dem deutsch-italienischen Bündnis, dem „Freundschafts- und Bündnispakt zwischen Deutschland und Italien vom 22. Mai 1939", offenbart und von der Weltpresse nicht geleugnet werden kann, soll durch planmäßige Falschmeldungen und durch Schlagworte aufgewogen werden, um dem von England und Frankreich erstrebten „Garantiesystem" (so nennt man es bescheiden!) Platz zu machen. Dabei soll **die Sowjetunion** die Einlösung der englischen Garantieversprechungen im Südosten und Osten Europas garantieren. Hierbei zeigt sich aber die weltpolitische Tatsache von ausschlaggebender Bedeutung, daß in Rußland sich 1917/18 keine russische Revolution vollzog, sondern daß statt einer nationalen Revolution zur Besserung der Lage des eigenen Volkes die jüdische Weltrevolution auf die Fahne geschrieben wurde, eine Tatsache, die seitdem jede Festigung eines Sowjetstaates verhindert, wenn wir von allen Zwangsmaßnahmen, Religions- und Kulturfeindlichkeiten einmal absehen wollen. Die Juden bemächtigten sich — nicht ohne Schuld der damals in Rußland herrschenden Kreise — der russischen Revolution, noch bevor sie ausbrach und fälschten sie um. Auf dem im Ausland 1903, zuerst in Brüssel, dann in London durchgeführten Parteikongreß der russischen Sozialdemokraten spaltete man sich in Bolschewiki („bolsche" heißt „mehr"), geführt von Lenin, und in Menschewiki (das heißt Minderheit), die aber zahlenmäßig in Rußland überwogen, aber trotzdem gegen die radikaleren und aktiven Bolschewisten nichts ausrichteten. Europa aber wurde zutiefst berührt, als diese jüdisch geführten Kräfte in allen Ländern den Versuch unternahmen, die Zerstörung der Ordnung zugunsten ihrer Weltrevolution zu erreichen. Die nationalen Revolutionen in Deutschland und Italien allein haben Europa davor bewahrt und mit General Franco zusammen auch verhindert, daß im Westen Europas, in Spanien, ein zweiter Herd für die Ausbreitung der jüdischen Weltrevolution entstand. Dabei entpuppten sich hierbei schon England und Frankreich als Schildhalter des bolschewistischen Judentums, freilich mit dem Hintergedanken, als Nutznießer aus dem Kampf zwischen Bolschewismus und Nationalismus hervorzugehen. Den Ärger über den Mißerfolg ihrer Profitsucht tarnten sie nur sehr schlecht. Läßt Moskau aber sich ernsthaft in das Einkreisungsspiel Englands und Frankreichs ein, das fast wie eine Wiederholung der Vorkriegszeit mit dem Zarismus wirkt, so setzt es in Wahrheit seine Existenz aufs Spiel, denn Europa ist gegen das jüdisch-bolschewistische Gift gefeit und weiß auch, daß weltrevolutionäre Pläne und jüdische Absichten dasselbe sind. Hinzu kommt, daß auch östlich von dem Nationalitätenstaat Polen in der U. d. S. S. R. Millionen Unterdrückter lebenswilligen Volkstums unter Moskaus Knute von ihrer Freiheit träumen, die dafür einmal kämpfen könnten.

Im übrigen gab es schon einmal ein viel festeres und brutaleres „Garantiesystem", als Herr Chamberlain, auch mit französischer und bolschewistischer Hilfe, heute gegen den Willen der nordischen und südosteuropäischen Staaten, es überhaupt schaffen kann, und das auch nicht gehalten hat — das Diktat von Versailles, wohlgemerkt!

Die Ideen des 20. Jahrhunderts sprengen alle Formen, die ihre Kraft aus einer Epoche ziehen wollen, die 1789 vielleicht begann, aber heute abgeschlossen ist. Dagegen ist auch eine **feindliche Propaganda**, wie wir sie im Weltkrieg aus Wilsons Taktik und Northcliffes Maßnahmen gegen uns spüren mußten, heute machtlos. Wir stehen nicht mehr kampflos diesen Einflüsterungen — auch benachbarter Rundfunksender — preisgegeben da, obwohl niemals die Macht der Propagandakunst unserer Gegner unterschätzt werden darf. Denn die Vorgänge in unserem Volk haben ja leider bewiesen, daß in Zeiten der Nervenüberreizung Schwächemomente eintraten, wo die — theoretisch betrachtet — leeren Schlagworte Wirklichkeitsmächte erster Ordnung wurden, für die man sich ereiferte, obwohl sie ernster Kritik nicht standgehalten hätten. Diese seelische Krisenfestigkeit, die unser Volk heute hat, wird durch die Schulung gewiß gepflegt; geschaffen wird sie aber durch den tätigen Einsatz für das Werk des Führers und durch die segensvollen Erfolge Adolf Hitlers für uns und unsere Kinder.

Horand Horsa Schacht

Wort und Begriff! Wir wollen wissen, was wir sagen!

Das Diesseits — und das „bessere Jenseits"

Durch die Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 13. Oktober 1933 wird jedem Nationalsozialisten Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährt. In der Öffentlichkeit ist dieser grundsätzlichen Haltung der Partei Rechnung zu tragen: **Politische Leiter und Redner müssen sich davor hüten, aus der Begriffswelt der christlichen Kirchen Formulierungen zu übernehmen, die für die Kirchen die Anerkennung besonderer Aufgaben durch die Partei bedeuten würden.** Dazu gehört zum Beispiel der Satz: Es ist Aufgabe von Partei und Staat, für das Diesseits zu sorgen — und Aufgabe der Kirchen, für das bessere Jenseits vorzubereiten. Mit diesem Satz unterstellen es Nationalsozialisten als richtig, daß die Kirchen von diesem besseren Jenseits genau Bescheid wissen, obwohl die Geistlichen tatsächlich von diesem Jenseits so wenig wissen wie wir. Wir müssen weiter davon abgehen, die Geistlichen als Diener Gottes zu bezeichnen. Sie sind Kirchendiener und Kirchenbeamte. Auch können wir nicht „Kirchendienst" und „Gottesdienst" gleichsetzen. Weiter können wir nicht zugeben, daß die Geistlichen für das Seelenheil anderer zu sorgen hätten, da damit der Eindruck erweckt wird, als hätten die Konfessionen von irgendwoher den Auftrag erhalten, über das Seelenheil von Menschen zu bestimmen. Wir dürfen nicht die Ansicht vertreten, daß die Geistlichen und die Konfessionen überhaupt die Möglichkeit und die Befugnis haben, das Seelenheil irgendwelcher Menschen zu garantieren. Das Wort „religiös" ist nicht mit Kirchen und Konfessionen in Beziehung zu bringen. In dieser Verbindung sind die Worte „kirchlich" und „konfessionell" zu verwenden. Ferner ist nicht von christlichen Weltanschauungen, sondern nur von christlichen Konfessionen zu sprechen.

Die Bezeichnung „Dissident" für Gottgläubige ist eine Beleidigung, denn ein Dissident ist ein glaubensloser Mensch. Für den Gottgläubigen — ein Begriff, den der nationalsozialistische Staat geprägt hat —, gibt es kein „schlechteres" Diesseits und deshalb auch kein „besseres" Jenseits. Wir besahen das Leben und erfüllen Gottes Befehl, wenn wir das Diesseits artgemäß gestalten.

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Die Spaniengefallenen eines Gaues im Ehrenbuch der nationalsozialistischen Erhebung.

Beim Empfang der Spanienkämpfer des Gaues Halle-Merseburg gab der Gauleiter bekannt, daß die Namen der in Spanien gefallenen Legionäre des Gaues in das Ehrenbuch der für Deutschland Gefallenen im Gaumuseum aufgenommen werden.

Mitteldeutsche National-Zeitung, 8. 6. 1939.

Ohne SA.-Wehrabzeichen keine Reifeprüfung in Württemberg

Der Württembergische Ministerpräsident und Kultusminister, SA.-Obergruppenführer Mergenthaler, hat einen Erlaß veröffentlicht, in dem er anordnet, daß in Zukunft kein Schüler zur Reifeprüfung zugelassen wird, der nicht vorher das SA.-Wehrabzeichen erworben hat. Die Bestimmung tritt in Württemberg mit dem Frühjahr 1940 in Kraft.

(„Königsberger Allgemeine Zeitung", 23. 5. 1939.)

Freimaurer-Frankreich ruft die Mönchsorden

Von dem Tage an, da der französische Ministerpräsident die Bevölkerung zur Einigkeit aufrief, sind Bestrebungen im Gange, den Mönchsorden und religiösen Kongregationen, die im Jahre 1901 und 1904 durch Gesetze das Staatsbürgerrecht verloren haben, wieder zu ihren alten Rechten zu verhelfen. 190 Kammerabgeordnete haben gestern eine Entschließung unterschrieben, in welcher gefordert wird, daß die Mönche und Mitglieder der religiösen Kongregationen in Anbetracht ihrer großen Verdienste um Frankreich im Kriege, in den Kolonien und bei der Krankenpflege wieder als Staatsbürger in die französische Gemeinschaft aufgenommen werden. Bekanntlich hat vor gar nicht zu langer Zeit auch die nationale Vereinigung französischer Juden in diesem Sinne einen Brief an den französischen Ministerpräsidenten gerichtet. Der Kampf um das Staatsbürgerrecht der religiösen Vereinigungen dauert eigentlich schon zwanzig Jahre. Jede Regierung hat sich bisher gescheut, ihn ins Licht einer öffentlichen Parlamentsdebatte treten zu lassen, da die Erhaltung der Ausnahmestellung der religiösen Gemeinschaften immer als ein Stück Revolutionstradition angesehen wurde, dessen Beseitigung bisher kein Minister gerne in die Wege geleitet hat.

(„Berliner Börsen-Zeitung", 24. 5. 1939.)

Führungsmittel Roman

In Warschau ist auf behördliche Anordnung ein Roman mit dem Titel „Zamach" („Das Attentat") beschlagnahmt worden, der einen Judenaufstand in Polen zum Thema hat.

„Deutsche Wehr", Heft 25 (23. Juni 1939),

enthält unter anderem folgende Beiträge: Lettland und seine Wehrverhältnisse — San Franzisko ein „Gibraltar" der US.-Luftstreitkräfte — Clausewitz in England — Der Bataillonsstab im Gefecht — Infanterie-Pz.Abw.Zug im Angriff — Schafft Schießschulen! — Zur Ausbildung der Ergänzungseinheiten — Der Guerillakrieg — Ein neuartiges französisches Docksystem.

„Neues Volk." Folge 6, Juni 1939.

Die Statistik über die Bevölkerungsbewegung in Frankreich im Laufe der ersten neun Monate des Jahres 1939 weist einen starken Rückgang der Geburten und eine Zunahme der Todesfälle auf. Die Zahl der Todesfälle ist um 27 365 größer als die der Geburten, während im Jahre 1937 noch 11 Geburten mehr zu verzeichnen waren als Todesfälle.

„Ziel und Weg." Folge 11, Juni 1939.

Gauleiter Bürckel hat mit dem vom Stift Kloster Neuburg abgetretenen Boden einen Fonds „Der deutschen Mutter" errichtet, der mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bedürftige Mütter unterstützen wird.

„Germanien." Folge 6, Juni 1939.

Besonders hervorzuheben ist ein Bericht über die 12. Germanenkundliche Tagung in Kiel, ein Beitrag zur Frage der Herstellung germanischer Schildbuckel, und der Artikel von A. H. Herrmann, „Ein unbekannter Runenstabkalender".

„Anti-Komintern-Dienst." Folge 11, 1. Juni 1939.

Der „Diario Vasco" befaßt sich mit den von den Bolschewisten während der roten Terrorherrschaft in Sowjetspanien betriebenen Verschleppungen von spanischen Kindern nach der Sowjetunion. 3000 Kinder befinden sich in der Hölle des Bolschewismus, wo sie zu Komintern-Agenten ausgebildet werden sollen.

„Der Vierjahresplan." Folge 11, Juni 1939.

Die Junifolge erscheint mit folgendem Inhalt: Möglichkeiten der Technisierung der Landarbeit — Bau und Einrichtung von Getreidespeichern zur Förderung unserer Volkswirtschaft — Walöl im Weltmarkt — Erfahrungen mit synthetischem Kautschuk bei der Deutschen Reichsbahn.

„Die wirtschaftspolitische Parole." Folge 11, Juni 1939.

28 000 Hektar volksdeutschen Bodens müssen in diesem Jahre enteignet werden, so will es das polnische Agrarreformgesetz. Das ist die Enteignungsbilanz seit 1926 bis 1939: 110 000 Hektar enteignetem deutschen Boden stehen nur 56 000 Hektar polnischen Grundbesitzes gegenüber.

„Die Wehrfront." Folge 11, Juni 1939.

Die Junifolge der „Wehrfront" enthält folgende interessante Beiträge: Italien in Nordafrika — Um Spaniens Seegeltung — Wehrpolitische Übersicht — Neue Kriegsflugzeuge des Auslandes.

„Der Auslandsdeutsche." Folge 6, Juni 1939.

Die Protektoratsregierung und die tschechische nationale Volksgemeinschaft haben den Entwurf einer Regierungsverordnung über die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht in Böhmen-Mähren vorbereitet. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht soll abschnittsweise erfolgen.

„Germanen-Erbe." Folge 6, Juni 1939.

Zu den großartigen Denkmälern germanischer Leistungen im Osten, die die nationalsozialistische Bewegung für die Zukunft zu erhalten wünscht, gehört auch der Begräbnishain der Wikinger von Wiskiauten bei Cranz. Auch dieses großartige Mahnmal germanischer Herrschaft im Osten soll vollständig ausgegraben werden, und nach Wiederherstellung der Hügel in ihrer ursprünglichen Gestalt soll die Umgebung würdig gestaltet werden.

„Arbeitertum." Folge 6, 15. Juni 1939.

Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat ein Gütezeichen für vorbildliche Betriebseinrichtungen geschaffen. Dieses Gütezeichen wird den Fabrikanten verliehen, deren Erzeugnisse den berechtigten Anforderungen, die die DAF. zu stellen hat, genügen.

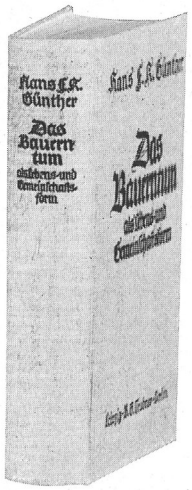
„Volk und Reich." Heft 6, Juni 1939.

Das Heft steht unter dem Hauptthema „England verrät Europa" und bringt Beiträge von Graf Ciano, dem italienischen Außenminister, Adolf Halfeld, Graf Toggenburg, Rudolf Fischer, Rudolf Kircher, Grazian und Kurt Proeller.

Bücher:

Ein neues Werk von Hans F. K. Günther:

Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform



Lest Bücher!

Diese Parole hallt immer wieder durch unser Volk. Sie leuchtet uns auch allen ein — dennoch hat das Bücherlesen für den Hoheitsträger, Politischen Leiter, Führer oder Unterführer der Gliederungen und für den politischen Redner seine besonderen Seiten: Es fehlt meistens an der Zeit dafür! — Wenn aber doch einmal ein Buch erscheint, an dem man nicht vorbeikommt, das man eben lesen muß, dann nimmt man es sich spät am Abend nach der Arbeit oder tagsüber in irgendeiner Pause mal vor und liest ein paar Seiten. Es fehlt an der richtigen Muße zum Lesen selbst bei den wichtigsten Werken und so geht schon bald der eigentliche Gedankengang verloren, die Zusammenhänge sind vergessen und das Buch bleibt unverstanden oder wird gar überhaupt nicht zu Ende gelesen. Hier wird „Der Hoheitsträger" in Zukunft helfen. Es wird beispielsweise bald jeder Politische Leiter an verantwortlicher Stelle das neue Werk von Günther:

„Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform"

in seiner Dienststelle oder für sich privat besitzen, so wie er dort das Buch des Führers oder den „Mythus" von Alfred Rosenberg hat. Er wird sich im Zeichen der steigenden Sorge, die das Problem der Landflucht uns heute bereitet, mit diesem grundlegenden nationalsozialistischen Werk über das deutsche Bauerntum auch unbedingt auseinandersetzen müssen. Aber wann wird der einzelne Politische Leiter — noch dazu an verantwortlicher Stelle — Zeit finden, ein solches Werk von fast 700 Seiten so erschöpfend durchzuarbeiten, daß ihm die Zusammenhänge und hier behandelten Fragen in aller Klarheit vor Augen stehen? — Aus dieser Erkenntnis heraus nimmt der „Hoheitsträger" das Buch von Günther zum Anlaß, um im Rahmen von etlichen aufeinanderfolgenden Nummern über die Grundgedanken dieses Buches zu berichten und um zugleich zu den Punkten besonders Stellung zu nehmen, die die Partei und den politischen Amtsträger in seiner Arbeit ganz besonders angehen! Diese Berichte sollen einmal ein Hinweis auf die Bedeutung des Buches sein, die angeführten Zitate und angegebenen Seiten zahlen sollen ein Anreiz sein, diese Kapitel und Abschnitte in dem Werke Günthers selbst nachzulesen, sie sollen aber auch von vornherein das richtige Verständnis für die angeschnittenen Probleme schaffen, so daß auch ein abschnittweises Durchlesen dieses Buches über einen längeren Zeitraum eine erfolgreiche Arbeit bedeutet.

I. Land und Stadt

Es ist eine heute nicht mehr bestrittene Erkenntnis, daß alles Leben nicht von der Umwelt, sondern von seinem Erbgut her bestimmt wird. Der Umwelteinfluß geht aber doch soweit, als von ihm die volle oder nur geminderte Entfaltung des Erbgutes abhängig ist. — Beispiel: Eine Pflanze blüht und treibt Früchte bei bestimmtem Klima und Boden. In anderem Klima oder anderem Boden treibt sie keine Blüten mehr, sie verkümmert, oder die Früchte reifen nicht heran, oder können in dem Boden nicht zum Keimen kommen und dergleichen mehr, die Pflanze selbst oder zu mindestens diese Pflanzenart stirbt in dieser Umwelt aus. — Auch das menschliche Erbgut ist auf eine bestimmte Umwelt angepaßt. Blut und Boden, Erbgut und Umwelt, das sind die Faktoren, in die die Gestaltung der Volksschicksale biologisch eingespannt sind. Unser deutsches Volk entstammt durchweg bäuerlichen Rassen, von den verschwindenden Spuren semitischen, asiatischen also nomadischen, nichtbäuerlichen Einschlages können wir absehen. In die nordische Grundsubstanz unseres Volkes haben sich im Ablauf seiner Geschichte Substanzen der fälischen, ostischen, dinarischen, westischen und ostbaltischen Rasse eingefügt, alles das sind Rassen, die sich im bäuerlichen Kampf mit der Umwelt Nord- und Mitteleuropas herausgebildet haben. Nach ungezähltem Generationenwechsel verlassen nun mit einem Male die heutigen Sprossen dieser alten Bauerngeschlechter ihre bäuerliche Umwelt und ziehen in die Stadt. Was für eine Umwelt harrt ihrer dort?

Hans F. K. Günther, der es als erster unternahm, die rassischen Grundsubstanzen des deutschen Volkes zu untersuchen, wendet sich in seinem neuesten Werk nunmehr ebenfalls als erster, der gründlichen Untersuchung dieser Frage zu. (Fortsetzung folgt)

(Verlag Teubner, Leipzig-Berlin, 682 Seiten. 16.— RM.

Londoner Polizisten sollen Jiddisch lernen

Die Zunahme der jüdischen Emigranten hat in London ein solches Ausmaß angenommen, daß die Verkehrspolizisten ihren Dienst eigentlich nur noch voll versehen können, wenn sie das Jiddische beherrschen. Diese Feststellung wurde von Sir Knox im Unterhaus getroffen, als er anfragte, ob die Londoner Polizei nicht Sprachkurse in Jiddisch nehmen könne.

„Mitteilungen über die Judenfrage", herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage, Folge 18/19, 1939.

„Volk und Rasse", Folge 6, Juni 1939, J. F. Lehmanns Verlag, München, Preis 70 Rpf.

Man möchte fast glauben, daß für manche „Illustrierte" das wesentliche der Frau die Beine sind. Überhaupt verstehen sich einige von ihnen, auch an sich harmlose Situationen so festzuhalten, daß sie nun erst recht bedenklich werden. Die ganze Haltung ist von höchster Bedeutung für die Erb- und Rassenpflege, weil die in Betracht kommenden Zeitschriften einen riesigen Personenkreis erreichen. Folgende Auflageziffern seien genannt:

Das kleine Magazin	83 000
Das Magazin	102 000
Hamburger Illustrierte	168 000
Münchner Illustrierte Presse	650 000
Der Stern	750 000
Berliner Illustrirte Zeitung	1 400 000
insgesamt:	3 153 000

In der Schriftenreihe der Hochschule für Politik erschienen:

Krenzlin: **„Das NSKK."**

D'Alquen: **„Geschichte und Aufgabe der SS."**

Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin. Preis —,80 RM.

Die beiden Verfasser haben als Vertreter ihrer Kampfformationen sich zur Aufgabe gestellt, in einem kurzen, anschaulichen Bericht eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ihrer Formation zu geben.

„Der Aufbau." Heft 9, 1939. Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin. Preis 10 Rpf.

Werkstoffingenieure. Die erste technische höhere Lehranstalt in Deutschland, die das Recht erhält, ihren Absolventen nach bestandener Abschlußprüfung den neugeschaffenen Titel eines Werkstoffingenieurs zu verleihen, wurde am 18. März in Halle eröffnet. Nach 6 Semestern werden die Studenten soweit geschult sein, daß sie die Werkstoffe in ihrem Aufbau und ihrer technischen Verwendung beherrschen und an der richtigen Stelle einsetzen lernen.

„Deutsche Größen." Denkmale der Deutschen. Herausgegeben von Robert Schneider. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart.

Die Schrift ist in 12.—14. Auflage erschienen. Dieses Buch bietet in einer vorzüglichen Auswahl deutscher Lebenszeugnisse aus Sage, Mythos, Dichtung ein Bild des Schicksalsweges unseres Volkes von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Art und Größe deutschen Wesens spiegeln sich in diesem Werke.

Louis Ferdinand Céline:

„Die Judenverschwörung in Frankreich."

Verlag Zwinger, Dresden. Deutsche Ausgabe von W. F. Könitzer und A. S. Pfannstiel. Preis 5,50 RM. und 4,80 RM.

Die Schrift ist die Übersetzung eines französischen Werkes, das bereits in Frankreich 75 Auflagen erlebt hat. Der Verfasser war Frontsoldat und ist Arzt in einer Pariser Vorstadt; er kennt die Hintergründe der Politik und damit den Juden, wozu nicht zuletzt eine Reise in die Sowjet-Union beigetragen hat. So begrüßen wir in diesem Werke einen wertvollen Beitrag zur radikalen Bekämpfung des Judentums.

William Voß und Cecil Gerahty:

„Die spanische Arena"

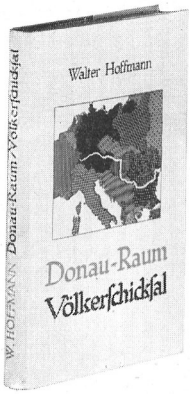
Rowohl-Verlag, Stuttgart und Berlin. 465 Seiten, broschiert 6,— RM., Leinen 8,50 RM.

Nachstehend eine Textprobe, die die **Geheimarbeit der Großorientloge im Nachkriegsspanien** kennzeichnet:

„Zur Rekrutierung der Führer werden Geheimbünde gebildet oder verwertet, und andere Verbände besonders volkstümlicher Natur werden zur Schaffung des großen Heeres der Mitarbeiter benutzt. Es ist sonderbar, daß in dieser gepriesenen ‚fortschrittlichen' Zivilisation von heute so viele stolz darauf sind, einem Geheimbund anzugehören. So wird die kommunistische ‚Zelle' geboren. Als Caballero unter dem blendenden Vorwand der Verteidigung der Republik widerrechtlich die derzeitigen Bürgermeister durch ‚Genossen' ersetzte, rühmte er sich, daß er ‚viele zehntausend Kommunistenzellen in ganz Spanien geschaffen' habe.

Außerhalb Großbritanniens ist die Korruption der Freimaurer schon vor längerer Zeit bewirkt worden. Die Großorientloge, das Werkzeug der Sowjets und gewisser mächtiger jüdischer Gruppen, die es auf die Weltherrschaft abgesehen haben, ist die Exekutivzentrale, die jene revolutionären Befehle ausgibt, denen geistlose Jünger in ganz Europa blindlings gehorchen. Spanien war für die erste Phase der Sowjetrevolution, die Gründung der Republik, durch das ‚Einfangen' der Generale durch die Freimaurerei reif gemacht worden. Im März 1925 sagte

der Abgeordnete Cano Lopez unter Eid in den Cortes aus, daß seit 1925 die Freimaurerei die meisten hohen Offiziere der Armee unter dem Begriff einer ‚Militärischen Brüderschaft' zusammengefaßt haben. Zu den Mitgliedern gehörten . . . Cabanellas, Sanjurjo, Goded, Mola (es ist sehr zweifelhaft, ob General Mola tatsächlich auch in diese Liste gehörte, wenngleich die Behauptung nirgends bestritten wird), Lopez Ochoa, Queipo de Llano und andere, lauter anerkannte Republikaner. Von dreiundzwanzig Divisionsgeneralen waren einundzwanzig Freimaurer und ebenso viele Brigadiere desgleichen. Sie hatten den Eid des spanischen Großorients abgelegt: ‚Ich schwöre dem Oberhaupt des Rates der Dreiunddreißig unbegrenzten Gehorsam . . . Ich schwöre, keinen Sterblichen als höher anzuerkennen' — sowohl im Jahre 1929, bei der Abschaffung der Diktatur Primo de Riveras, als im Jahre 1931, bei der Abschaffung der Monarchie, gaben die Freimaurer ihre Befehle, und die Generale gehorchten."



„Donauraum — Völkerschicksal"

Verlag: Felix Meiner, Leipzig.

Walter Hoffmanns Buch stellt eine wertvolle Bereicherung des Schrifttums über den europäischen Südosten dar.

Auf knappem Raum ist eine klare, wohlgegliederte Übersicht über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Donaustaaten von der ältesten Vergangenheit bis in die allerjüngste Gegenwart gegeben. Dabei ist das Buch alles andere als eine sogenannte wissenschaftlich-„objektive" Aufzählung von Daten und Vorgängen; es ist vielmehr eine aus persönlichen Erlebnissen geschöpfte und trotzdem methodische Darstellung, der eine bestimmte geistige und politische Einstellung zugrunde liegt. Diese Einstellung des Verfassers drückt sich aus in der Überzeugung von der Einheit des gesamten Donauraums in geographischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Wie die Donau das einigende Band zwischen den Völkern darstellt, die an ihren Ufern wohnen, so werden auch die vielfach gleichlaufenden geschichtlichen Schicksale der Donaustaaten und die Ähnlichkeit ihrer wirtschaftlichen und geistigen Struktur mehr und mehr das Gefühl unlösbarer Zusammengehörigkeit festigen. Deutschland, früher als Donaustaat viel zu wenig beachtet, ist heute der größte und wichtigste; ihm kommt nach Hoffmanns Darstellung die hervorragende Bedeutung zu, Vermittler zwischen den Völkern des Südostens zu sein, und zwar besonders auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet.

Der Verfasser hebt hervor, daß Deutschland schon seit Jahrhunderten geistig befruchtend und anregend auf die jungen Völker des Donauraums wirkte und heute als vorwiegend industrielle Wirtschaftsmacht die notwendige Ergänzung zu den Agrar- und Rohstoffländern dieses Raumes bildet. Daher mußten auch, wie die Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit lehren, die Versuche anderer Mächte, die natürliche Verbundenheit Großdeutschlands mit den übrigen Donaustaaten durch sogenannte „Donaupläne" zu zerreißen, ständig fehlgeschlagen. Andererseits weist der Verfasser nach, daß das Deutsche Reich im Donauraum kein anderes Ziel verfolge, als eine Gemeinschaft von freien und in ihren Lebensrechten gesicherten Völkern zu fördern. Unter diesem Gesichtspunkt bedeuten Aufbau und Sicherung des Lebens aller dieser Nationen die notwendige Voraussetzung für die Erfüllung der Mission des Donauraumes wie in der Vergangenheit so auch im 20. Jahrhundert, **als Bollwerk Europas im Südosten.**

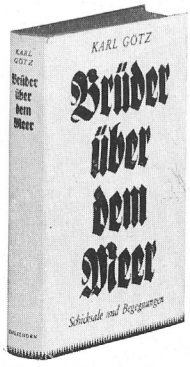
Was das Buch noch über den üblichen Rahmen einer Publikation hinaushebt, ist die übersichtliche, vielfach gegliederte Darstellung. Es ist deshalb auch für Schulungszwecke sehr geeignet. Dr. Feist.

Prof. Fritz Berber

„Prinzipien der britischen Außenpolitik"

Junker & Dünnhaupt Verlag. Berlin 1939. Preis kart. 1,— RM.

„England hat keine ewigen Freundschaften und ewigen Feindschaften, nur ewige Interessen!" Dieser Satz Palmerstons ist für Englands Außenpolitik ganz und gar charakteristisch. — „Weil Instinkt und Führung gleicherweise uns lehren, daß die menschliche Natur nicht logisch ist, daß es unklug ist, politische Institutionen wie logische Instrumente zu behandeln, und weil der Weg friedlicher Entwicklung und wahrer Reform nur gefunden wird, wenn man weise darauf verzichtet, Folgerungen zu ihrem logischen Ende zu führen." Diese Antwort gibt Austen Chamberlain auf die Frage, warum die englische Außenpolitik solch eine dauernd gleitende Wandelbarkeit besäße. — In dieser quellenkundigen und anschaulichen Weise versteht es der Verfasser, auf dem kurzen Raum von 32 Seiten das Wesen der britischen Außenpolitik in einer Weise zu erläutern, wie es noch niemandem zuvor gelungen ist. Das Heft ist sehr zu empfehlen.



Karl Götz:

„Brüder über dem Meere."

Verlag Engelhorns Nachf. Stuttgart 1938. 255 S. Geb. 5,80 RM.

Der Verfasser, Pg. Karl Götz, hat auf Grund seiner persönlichen Eindrücke auf Fahrten, Reisen und Wanderungen bei den entferntesten Deutschen in Nord-, Mittel- und in Südamerika dieses packende Buch geschrieben. Es ist ein deutsches Schicksalsbuch; denn diese Schicksale, von denen wir hier vielleicht zum ersten Male hören, diese ungeheuren Wanderwege der Deutschen, die wir hier zu überschauen lernen, dieser Mut und diese Kraft und zähe Verbissenheit und das oft so schwere Schicksal tut uns not, zu wissen. Deutschland darf und will heute auch nicht eines seiner Kinder in der weiten Welt vergessen, mögen sie sein, wo immer sie wollen.

Walther Pahl:

„Das politische Antlitz der Erde"

Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, Leinen 6,80 RM.

Das Werk Pahls gibt einen hervorragenden Einblick in die gegenwärtigen Fragen des Weltgeschehens. Die zahlreichen klar übersichtlichen Kartenskizzen in Verbindung mit einem kurzen treffenden Text, zeigen in leichtverständlicher Form die verschiedenartigen Kräfte auf, die das politische Gesicht der Erde bestimmen. Für die politische Schulung ist dieses Werk ein geeignetes Hilfsmittel.

Liederbuch der NSDAP.

Im Zentral-Verlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München, ist das „Liederbuch der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" in 48. neubearbeiteter Auflage erschienen. Die Gesamtauflage unseres Liederbuches beträgt damit 1 950 000.

Herausgegeben ist es vom Kulturamt der Reichspropagandaleitung in Zusammenarbeit mit den Gliederungen der Bewegung. Der Preis ist 50 Rpf.

Hannes Kremer:

„Legenden der Bosheit"

Verlag Franz Eher Nachfolger, G.m.b.H., München, 4,20 RM. Mit herzerfrischender Deutlichkeit zeichnet Kremer in seinen Legenden das Wesen des Pazifisten, des Feiglings, des religiösen Schwärmers, des Pfaffen usw. Ihnen stellt er den kühnen und hochgemuten Menschen gegenüber. Für den Hoheitsträger sind diese Legenden besonders zu empfehlen. Es werden alle die Typen dargestellt, mit denen er sich vor allem herumzuschlagen hat.

„Freiwillig dienen"

Im Verlag Limpert, Berlin, erscheint demnächst, von Generalmajor z. V. von Unruh herausgegeben, das Buch „Freiwillig dienen". 232 Seiten. Preis 2,40 RM.

Das Buch enthält eine sorgfältige Zusammenstellung der Aufgabengebiete der einzelnen Waffengattungen. Es zeigt dem jungen wehrfähigen Deutschen den Weg, freiwillig in das Heer einzutreten, und zeigt weiter die einzelnen Aufstiegsmöglichkeiten in den verschiedenen Waffengattungen. Es enthält alle nötigen Form- und Merkblätter. — Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach schreibt in seinem Vorwort: „Ihr dient nicht in der Wehrmacht, weil ihr müßt, sondern weil ihr dürft." —Be—

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, M. d. R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. Eilige und vertrauliche Postsendungen für den „Hoheitsträger" an den Hauptschriftleiter, München 2, BS. Schließfach 259.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer.

Inhalt:

	Seite
Josef Bürckel: Recht - Ehre - Treue	3
Der Führer: Begriff des Bürgers	4
Rudolf Heß: Staatsbürger-Recht und -Pflicht	5
Robert Ley: Der Weg der Werkschar	7
Walter Tießler: Großdeutschland stellt neue Aufgaben	8
Franz Kolbrand: Weckt Kampfinstinkte!	10
F. H. Woweries: Zweimal Globus	13
* * * Die Praxis der Arisierung	14
* * * Das jüdische Weltnetz der Freimaurerei	15
* * * Menschenverführung in den Exerzitien	21
Erwin Raddatz: Dorffeste der NSDAP.	24
Thome: Planung in der politischen Erziehungsarbeit	28
* * * Hilfsmittel der anderen	31
Fritz Gerathewohl: Die Haltung vor den Hörern	32
Hans Kohler: Haus der Gemeinschaft und Erholung	34
Rudolf Milde: Der Flugzettel einst und jetzt	36
* * * Kritik an uns	40
* * * Was der Hoheitsträger wissen soll	42
H. H. Schacht: Grundlegende Bemerkungen	44
* * * Aus dem Schrifttum der Gegenwart	46

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe

Folge 7, 3. Jahrg., Juli 1939

Der bisher bis zu 5000 Jahren zurückzuverfolgende Weg des Hakenkreuzes führt mit den nordischen und indogermanischen Wanderungen bis weit über Persien hinaus. Im heutigen Indien erfährt es seine weitgehende Verbreitung um 500 vor der Zeitrechnung

Einen besonders schönen Fund aus der Zeit um 500 vor der Zeitrechnung zeigt unsere Abbildung

3166